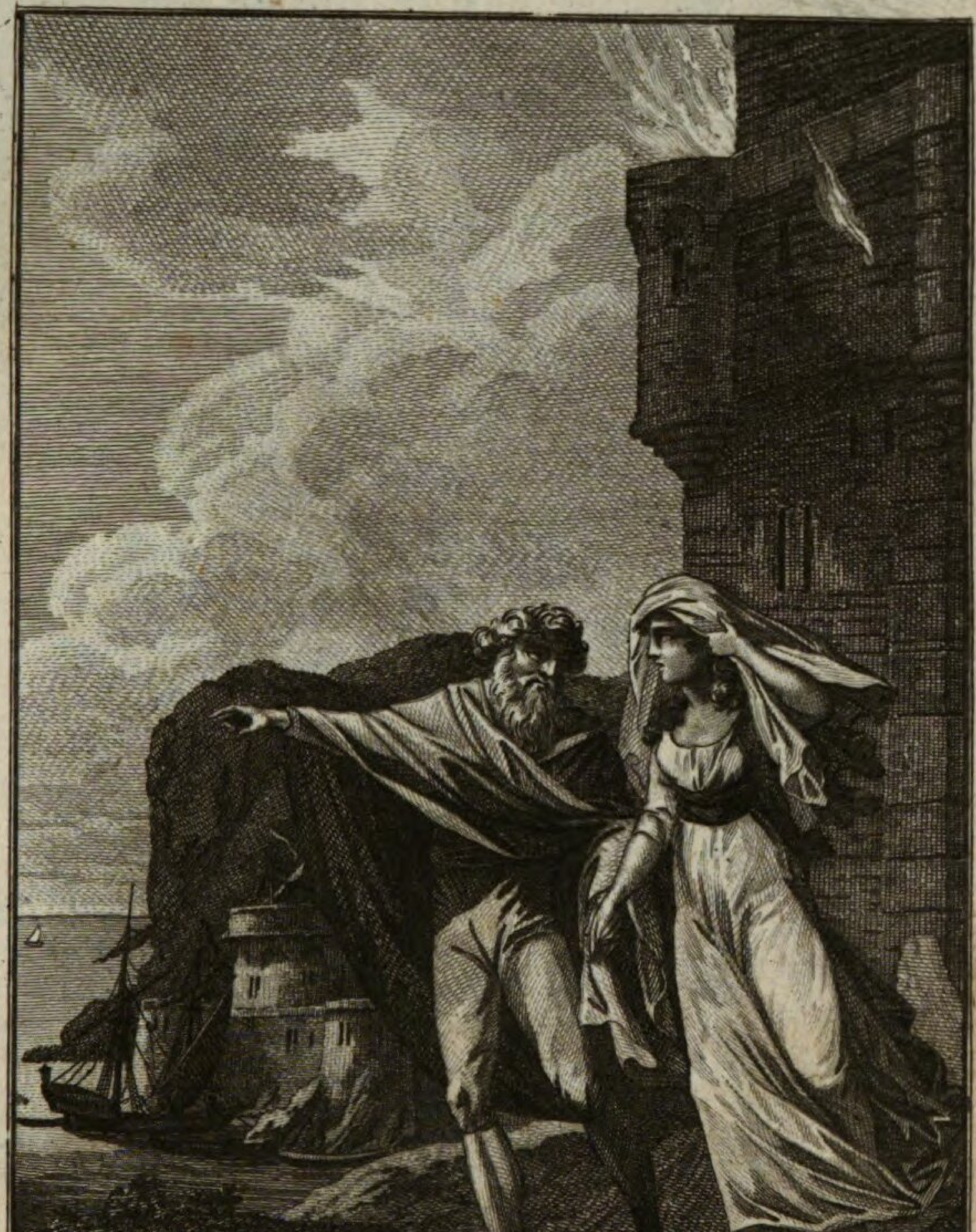

L. Maillard inv et sc

Dritter Theil.

Was Lalotte und Fanfan begegnete, nachdem sie die unbekannte Insel verlassen hatten.

Erstes Hauptstück.

Neue Schmerzen. Einschiffung. Die Kolonie.

So spottet das Glück der nichtigen Entschließung der Menschen! So werden die besten, die durchdachtesten Entwüfe durch Ereignisse umgestossen, die keine menschliche Klugheit verhindern oder vorhersehen kann! Wie seltsam sind doch die Schicksale vertheilt — Zwey Kinder werden in ihrem zartesten Alter verlassen. Sie haben nur Einen Freund, und der stirbt an seinen Wunden. Die Vorsehung schicket ihnen einen Tröster, einen eifrigen Lehrer, der ihre wilden Sitten verfeinert, ihren Geist aufklärt, den Keim der Talente in ihnen entwickelt, sie die Kunst lehrt, Buchstaben zu bilden, und besonders das höchste Wesen zu kennen und ihm zu dienen. Sie lieben ihn, sie schmeicheln sich, unter seiner Anführung bald mit Menschen zu leben, und vielleicht

ihre Eltern, ihr Vaterland wieder zu sehen! — — Eitle Hoffnung! In dem Augenblicke, da er ihnen am nöthigsten ist, verlieren sie ihn, und sie verlieren ihn, weil sie einer Regung der Dankbarkeit Gehör gegeben haben und ihr gefolgt sind! — — — Aber wie haben sie ihn verloren? Was ist aus ihm geworden? Wer hat ihn und Jerwick entführt? Was für ein Donnerähnliches Geräusche war denn das, was sie gehört haben, und was sie mit solchem Entsetzen erfüllte? Die Pyrogue ist nahe am Rande des Ufers mit einem Taue angebunden; sie sind also nicht abgereiset? — Vielleicht sind sie noch auf der Insel; aber da würden sie doch ihre kleinen Freunde hören, sie würden ihnen antworten; sie würden die Grausamkeit nicht haben, sie in Verzweiflung zu lassen! Was kann man von ihrem Stillschweigen denken oder muthmassen? — Sind sie umgebracht worden? — — — Aber von wem? — — — Alle diese Betrachtungen wird der Leser ohne Zweifel machen, und uns kömmt es nun zu, diese traurige Begebenheit aufzuklären, die, wie man bald sehen wird, unsre Helden in einen Abgrund von Unglück stürzte.

Mit zum Himmel empor gehobenen Händen liefen, indem sie den Urheber der Natur anriefen und den Wiederhall von ihrem erbärmlichen Geschrey ertönen machten, Lalotte und Fanfan an dem ganzen Ufer hin und her, ohne zu wissen, wo sie hingingen, und ohne die Ursachen eines Zufalles aufzusuchen, von dem sie nichts als die Wirkung fühlten. Endlich gelangten sie an eine Felsenspitze, die sie auf einmal zurückhielt und ihrer Verzweiflung einigermassen Einhalt

that. Bruder! sagte Lalotte, ich habe einen Einfall, daß wir sie hinter diesen Felsen finden werden. So laß uns denn zusehen, antwortete Fanfan, und damit ging es an ein Klimmen und Klimmen, bis sie den Felsengipfel erklommen hatten. Da sahen sie nun eine weite Strecke des Oceans vor sich, und bemerkten in der Ferne ein kleines Schif, das sich mit der größten Schnelligkeit von ihnen entfernte. Dieser Anblick vermehrt ihren Schmerz. Sie zweifeln nun nicht mehr, daß ihre guten Freunde in dem kleinen Schife sind, und daß Negern oder sonst Feinde sie der Insel entrissen haben. Sie betrachteten dieses traurige Fahrzeug, bis es endlich plötzlich aus ihren Augen verschwand. Nun stiegen sie wieder, ganz niedergeschlagen, an den Rand des Meeres auf einen Pfad hinab, den die Natur selbst dem Felsen eingehauen zu haben schien. Aber welch ein fürchterlicher Anblick fiel ihnen hier plötzlich in die Augen! — Ein Leichnam lag hier, ganz entstellt und mit Blute bedeckt, auf dem Sande. Sein oberer Kinnbacken und Hirnschädel schienen sie mit weggenommen zu haben; es ist unmöglich, ihn zu erkennen. — — Wer ist dieses unglückliche Opfer? Ist es Mylord Welly? Ist es Jerwick? — — Seine in Stücken zerrissene und mit Staube bedeckten Kleider sahen den Kleidern des edlen Lords ziemlich ähnlich; er ist von eben derselben Gestalt, sieht fast eben so aus; welch ein schrecklicher Verdacht steigt nun in den Seelen unserer beyden Kinder auf! Lalotte sinkt ohnmächtig nieder; Fanfan untersucht indessen diesen leblosen Körper und bemüht sich, Spuren zu finden, die ihn entwe-

der in seiner Furcht bestärken, oder ihn von derselben befreyen könnten.

Indeß — die Hände des Lords sind verbrannt und hart; diese hier sind klein und weich; der Lord hat keine Strümpfe; dieser hat sie; der Lord trägt keine andern als Matrosenkleider; und dieser scheint mit Stücken von Zeugen, nach europäischer Manier, bedeckt zu seyn. Das kann der Lord nicht seyn; nein, gewiß nicht! Auch Jerwick nicht; nein! Jerwick ist ja viel kleiner und geht beynahe ganz nackt; wer aber ist denn dieser Unglückliche? Wer hat ihn des Lebens beraubt? — Fanfan hebt neben ihm ein Gewehr auf, das mit einem kleinen Rohre versehen ist; dergleichen hatt' er nie noch gesehen. Sollte ihm wohl dieses Gewehr das Leben genommen haben? O ja, gewiß! Zuverlässig ist dieß das, was der Lord ein Terzerol nannte, und was er uns so oft schilderte. — Fanfan sucht den Leichnam aus und findet eine elende Brieftasche, ein Messer, eine Pfeiffe, Kleinode von Gold mit Diamanten besetzt, und eine Menge von Geldstücken, ungefähr wie jene, die er bey dem Derley gefunden hatte. Fanfan wurde wieder ruhiger und packte, ohne weitere Untersuchung, alles zusammen in eine Art von Falte, die das Fell machte, mit dem er bekleidet war. Nun war er nur wieder ganz für seine Lalotte besorgt; es gelang im bald, sie wieder zu sich selber zu bringen und ihr die Furcht, wegen des Lords zu benehmen.

Sie verweilen sich nun nicht länger bey diesem Schauspiele des Entsetzens, sondern gehen gerade auf den Ort des Ufers zu, wo ihre Pyro-

gue angebunden war. Hier blieben sie stehen und überlegten, was sie nun in dieser traurigen Lage anfangen wollten? Sie waren ungefähr funfzehn Jahre alt; in diesem Alter fängt man an, die Bande der Kindheit abzuschütteln und feste und gründliche Entwürfe zu machen. Fanfan thut Lalotten den Vorschlag, sich in die Pyrogue einzuschiffen, und auf gut Glück herum zu fahren, um ihren theuern Beschützer wieder zu finden. Die Schwester ist das zufrieden, und sogleich steigen sie in die kleine Schaluppe, kappen das Ankertau, und überlassen sich der Vorsehung.

O weise Vorsehung! — — Du wachtest über sie! Du warst ihr Pilote! — Ach! wenn man deine schützende Güte nicht kennete, müßte man nicht mit Entsetzen zwey Kinder sehen, die sich, ohne Kenntniß der Schiffahrt, in einem zerbrechlichen Kahne all der Unbeständigkeit eines Elements aus setzen, welches so oft die Hoffnung der Habsucht und die Klugheit des geschicktesten Schifers zu Schanden macht? —

Kaum war die Pyrogue los, als sie pfeilschnell sich von dem Ufer entfernte. Als Lalotte das Ufer vor ihr her so fliehen sah, that sie einen lauten Schrey und wollte zurückkehren: allein das war nun nicht mehr Zeit. Sie mußten den Wellen nun einmal folgen, sie mochten wollen oder nicht, und Fanfan, der selbst die größte Standhaftigkeit vorgab, wandte seine ganze Beredsamkeit an, seine Schwester zu beruhigen, welches ihm denn auch endlich gelang. Nicht lange, so trieb sie ein Landwind, der sich auf einmal erhob, tief in die See hinein, und mit ei-

nemmale verschwand ihre liebe Insel vor ihren Blicken.

Indessen hatte die Sonne mehr als die Hälfte von ihrer Laufbahn durchlaufen. Bisher war das Wetter günstig: auf einmal aber veränderte es sich. Dicke Nebel verfinstern die Lüfte; einige Regenschauer verkünden einen nahen Sturm; das Meer wird kurz, und die über einander sich wälzenden Wellen bedrohen ihr kleines Fahrzeug mit einer vielleicht gefährlichen Sandbank; die ganze Natur scheint sich zu einer grossen Revolution vorzubereiten. Fanfan bleibt unerschüttert, hält Lalotten bey der Hand und bemüht sich aus allen Kräften, sie durch die stärksten Vorstellungen zu überzeugen, daß sie nicht in Gefahr wären. Diese, durch seinen Rath und durch sein Beyspiel gestärkt, ergreift seine Parthie und ist entschlossen, zu sterben, wenn es seyn muß. Endlich heiterte sich das schlechte Wetter, das bis um Mitternacht gedauert hatte, auf. Der Mond erschien, und der Wiederschein seiner silbernen Scheibe, der von den Wellen zurück bebte, flößte unsern armen Reisenden wieder Muth ein, die das flüssige Element so sehr in Verlegenheit sezte, als nur immer der erste Schifer gewesen seyn mochte.

Aber wie war ihnen zu Muthe, als sie auf der Spitze der Stange, die ihnen zum Maste diente, eine Art von Feuer wahrzunehmen glaubten, das den Feuern sehr ähnlich war, die bisweilen an dem Rande der Moräste schimmern! Sie erblaßten, schlossen sich an einander an, und, da sie nie von dem Sanctelmafeuer hatten reden hören, so glaubten sie, daß das Feuer vom Him-

mel sie und ihre Pyrogue verzehren würde, um sie für ihre verwegene Unternehmung zu bestrafen, die sie, ohne Ueberlegung und mit Gefahr ihres Lebens, ausgeführt hatten. Die ganze Zeit über, die der kleine elektrische Feuerbüschel, der eine natürliche Folge des Sturms war, den sie ausgestanden hatten, schimmerte, waren sie wie leblos, ohne im Stande zu seyn, zu weinen oder zu sprechen.

Das war indeß noch nicht alles, was sie in in Furcht sezte. Es waren Augenblicke, wo ihr Schifchen sich erhub, senkte, schwankte und den Umsturz drohete; sie sahen den Abgrund unter ihren Füßen sich öffnen, um sie zu verschlingen; der Tod zeigte sich unablässig ihren furchtsamen Blicken; sie sahen ihn und verwunderten sich sogar, daß sie ihn noch nicht auf den Wogen gefunden hatten. Dreyßig Stunden waren sie in dieser Angst, wußten nicht, wohin sie giengen, traute sich kaum, sich zu regen und etwas Nahrung zu sich zu nehmen, mit welcher, wie man weiß, ihre Pyrogue versehen war.

Schon eilte die Sonne, sich in den Ocean zu verbergen, als ein Seewind sich zu erheben begann, der sie gegen eine Küste zu trieb. Auf dem ersten Anblicke schien ihnen diese wüste zu seyn; als sie aber näher hinzu kamen, wurden sie Menschen gewahr, die in Menge an das Ufer liefen, um sie näher zu betrachten. Dieser Anblick erfreuete sie, und diese Inselbewohner, welche weiß waren, erschreckten sie so wenig, das sie ihnen vielmehr Zutrauen einflößten. Durch ihre Vermittelung hofften sie, bald Nachricht vom Lord Welly und von Jerwick zu haben, als wenn

die ganze Welt diese Leute nothwendig hätte kennen müssen. Außerdem fingen sie auch schon an, des Meeres satt zu werden, welches ihnen sogar beschwerlich wurde, und so hüpften sie denn vor Freude, als sie Land und Menschen sahen und gaben einander das Wort, sich nicht mehr allein solchen Gefahren auszusetzen, wie sie ausgestanden hatten.

Sie waren nun schon an der Küste angelandet; eine kleine Schaluppe nahm sie auf und führte sie an das Ufer.

Man denke sich das Erstaunen der Insulaner, als sie in einer künstlich gemachten und mit allen Bedürfnissen versehenen Pyrague zwey halb nackte Kinder ganz alleine sahen! Jedermann that tausend Fragen an sie, auf die sie, in englischer Sprache, nichts anders antworteten, als: Habt ihr den Lord Welly und Jerwick gesehen? Kennet ihr den Lord Welly und Jerwick? Wo sind sie? Wir suchen sie. Führt uns doch zu ihnen, wir bitten euch inständigst ꝛc. — — Die Insulaner, welche Spanier waren, verstanden nichts von dieser Sprache; aber einer unter ihnen, welcher englisch konnte, diente ihnen zum Dollmetscher und beantwortete alle ihre Fragen. Auf das Gericht von ihrer Ankunft, kamen alle Bewohner in Menge an das Ufer und überhäuften sie mit Liebkosungen. Die Mannspersonen umarmten Lalotte, die Frauenspersonen wurden nicht müde, Fanfan anzusehen. Jedermann that schön mit ihnen, und so wurden sie, wie im Triumphe, bis zum Pallaste des Gouverneurs geführt. Dieser betrachtete sie mit Erstaunen und bezeugte ihnen, daß er den lebhaftesten Antheil an ihnen nähme. Ganz betäubt über alles das, was

sie hörten und sahen, antworteten Lalotte und Fanfan nicht anders, als durch einzelne Silben, und Lord Welly war beständig auf ihrer Zunge. Man antwortete ihnen, daß man diesen Lord Welly nicht kenne; aber sie bestanden durchaus darauf, daß man ihn kennen und ihnen von ihm Nachricht geben müsse. Nach vielen und vielen Fragen ließ sie endlich der Gouverneur, der das Englische verstand, niedersetzen und redete sie also an:

Meine Kinder! ihr scheint mir alle beyde liebenswürdig zu seyn und Verstand zu haben. Bleibt bey mir: ich bin König und unumschränkter Herr von San Verrado, einer der lukayschen Inseln. Diese hier, die in Europa unbekannt ist, gehöret mir zu. Ich habe sie vor zwölf Jahren entdeckt und eine Kolonie hier angelegt, deren Haupt ich bin. Bleibet an meinem Hofe; es soll euch da nicht übel geben, und ihr sollet es gewiß nicht bereuen, daß ihr euern vorigen Aufenthalt verlassen habt. Was den Lord Welly anbetrifft, der euch so am Herzen zu liegen scheint, so werd' ich ihn suchen lassen; seyd deswegen unbekümmert; in kurzer Zeit sollet ihr Nachricht von ihm haben. — — — — Die armen Kinder! — — Wie heißt ihr denn? Wißt ihr euren Namen? — O ja; ich heisse Fanfan. — Und du? — Lalotte. — So! Lalotte! — — Wie einnehmend sie ist! — — Nun so kommt denn, kommt zu mir. — — Ihr fürchtet euch doch wohl nicht vor mir? Sehe ich denn so häßlich aus? — — Nein. — Nun gut denn, so komm nur näher zu mir: du sollst bey mir ein Schicksal haben, ein Schicksal — — o wie glück-

lich sollst du nicht bey mir seyn, — und du auch, Fanfan, du auch! —

Bey diesen Worten ließ er ihnen ein prächtiges Mahl auftragen, sezte sich mit ihnen zu Tische und verschwendete gegen sie die zärtlichsten Liebkosungen, besonders gegen Lalotte, deren Jugend, Anmuth und Schönheit den stärksten Eindruck auf sein Herz gemacht hatten.

Unsere beyden kleinen Wilden assen sehr wenig; sie hatten zu vielen Kummer. Alle ihre Aufmerksamkeit war auf das, was sie umgab, gerichtet. Bald auf die Wachslichter, bald auf die Schüsseln, und dann auf die Gerichte, und dann auf das Tafelgeschirr, und dann auf die Kleider der Insulaner: alles interessirte sie, alles fiel ihnen auf. Indeß erwachte doch ihre Eßlust ein wenig. Sie aßen, tranken, und das alles ohne zu reden, ohne einmal die Fragen des Gouverneurs zu beantworten, der nicht müde ward, sie, und besonders Lalotten zu betrachten.

Als das Abendessen vorbey war, ließ sie Don Lescar de Ribeira in ein anderes Zimmer bringen und bat Fanfan, ihm seine Abentheuer zu erzählen. Dieser that das mit aller Annehmlichkeit, die man sich nur vorstellen kann. Er vergaß keinen Umstand, sprach vom Lord Welly, gab ihm das größte Lob, und endigte damit, daß er sowohl seinen Schmerz darüber bezeigte, ihn verloren zu haben, als das Vergnügen, das er haben würde, wenn er so glücklich wäre, ihn wieder zu finden.

Don Lescar, der ihn aufmerksam angehört hatte, bemerkte in seiner Erzählung den Namen des Derley, der ihm besonders aufgefallen war.

Er erinnerte sich ganz dunkel, daß ihm jemand oft diesen Namen genannt habe, und that deswegen tausend Fragen an Fanfan, von dem er aber keine sonderliche Aufklärung hierüber erhielt. Endlich erzählte er ihnen seine eigene Geschichte in diesen Ausdrücken:

Ich bin zu St. Domingo von einer ansehnlichen Familie geboren. Mein Vater hatte mich frühzeitig zum Dienste bestimmt. Der Gouverneur der Insel Hispaniola trug mir eine sehr kitzliche Unternehmung auf, die ich mit all der Geschicklichkeit ausführte, die sie erforderte. Ich kam, mit Ruhm und Geld bedeckt, zurücke, ihm von meinem Erfolge Rechenschaft abzulegen; als sich dieser abscheuliche Mensch (ob aus Eifersucht oder sonst einer verborgenen Ursache, hab' ich nie errathen können) einfallen ließ, mir Vorwürfe zu machen und mich bey der Admiralität anzuklagen. Man bemächtigte sich bald meiner Person und steckte mich in ein enges Gefängniß. Unwillig über eine Begegnung, die ich so wenig verdient hatte, fand ich Mittel, einige eifrige Freunde für mich zu interessiren, die meine Wächter gewannen, mich aus der Nacht meines Kerkers zogen und mich auf ein Schif warfen, das sogleich unter Segel gieng und uns auf immer von einem undankbaren Vaterlande entfernte, wo man meine Dienste so schlecht erkannt hatte.

Als ich wieder zu mir selber kam, umarmte ich meine Befreyer, und fragte sie, wo sie mich hinführten? Einer von ihnen, der von Geburt ein Engländer und mein innigster Freund war, antwortete mir, daß ich mir selbst einen Ort

wählen könnte, welchen ich wollte, wohin ich mich begeben wollte. Er schätzte sich für glücklich, daß er mich hätte in Freyheit setzen können, und, was ihn anbeträfe, so wäre seine Absicht schon lange gewesen, nach Charlestown zu gehen, wo er jemand verlassen hätte, der ihm sehr theuer wäre. Wohlan denn! sagt' ich, so lasset uns nach Charlestown gehen; ich werde es da, in dem Schooße der Freundschaft, abwarten, daß man mir zu St. Domingo Gerechtigkeit wiederfahren lässet, und daß ich, ohne Gefahr, dahin zurückkehren könne.

Die andern, die alle dem Georges Blak gänzlich unterworfen waren, und die alle, wegen verschiedener Kränkungen, die sie erfahren, ihr Vaterland verlassen hatten, gaben diesem Vorsatze Beyfall; und so lenkte denn der Steuermann noch Carolina, und wir dachten nicht mehr an unsern vergangenen Verdruß. Auf der Höhe des Sees von Bahama wurden wir von einem heftigen Sturme überfallen, der uns acht Stunden herum schmiß. Wir hatten unsere Segel gehißt; aber die Winde, die einander entgegen waren, zerbrachen unsere Segelstangen, und so sahen wir uns genöthigt, uns dem Zufalle zu überlassen, ohne im Stande zu seyn, das Schif im geringsten regieren zu können. Endlich herrschte die Ruhe wieder auf dem Meere, und wir befanden uns auf einer Insel, die uns wüste schien und wo wir Willens waren, Anker zu werfen, um Wasser einzunehmen und unser Mastwerk auszubessern, das in einem erbärmlichen Zustande war.

Unterdessen nun unsere Zimmerleute mit allem Eifer arbeiteten, giengen wir tiefer in die Insel, um das Land zu erkunden. Sie war, durchaus, unangebauet und unbewohnt. Der Steuermann versicherte uns, daß wir auf einer der Lukayen wären. Christoph Colombo hat deren nicht mehr als vierzehn entdeckt; aber man weiß, daß ihrer mehr sind. Was? sagt' ich, sollten wir so nahe bey Bahama seyn? — Ganz gewiß! antwortete er mir, und wir haben uns auch gar nicht weit von unserm Wege entfernet. Sogleich kam ich auf einen ganz sonderbaren Einfall: Diese Insel ist wüste, sagte ich zu meinen Kameraden, wer könnte es uns denn wehren, uns hier fest zu setzen und eine Kolonie anzulegen? — Alle waren meiner Meynung, ausgenommen George Blak, der seine Ursachen hatte, eine baldige Rückkehr nach Charlestown zu wünschen. Er versprach uns indessen, wenn er die Person, die er seit zwey Jahren daselbst verlassen, nicht finden sollte, so wollte er wieder zu uns kommen und uns nie wieder verlassen.

Aus Gefälligkeit gegen ihn giengen wir wieder unter Segel und langten nach vier Tagen in Charlestown an, wo George erfuhr, daß die junge Person, die er suchte, seit achtzehn Monaten abgereiset wäre. Er erinnerte sich nun seines Versprechens, das er uns gethan hatte; und wir giengen mit einander hieher zurücke, wo wir, mit vielem Muth und mit vieler Arbeit, das Land urbar machten und uns bequeme Wohnungen baueten. Indessen hatten wir keine Frauen, und wir waren nicht gesonnen, sie zu entbehren. Mir fiel die List ein, deren sich einst die

Römer bedienten, um die Sabinerinnen zu entführen. In gleicher Absicht giengen wir also nach Cuba, als Reisende, welche die Insel besuchen wollten. Hier gaben wir eines Abends den Damen ein Festin am Bord unsers Schiffes. Ihrer kamen wohl an die sechzig von einigen Cavalieren begleitet. Mitten unter dem Festin lichteten wir den Anker und fuhren, ohne uns an ihr Geschrey, an ihre Bitten, an ihre Thränen zu kehren, mit vollen Segeln davon. Als wir nun wieder hieher kamen, heiratheten wir sie, und seitdem haben wir glücklich und unabhängig gelebt. Was die Bequemlichkeiten des Lebens anbetrifft, so haben wir sie hier alle, wie wir sie uns nur wünschen können. Wenn es uns an etwas fehlt, so machen sich einige von uns auf die See, und bringen uns immer Beute zurück. Da seht ihr nun, meine Kinder! wie wir hier leben; es wird nun blos auf euch ankommen, hier zu bleiben und unsern Zustand und unser Glück mit uns zu theilen.

So endigte Don Lescar de Ribeira seine Erzählung, die Lalotte und Fanfan mit dem äussersten Unwillen anhörten. Sie sahen deutlich ein, daß diese ganze Colonie aus nichs weiter, als Räubern, Korsaren und lüderlichen Weibsbildern bestand. Ungeachtet des Anstrichs, den Don Lescar seinem Unglücke und seiner hiesigen Einrichtung zu geben wußte, so hatten doch unsere jungen Leute die Wahrheit entdeckt, und waren schon ausser sich bey dem Gedanken, daß sie unter solchen Bösewichtern leben sollten.

Indessen führte man sie beyde in sehr bequeme Zimmer, wo sie sich den Annehmlichkeiten

des Schlafes überlassen konnten. Lalotte und Fanfan hätten sehr gewünscht, beide in einem Zimmer zusammen zu seyn; darein aber wollte der Gouverneur nicht willigen. Dies war das erstemal, daß er sie kränkte. Ach, wie viele Kränkungen hatte er ihnen noch vorbehalten!

Zweytes Hauptstück.

Die unglückliche Mutter. Die Rache, der Spaziergang.

Fanfan und Lalotte schliefen sehr wenig. Untröstlich über ihre Trennung, unruhig über das Schicksal des Lords, wurden sie von tausend fürchterlichen Träumen gequält, die sie erschreckten und mit Anbruch des Tages aufweckten.

Fanfan, der zuerst auf war, lief sogleich zu seiner Schwester, welche Thränen vergoß, sobald sie ihn sah. — Du weinst, Lalotte? Was ist dir? — Nichts, mein Bruder. — Aber gleichwohl? — — Ich weiß nicht, alles macht mir hier bange; ich fürchte, wir sind hier unglücklich — — Und warum? — Hast du gesehen, wie abscheulich er aussieht, dieser König? O, das ist kein Lord Welly! — Wohl! aber was fürchtest du denn? — — Ich kann das nicht so recht sagen; aber gestern sah er mich mit ein paar Augen an, mit Augen — — die mich zittern machten! — — Fürchte du dich vor nichts Lalotte! So lange ich bey dir bin, soll dir nichts

geschehen. Und überdieß, wenn es uns hier nicht länger gefällt, so setzen wir uns wieder in unsere Pyrogue und fort! — Ach, Fanfan! Ach, mein Bruder! — — wenn man uns trennete! —

Fanfan konnte seine Thränen nicht zurückhalten; beyde umarmten sich und schwuren, eher zu sterben, als sich zu verlassen. So überraschte sie Don Lescar, beyde in Thränen zerfliessend. — Und warum so betrübt? fragte er sie. — Sie entschuldigten sich mit dem Schmerz, den sie über den Verlust ihres Beschützers empfänden — Dieß war das erstemal, daß sie sie Verstellung kannten und die Nothwendigkeit davon einsahen. Der Gouverneur bemühte sich, sie zu trösten, umarmte sie, that ihnen tausend schmeichelhafte Versprechungen, und die beiden Wilden, die seiner Aufrichtigkeit traueten, sahen ihn an, trockneten ihre Thränen und fiengen an, sich wieder ein wenig aufzuheitern.

So sind empfindsame und tugendhafte Herzen immer leichter zu betrügen, als andere. Sie kannten die Unwahrheit nicht und konnten nicht glauben, daß man fähig seyn könne, sie zu täuschen. Ihre zärtliche und empfängliche Seele öffnet sich allen Eindrücken, die mit ihrer Denkungsart überein kommen; und da sie andere Menschen gern für gut und wahrhaftig halten, so ergreifen sie begierig alles, was sie in dieser Meinung bestättigen kann.

Unterdessen hatte Don Lescar seinerseits allerhand Betrachtungen angestellt und tausend Entwürfe gemacht. Lalotte war vierzehn bis funfzehn Jahre alt; Lalotte war schlank gewachsen, wohlgebaut; ihre Gesichtsfarbe war braun von

der Sonne, aber frisch wie der Morgenthau. Ihre weissen und wohlgeordneten Zähne schienen zwey Reihen Perlen in Karallen gefaßt. Ihr Athem glich den Wohlgerüchen, die dem Kelche der lieblichsten Blumen entdüften. Ihre grossen schwarzen Augen blitzten von Geist und Lebhaftigkeit; ihre langen schwarzen Haare, die nachlässig über ihre Schultern wallten, bildeten natürliche Locken, welche die Zephire unablässig liebkoseten. Sie hatte alle die Majestät der Weisheit und alle Reize der Schönheit. Wie einnehmend war ihr Lächeln; Welche Süssigkeit in ihrer Sprache! Welche Naivetät in ihren Reden! Welche Anmuth in der geringsten ihrer Gebehrden! Ihr Herz war neu; nie hatte es noch für die Liebe gepocht; Achtung und Liebe allein hatten es bisher nur gerührt. Welch ein Meisterstück der Natur! Weit weniger Reize, weniger Vollkommenheiten hätten das Herz eines Wilden erweichen müssen! Welchen Eindruck machte sie nicht auch auf Don Lescars Herz. Dieser trozige, gefühllose Spanier, der allen Lastern ergeben und das würdige Haupt einer Bande von Räubern war, die aus ihren Ländern geflohen, um der gerechten Strafe zu entgehen, die ihrer daselbst erwartete; dieser Mann, sage ich, der immer nur der groben Wollust Altäre errichtet hatte, lernte die Liebe kennen, als er Lalotten sah; nicht zwar jene tugendhafte und feine Liebe, die von der Schaam und Schüchternheit begleitet wird, und zum erstenmale in einem Herzen entsteht, das aus den Händen der Natur kömmt: aber jenen Wahnwitz der Sinne, jene heftige, eifersüchtige und ungestüme Regung, welche die

Leidenschaften erzeugen, die nie ohne das Verbrechen sich zeigt, welche die Ausschweifung begleitet und die keinen andern Zügel kennt, als die Sättigung. So war die Liebe des Don Lescars. Er war mißtrauisch, weil er betrogen hatte; eifersüchtig, weil er verführt hatte, und grimmig, weil er sich alles erlaubt glaubte.

In welche Hände seyd ihr gefallen, ihr unschuldigen Schlachtopfer! Welchem Barbaren schenkt ihr euer Zutrauen! Ach, ihr habt euern Freund verloren: er liebte euch, er gab euch das Beyspiel der Tugenden, er: dieser aber wird euch das Beyspiel aller Laster geben. Man sagte euch, daß die Menschen falsch, böse und betrügerisch wären; ein Einziger wird euch grausam die Wahrheit aller dieser Grundsätze beweisen! Wie bald, ach! werdet ihr eure theure Insel beseufzen müssen!

Don Lescar tröstete sie, setzte sich zu ihnen nieder, nahm sie bey der Hand und redete mit ihnen in folgenden Ausdrücken: Höret auf, meine lieben Freunde! euch über euren Lord Welly zu beunruhigen. Es war euer Beschützer; nun gut, der will ich auch seyn; ja, ich will euch beschützen, will euch lieben so sehr als er, und es wird euch nicht schwer werden, ihn in meinem Königreiche zu vergessen. Ich will, daß euch jedermann da so sehr ehren und hochachten soll, als ich selbst: Das ist das erste Gesetz, das ich meinen Unterthanen auflegen werde. Fürchtet also nichts mehr; ihr sollt glücklich seyn; ja gewiß sollt ihr es seyn! — — — Indessen hab' ich eurentwegen einen grossen Kummer. Das, was ihr mir gestern erzählt habt, beunruhiget

und quält mich. Die Art und Weise, wie Lord Welly und Jerwik von eurer Insel sind entführt worden, kömmt genau mit einer Begebenheit überein, die ich euch umständlich erzählen will: Ich habe euch gesagt, daß meine Leute oft auf die See gehen, und Kaufmanns- oder andere Schiffe anfallen, die ihnen vorkommen. Vor sechs Tagen gieng mein Freund, George Blak, auf eine solche Unternehmung in ein Schiff, das mit ohngefähr hundert und funfzig Köpfen bemannt war. Es könnte seyn, daß er in euerer Insel gelandet, und daß er der nämliche wäre, der eure Beschützer entführt hat, um die Anzahl meiner Kolonisten zu vermehren. Könntet ihr mir wohl den Leichnam näher beschreiben, den ihr, im Staube liegend, gefunden habt? – Nein, antwortete Fanfan, er war allzu sehr entstellt; aber wir haben Papiere bey ihm gefunden, hier sind sie! — Himmel! rief Don Lescar aus, als er sie untersucht hatte, er ist's selbst; das ist seine Hand! Ach, unglücklicher Freund! ich habe dich verloren! Du bist ermordet und das durch die Hand eines deiner Landsleute! — —

Bey diesen Worten warf Don Lescar einen wüthenden Blick auf Fanfan, steckte die Papiere in seine Tasche und gieng fort, ohne ein Wort weiter zu sprechen.

Ach, mein Bruder! was hat er? Was haben wir ihm gethan? — Er denkt, Lalotte, daß es der Lord ist, der den George Blak umgebracht hat, und vielleicht will er den Tod seines Freundes an uns rächen! — Laß uns, Fanfan, laß uns diesen schrecklichen Aufenthalt fliehen! — Was? fliehen, da wir Hoffnung ha-

ben, unsern lieben Beschützer wieder zu sehen? — Wie denn das? — O ja! da es George Blaks Leute sind, die ihn entführt haben, so werden sie ihn ohne Zweifel hieher bringen; er wird uns rathen, uns vertheidigen! — O nein: der wüthende Don Lescar wird ihn umbringen, wird ihn, wegen eines unfreywilligen Verbrechens, bestrafen! — —

Man stelle sich die traurigen Betrachtungen vor, die Fanfan und Lalotte da machen mußten! Es war wohl offenbar, daß Lord Welly, bey seiner Vertheidigung, dem Räuberanführer das Leben genommen; aber wie? mit welchen Waffen? — Kein Terzerol hatte er nicht, und doch konnte es nur ein Terzerol seyn, das den unglücklichen George so entstellt hatte, indem es ihm den Hirnschädel zersprengt hatte. Don Lescar wußte das indessen, glaubte sich davon überzeugt, bedauerte seinen Freund, wollte seinen Tod rächen und erwartete nur die Zurückkunft seines Schiffes, um den Lord Welly, Jerwik und vielleicht Fanfan aufzuopfern; denn auf Lalotten hatte er andere Absichten, und ihr war eine andere Art der Strafe zugedacht.

Unsre jungen Helden brachten, unter der lebhaftesten Unruhe, den ganzen Tag zu, ohne den Gouverneur zu sehen. Man brachte ihnen das Essen auf ihr Zimmer, und Abends kam ein Officier zu ihnen, der den Auftrag hatte, sie in der Insel herum zu führen und alle Merkwürdigkeiten derselben ihnen zu zeigen. Dieser Umstand machte sie wieder ein wenig getrost. Sie überredeten sich, daß er offenbar seinem Schmerz sich allein überlassen und daß er ihnen keineswegs

ein Verbrechen entgelten lassen wollte, an dem sie ganz unschuldig wären. Aber der Barbar hatte wohl eine ganz andre Beschäftigung. Der Leser wird es bald sehen, wie er die Redlichkeit und Aufrichtigkeit seiner Gäste erkannte.

Sobald Don Lescar allein war, durchlas er die Papiere, die Fanfan ihm übergeben hatte, und war nicht wenig erstaunt über das, was er fand. Unter verschiedenen, weniger erheblichen Schriften befand sich ein Brief von der Hand einer Fremden geschrieben, der diese Worte enthielt;

Barbarischer George Blak, der du mich schon seit sechs Monaten verfolgst! endlich entgeh ich deiner Tyranney und zerbreche die Fessel, die du mir angelegt hast. Ich kehre in mein Vaterland zurück, und wann du diesen Brief erhältst, wird es nicht mehr in deiner Macht seyn, mich deiner Rache aufzuopfern. Grausamer! du hast mir alles genommen: du hast mich meiner Kinder beraubt; wo sind sie, meine armen Kinder? Was hast du mit ihnen gemacht? In welchem Winkel der Erde hast du sie verborgen? Welchen wilden Thieren hast du sie überliefert? Ich hatte nur sie, ich hatte nur einen Freund; du hast sie meinen Armen entrissen! Derley ist durch dich gefallen! Derley, der Vertraute meines Gatten, die einzige Stütze einer unglücklichen Frau! Er ist nicht mehr! — Ach! und ohne Zweifel sind meine Kinder mit ihm in der Nacht des Grabes! — — Grimmiger Tiger! — Und du konntest verlangen, daß ich dich liebte, und du konntest verlangen — — Gott! — Ihr Geister meiner Kinder, meines Freundes! ihr dür-

fet nicht erröthen. — Ich habe deinen Verfolgungen zu widerstehen, deinen Drohungen zu trotzen gewußt! — Selbst deine Grausamkeiten, deine Strafen zu ertragen gewußt! — Endlich entreißt mich der Himmel, der die Unschuld beschützet, deiner Wuth: Dein verhaßter Mitverbrecher ist dem Schwerdte der Gerechtigkeit überliefert; ich gehe und werde dich nie wieder sehen! O könnte ich doch bey meiner Ankunft zu London meinen Gemahl wieder finden, mich ihm als seine Gattinn zu erkennen geben, und künftig von dir entfernt glücklich leben! — Glücklich? — Kann ich das je? — O Himmel! — — Meine Kinder! — — — Grausame Erinnerung! Meine Lalotte! — — — Mein Fanfan! — — Wo seyd ihr? — — Ich benetze dieses Papier mit mütterlichen Thränen — — meine Feder entfällt meinen Fingern — — meine Augen bedecken sich mit den Schatten des Todes. — — Aber mein Befreyer ruft mir; der Augenblick ist günstig; ich verlasse auf ewig das verhaßte Charlestown; mein Kerker öffnet sich: ich gehe. — — Und ohne an dir gerächt zu seyn! — — Aber zittere, Bösewicht! Der Zorn des Himmels verfolgt dich, der Tag seiner Gerechtigkeit ist vielleicht schon da! Sie erwartet dich, sie wird dich zermalmen und die Erde von einem Ungeheuer befreyen, das sie befleckte. Das ist mein letzter Wunsch! das ist meine ganze Hoffnung!

Adelina

Don Lescar wurde, bey Lesung dieses Briefes, ganz wüthend; nicht etwa über die Krän-

kungen, die George Blak, wie es schien, Adelinen angethan hatte, sondern über die heldenmüthige Tugend dieser unglücklichen Frau, und über die Verwünschungen, die sie gegen seinen Busenfreund ausstieß. Grosse Tugenden bringen Verbrecher auf und erfüllen sie mit eben dem Entsetzen, das uns Laster einflößen. Es mag Schwäche, es mögen Gewissensbisse seyn: sie können es andern nicht verzeihen, tugendhafter als sie zu seyn, und rächen sich durch Verbrechen an der Tugend, die sie erniedrigt. Man kann Don Lescarn nicht besser mit einem Zuge schildern, als wenn man den Antheil sagt, den er an den schändlichen George Blak nimmt. Einer war ein Barbar wie der andere, und Don Lescar, der aus diesem Briefe die Mutter Lalottens und Fanfans erkannte, fieng nun an, auf tausend Entwürfe zu sinnen, von denen der eine immer grausamer war, als der andre, um seinen Freund an Fanfan, an Lalotten (wenn sie sich ihm widersetzte) und an ihrer Mutter selbst zu rächen, wenn er ihren Aufenthalt entdecken könnte.

Da in Adelina's Briefe stand, daß diese unglückliche Mutter im Begriffe war, sich nach London zu begeben, so versuchte er, sie schriftlich so gut abzumahlen, als es sein Gedächtniß ihm erlauben wollte. Er hatte sie zwar nie gesehen, aber sein würdiger Freund, George, hatte sie ihm so oft geschildert, daß er das Auszeichnende von ihr fast eben so gut anzugeben im Stande war, als er selbst. Darauf ließ er einen gewissen Livedo, ein Spanier, zu sich kommen, der ein falscher, listiger und aller Verbrechen

fähiger Mensch war. Diesem trug er auf, das Schiff zu erwarten, das den Lord Willy bringen würde, dasselbe sogleich zu besteigen, damit nach Engelland zu gehen, und alles mögliche anzuwenden, daselbst Adelinen ausfindig zu machen. Sollte es ihm durch seine Geschicklichkeit gelingen, sie auszufinden, so sollte er ihr, auf welche Weise er es am dienlichsten fände, das Leben nehmen; sollte dann sogleich zu ihm zurück kehren und ihm Rechenschaft von seinem Unternehmen abstatten, und für diesen Dienst verspräche er ihm dann, der Krone von St. Verrado zu entsagen, und ihm sein ganzes Ansehen abzutreten, ein Versprechen, welches er gar nicht Willens war, zu halten.

Livedo versprach alles, und Don Lescar entschloß sich, ohne seine Ansprüche auf Lalotten aufzugeben, den jungen Leuten so lange zu schmeicheln, bis er seinen Endzweck würde erreicht haben und sie dann dem Andenken seines Freundes aufzuopfern.

Welch ein verhaßter Charakter! Alles anzuwenden, um ein Kind von funfzehn Jahren zu verführen, und in demselben Augenblick einen Anschlag zu fassen, ihm seine Mutter, seinen Bruder, seinen Beschützer und vielleicht das Leben selbst, zu rauben, wenn sie das Unglück hat, seinen Verführungen nachzugeben! Und warum diese Verbrechen? Um ein Ungeheuer zu rächen, das er seinen Freund nennet! Welche Freundschaft? — Und die Bande dieser Freundschaft? — Verbrechen! — Da hast diesen George Blak zu St. Domingo gekannt, grausamer Don Lescar! von euern Vicekönige hattet ihr

den Auftrag eines wichtigen Unternehmens, weit entfernt, diesen Auftrag mit Ehren auszuführen, überliesset ihr euch allen möglichen Ausschweifungen. Nichts schien euch heilig; eure niederträchtige Habsucht ließ euch das Eigenthum der Völker verschlingen, deren Retter ihr seyn solltet. Eure Verheerungen sind der Regierung bekannt; ihr werdet beyde zu den Strafen verurtheilt, die Verbrechern bestimmt sind. Allein in Verhaft genommen, erwartest du die Henker: George Blak errettet dich; ihr stiftet eine Kolonie, die aus Leuten eures Schlags bestehet. Lord Welly opfert deinen Mitverbrecher auf, um sich selbst zu vertheidigen; und du willst ihn rächen? — An wem, Elender, an wem? — An einem unglücklichen Weibe, der er ihre beyden Kinder und ihren Freund geraubt hat? An zwey unschuldigen Geschöpfen, die, trotz ihm, die Vorsicht erhielt, und die ihr Unglück in deine Hände fallen ließ? — Aber du liebst Lalotten! Sie hat dein verhärtetes Herz zu rühren gewußt! — Was sag ich? Kam die Liebe je in das Herz eines Bösewichts? Viehische Brunst ist die einzige Leidenschaft solcher Leute. Unempfindlich gegen die Tugend, sehen sie solche bloß als Vorurtheil an, halten die Unschuld für einen Fehler der Kindheit; die Bescheidenheit für Ziererey; Offenherzigkeit für Unüberlegtheit, und Schüchternheit für Albernheit. Das Laster macht sie mit einander bekannt; Schwachheit vereinigt sie, und Bubenstücke sind zwischen ihnen die Bande der Freundschaft.

Aber wir haben uns durch den Unwillen über einen so abscheulichen Charakter, den wir

uns für verbunden hielten, unsern Lesern vor Augen zu stellen, zu weit von unserm Gegenstande entfernen lassen. Möchte doch dieser Charakter nur bloß das Werk der Einbildungskraft seyn! Aber leider giebt es nur allzu viele, die ihm ähnlich sind! Sind die Verführer! die sich in die Familien einschleichen, um sie unglücklich zu machen, Väter und unglückliche Gatten in Thränen zu stürzen, sind sie nicht Urbilder der Schilderung, die ich entwerfe? — ha! Wenn alle die Ungeheuer, welche die Gesellschaft zerstören, an das Tageslicht hervorgezogen würden, wie viele Don Lescars würde man nicht erkennen?

Fanfan und Lalotte waren unterdessen unter der Aufführung des Officiers, den ihnen der Gouverneur geschickt hatte, ausgegangen, um die Insel St. Verrado zu besehen. Sie wußten nichts von den Stürmen, die sich über ihren Häuptern aufthürmten, waren wegen des treulosen Ribeira ganz ruhig und genossen unbesorgt das Vergnügen, die erstaunliche Mannigfaltigkeit, die in der Kleidung der Insulaner, in ihren Wohnungen, kurz in allem, was sich ihren Blicken darbot, herrschte, zu sehen; ein Schauspiel, das für sie interessant und neu war.

Die Häuser waren eines Stockwerks hoch von Holz und von Backsteinen gebauet, die aus einer röthlichen Erde, die man in den Bergen fand, gebrannt waren. Die breiten, nach der Schnur angelegten Strassen bildeten einen Stern, dessen Mittelpunkt einen grossen, geräumigen Platz ausmachte, der vollkommen die Figur eines Fünfecks hatte. Man sah da keine Buden.

Die Einwohner, deren Anzahl sich ungefähr auf vierhundert belaufen mochte, lebten alle von dem Ertrag eines kleinen Feldes, welches jeder hinter seinem Hause bebaute. An der Seite des königlichen Pallastes war eine Kapelle, die von einem alten Domikaner bedient wurde, welcher in dem größten Ansehn stand. Was die Sitten und Gebräuche dieser baïtischen Kolonisten betrift, so werden wir sie bald aus dem Munde eines Kolonisten selber kennen lernen, der eine sehr wichtige Rolle in der Folge dieser Geschichte spielen wird. Es fehlte an nichts, was zur Reinlichkeit und Nutzen gehörte. Die Insel liegt unter dem 25 Gr. 15 M. der Breite und 57 Gr. 11 M. der Länge. Sie mochte ungefähr sechs Meilen lang und drey Meilen breit seyn. Der Wohnplatz war ostwärts an das Ufer des Meeres erbaut, wo man einen Hafen angebracht hatte, der durch einen Thurm und durch Wälle sehr wohl befestigt war.

Lalotte und Fanfan waren am Ufer und betrachteten seufzend ihre Pyrogue, die in dem Kanale mit Ketten befestigt war. Der Offizier, der sie begleitete, war einigen seiner Freunde begegnet, mit denen er sich entfernt hatte, um desto freyer plaudern zu können. Unterdessen näherte sich den beyden Zöglingen des Lords Welly ein kleiner alter Mann, mit einem weissen Barte, setzte sich bey ihnen nieder, sahe sie einige Augenblicke mit unverwandten Augen an, und sprach dann mit dem sanftesten und ausdrucksvollsten Tone der Stimme mit ihnen, wie folgt.

Drittes Hauptstück.

Der kleine Alte. Sitten der Baïtischen Kolonie. Der Sammelplatz.

Erlaubt, meine liebenswürdigen Kinder, daß ein Mann, den das Unglück verfolgte, der ein Recht auf die Herzen der Unglücklichen hat, erlaubet, daß der euch sehe, mit euch spreche und des Vergnügens geniesse, euch zu umarmen. Von dem ersten Augenblicke an, da ich eurer in dem Hafen gewahr wurde, machte euer Anblick, ich weiß nicht welchen, Eindruck auf mich, der bis in das Innerste meiner Seele drang. Eure Jugend, eure Züge, euer Unglück, alles interessirt mich an euch. — — — Ich kann mich der Thränen nicht enthalten! — — — O trocknet sie! Unterhaltet euch mit mir! — — Verzeiht! mein Kopf ist grau, meine Stirne voll Runzeln, und mein Körper, der vom Alter steif ist, kann die Menge der Empfindungen nicht aushalten, die sich in mir drängen. Belebt ihr mich aufs neue! Erwärmt mich durch das Feuer, das in euern Adern fließt. Ihr erweicht mich. — — Meine Seele erweitert sich, mein Herz eröffnet sich, alle meine Kräfte erneuern sich, indem ich euch sehe. O welche süsse Rührung fühl ich bey eurem Anblicke! — — Ja, ich glaube mich vergnügt, wenn ich Kinder sehe, die so artig, so sanft und besonders so unglücklich sind, wie ihr seyd. Redet! Wem verdankt ihr euer Daseyn? — wir wissen es nicht! — Ihr wißt es nicht?

— Wir sind von unsrer Kindheit an auf einer wüsten Insel verlassen worden. Der liebe Gott schickte uns einen Tröster, einen Vater! der hat uns erzogen, uns unterrichtet; aber ach! wir haben ihn verloren und wir waren entschlossen, ihn auf der ganzen Welt zu suchen; da führte uns der Zufall auf euere Insel. — Wie bedaur' ich euch, meine guten Kinder! wie bedaur' ich euch, daß ihr unter so bösen Leuten wohnen sollt, als die Einwohner dieser Insel sind! — Ach, daß ich sie verlassen und euch mitnehmen könnte! Aber das ist unmöglich! schlechterdings unmöglich! Ich muß meine Tage in diesem abscheulichen Aufenthalt endigen, wohin ich mit Gewalt geschleppt worden bin. — Himmel! Und wie das? — Ich sehe, daß ihr gerne mein Unglück wissen möchtet: Viele sind eben meiner Begebenheiten nicht, aber ach, wie schmerzlich sind sie für mich! —

Ich bin ein Franzose, man nennt mich den Grafen von Oresty. Ich wurde von meinem König zum französischen Abgesandten nach England ernannt: ich reise von Paris ab, und setze mich mit meiner Gattinn, einem Sohne und einer Tochter in London. — In London? Solltest du da den Derley nicht haben kennen lernen? — Derley? Nein! Wer war dieser Derley? — Ich weiß weiter nichts von ihm, aber er war ein Freund meines Vaters. — Wollte Gott, daß mein Sohn einen Freund und einen aufgeklärten Freund gehabt hätte! Er hätte dann vielleicht nicht eine Reise unternommen — — Traurige Reise! wie viel Thränen hat sie mich nicht schon gekostet! . . . Ich war glücklich; alles gieng

nach meinen Wünschen, bis ich auf einmal meinen Sohn und meine Tochter verlor! Diese starb in der Blühte ihres Alters, und mein Sohn reisete wider meinen Willen ab, um eine Reise um die Welt zu machen, eben in dem Augenblicke, wo er nach Paris zurückgerufen wurde, um daselbst eine sehr vortheilhafte Heirath zu thun, die der Minister für ihn veranstaltet hatte. Das ist noch nicht alles. Kaum hatte mein Sohn den Fuß in das Schiff gesetzt, das ihn nach Konstantinopel (welches die erste Stadt der Welt war, die er besehen wollte) bringen sollte; kaum, sag ich, gieng das Schiff unter Segel, als er mit einem Mitreisenden, ich weiß nicht aus welcher Ursache, in Händel gerieth. Dieser foderte ihn heraus, sie schlugen sich, und mein Sohn fiel. Ich erfuhr diese Nachricht: welch eine Nachricht für einen Vater! ..... Kaum war er aus den Jahren der Kindheit getreten; er war vier und zwanzig Jahr alt: sanft, weise, bescheiden und voller Geist erfüllte er die Hoffnung, die ich mir von ihm machte, und einiger kleiner Jugendstreiche ungeachtet, sah ich schon in ihm meine Glückseligkeit und den Flor meiner Familie....... O meine Freunde! Meine jungen, gefühlvollen Freunde! ..... Könnt ihr euch wohl einen richtigen Begriff von einem so schmerzlichen Verlust machen? ..... Die Zeit hat meinen Gram noch nicht gestillt .... Verzeiht! ... Verzeiht diesen väterlichen Thränen! .... Sie sind .....

Hier unterbrach sich der kleine Alte, vergoß Thränen, die ihm Lalotte und Fanfan abtrockneten und dann fieng er wieder also an:

Der Tod meines Sohnes kostete meiner Gattinn das Leben. Sie unterlag ihrem Schmerz, und ich kam nun, von allem beraubt, wie allein in der Natur, nach Paris zurück, wo ich mich von allen Ehrenstellen los machte und einige Jahre in der Einsamkeit und im Schmerze zubrachte. Ich würde da, glaub ich, auch mein Leben geendigt haben, wenn nicht ein Umstand dazwischen gekommen wäre, der mich plötzlich dem Schooße meines Vaterlandes entriß, und mich auf das Meer brachte, da ich das am wenigsten erwartete. Einer meiner Freunde, der einzige, den ich mir erhalten hatte, fiel unglücklicher Weise in die Ungnade seines Herrn. Da er nicht mehr in einem Aufenthalt leben konnte, wo er beynahe entehrt worden war, erinnerte er sich, daß er einen Anverwandten in der Insel Cuba hatte, die immer ein Zufluchtsort einiger Franzosen gewesen ist, ob sie gleich den Spaniern angehört. Dahin also entschloß er sich zu gehen, und drang so inständigst in mich, ihm zu folgen, daß ich endlich darein willigte. Was sollt ich thun? Ich war allein in der Welt; ich war mit nichts mehr in Verbindung. Was liegt daran, in welchem Winkel der Erde ich sterbe, sagt ich mir selbst; wenigstens werd ich doch in den Armen der Freundschaft sterben! Wir reiseten also zusammen nach Cuba ab, wo uns der Anverwandte meines Freundes mit offenen Armen aufnahm. Wir hatten zu St. Carlos eine kleine Wohnung an dem Ufer des Meeres, wo wir glücklich und zufrieden lebten, als Don Lescar, George Blak und ihre Kameraden da ausstiegen, indem sie sich für Reisende vom ersten Range

ausgaben. George Blak hatte Kopf; wir hatten uns zu London gekannt: er überredete mich und meinen Freund an einem Festin Theil zu nehmen, das er am Bord seines Schiffes geben wollte. Wir hatten die Unklugheit seine Einladung anzunehmen. Als wir aufs Schiff kamen, fanden wir die Gesellschaft so schlecht beschaffen, daß wir wieder fort wollten; allein das war nun schon zu spät. Kaum war der Tanz im Gange, als sich das Schiff mit der Schnelligkeit eines Pfeiles entfernte. Die Leute am Ufer glaubten, daß das nichts weiter als ein lustiger Einfall wäre, und daß Don Lescar uns nur bloß das Vergnügen einer Spazierfahrt auf dem Meere verschaffen wollte; aber das war ganz und gar nicht seine Absicht. Das Schiff, welches gut segelte, brachte uns hieher, wo wir, unserer Bitten und unsers Geschreis ungeachtet, bleiben mußten, und auf allen Schritten bewacht wurden, bis wir uns darein gefunden hatten. Das mußten wir wohl! Alles wurde ihn kurzer Zeit veranstaltet. Die Frauensleute waren die ersten, welche sich ergaben, und wir zögerten nicht länger, ihrem Beyspiele zu folgen. — Was mich und meinen Freund anbetrifft, so leben wir hier ganz stille; wir lassen uns mit den andern Einwohnern der Kolonie in keinem Umgang ein, und die Hoffnung, unser Vaterland, oder auch nur die Insel Cuba wieder zu sehen, haben wir auf immer verloren. — Wie, mein Vater, du hast nie eine Gelegenheit gefunden, dich zu retten? — Niemals, mein Sohn. Der Barbar, Don Lescar, ist vorsichtig genug gewesen, um es zu verhindern, daß wir Mittel finden sollten! Ehe

ich

ich das euch aber umständlicher sage, will ich euch vorher ein kurzes Gemählde von den Sitten machen, welche hier herrschen.

Don Lescar und George Blak liessen sich hier mit ungefähr zwey bis dreyhundert Mann nieder, die alle Landstreicher waren, von denen kein Mensch wußte, wo sie her waren. Jeder von ihnen hatte aus seinem Lande so viele Reichthümer und Kostbarkeiten mitgenommen, als er nur gekonnt; das aber gab ihm weder Wohnung noch Brod. Man mußte also das Land urbar machen und Häuser bauen. Diese wurden, wie ihr sehet, von Holz gebaut, und mit einer Art Mörtel überzogen, der aus Erde, Wasser und zerstossenen Kieseln gemacht wird, und der, wenn er an der Sonne trocknet, die Festigkeit eines Steines erhält. Die Dächer machen sie von Palmenblättern und Reißstroh, den sie häufig auf der Insel pflanzen, und der unstreitig der beste Reiß in ganz Amerika ist. Jeder Einwohner hat hinter seinem Hause ein Feld, ungefähr zweyhundert Toisen lang, wo er alle Bedürfnisse des Lebens, und was ihn das ganze Jahr hindurch ernähren soll, anbaut. Ueberdieß ist in dem westlichen Theil der Insel ein sehr grosses Feld, welches auf Kosten der Regierung bebaut wird, und dessen Ertrag für die Alten, Unvermöglichen und Schwachen bestimmt ist. Bisher ist alles vollkommen lobenswürdig in diesen Veranstaltungen; aber was ihr nun hören werdet, wird euch vor Entsetzen aus euch selbst setzen.

Ihr habt aus meiner Erzählung die Art und Weise gesehen, wie sie sich Frauen verschafft haben. Als die nun auf die Insel gebracht

waren, so mußten sie vertheilt werden. Don Lescar sah die Verwirrung voraus, welche die Wahl verursachen würde, er errichtete daher eine Lotterie, wo die Namen der funfzig Frauenspersonen in ein Rad geworfen wurden, und die zweyhundert Kolonisten mußten ziehen. Auf diese Art wurden den also nicht mehr als funfzig Mann mit Weibern versehen. Was geschah? die hundert und funfzig andern erregten einen Aufruhr, und verlangten mit bewaffneter Hand, daß es ihnen erlaubt seyn sollte, an den Weibern ihrer Landsleute Theil zu nehmen. Don Lescar, als ein schlauer Politiker, der die Ruhe in seiner Kolonie erhalten wollte, that also einen Ausspruch, durch welchen er fest setzte, daß eine Frau in Zeit von einem Jahre vier Männern einem nach dem andern zugehören sollte. Und so veränderten denn die Weiber, als wahre Sultaninnen, mit jedem Vierteljahre ihre Männer, und nahmen die, welche, nach einem neunmonatlichen Wittwerstand, die Reihe traf. Du erstaunst, Lalotte, daß dein Geschlecht diese Veranstaltung sich habe gefallen lassen? Wenn du nur wüßtest, was für Weibsleute das waren, die sich auf dem Schiffe des George Blak an dem fatalen Festin versammelt hatten. Weit entfernt sich diesem seltsamen Gesetze zu widersetzen, boten sie vielmehr selbst dazu die Hände, und fanden sich vollkommen gut darein, bis auf den Augenblick, wo andere Weiber zu St. Verado ankamen.

Als die Kolonisten sich mit Wohnung und allen Bedürfnissen des Lebens hinlänglich versehen sahen, so besserten sie das einzige Schiff aus,

das sie hatten, und George Blak begab sich darauf an der Spitze von hundert Mann auf das Meer, um Kauffarthei- und andere Schiffe, die er weniger gerüstet als das seinige finden würde, zu plündern. Gleich am ersten Tage machte er eine beträchtliche Beute. Es war ein französisches Schiff, welches mit Kaffee, Zucker, Kakao, Pfeffer, und andern Waaren beladen, die es von Brest brachte, zurückkam. Nachdem er die Hälfte der Mannschaft hatte über die Klinge springen lassen, so nahmen sie die gelehrigsten und sanftesten Weibsleute mit. Alle diese Gefangenen waren genöthigt, sich unter der Kolonie niederzulassen, und sich zu verheurathen. Seit diesem Augenblick hörte er nicht auf, Seeräuberey zu treiben und Beute zurückzubringen. Wenn er auf ein Schiff stößt, das stärker ist als das seinige, so steckt er die weisse Flagge auf, grüßt es mit drey Kanonenschüssen, und geht als Freund weiter: hat aber das Schiff vom Sturme gelitten, oder ist das seinige ihm überlegen, so greift er es an, bemeistert sich desselben, und führt es im Triumph in unsern Hafen. Er hat von jeher die grausame Vorsicht gehabt, alle diejenigen Mannspersonen umzubringen, deren Stärke oder Geschicklichkeit er fürchtete, und begnügte sich, nur die Frauenspersonen zu Gefangenen zu machen, deren er sehr nöthig hatte, um die Insel zu bevölkern. Eben so verfuhr er, wenn irgend ein Schiff hieher kam, und Gastfreundschaft verlangte, um sich auszubessern, oder Wasser einzunehmen. Er machte wider alles Völkerrecht die Reisenden nieder, und bemächtigte sich ihrer Ladung. Auf diese Art kam er endlich zu einer klei-

nen Flotte von zwanzig Segeln, die ihr dort in dem Baßin sehet, und verschaffte sich im Ueberflusse alles, was nützlich, einen neuangelegten Ort zu verschönern oder ihn dauerhaft zu machen. Es sind heut sieben Tage, daß er abgereiset ist, um einen solchen Fang zu thun, und er ist noch nicht zurück Dieses ungewöhnlich lange Ausbleiben fängt an die ganze Stadt zu beunruhigen; es wäre auch wohl leicht möglich, daß dieser Bösewicht endlich die Züchtigung für alle seine Verbrechen gefunden hätte.

Hier unterbrach Fanfan den Grafen Oresty, und machte ihm den Tod des George Blak bekannt, sagte ihm auch zugleich, daß es der Lord wäre, der ihm das Leben genommen. Der kleine Alte weinte vor Freuden bey dieser Nachricht, umarmte Lalotten und ihren Bruder, und setzte seine Erzählung fort.

Was die innere und gesellschaftliche Gesetze anbetrifft, so sind sie nicht weniger barbarisch. Alle Kollonisten sind unaufhörlich im Kriege gegen einander. Die Ursache ihrer Zwistigkeit waren die Weiber. Diejenigen, die mit ihren Weiber nicht zufrieden sind, nehmen die Weiber ihres Nachbars. Don Lescar kann diese Unordnungen nicht verhindern. Das Leben eines Bürgers ist ihm zu kostbar, als daß er ihn mit dem Tode bestrafen sollte. Er schickt den Strafbaren bloß ins Gefängniß, das er in kurzer Zeit verläßt, um seine Gewaltthätigkeiten von neuem anzufangen. In allen Gesellschaften giebt es aufbrausende und ungestüme Charaktere; diese sind hier mehr als sonst überall zu fürchten. Es giebt keine Ausschweifung, welche die Verradier nicht

begehen; sie sind fast beständig trunken. Da die Prisen, welche ihre Schiffe machen, immer auf dem öffentlichen Markte unter alle Einwohner vertheilt werden, so hat jeder starke Getränke im Ueberfluß, von denen er einen sehr schlechten Gebrauch macht. Es sind in der Insel schon über zweyhundert Kinder, die, ob sie gleich noch nicht das Alter der Vernunft erreicht haben, doch schon das Wenige, daß sie davon haben, in Fluten von Brandtwein, nach dem Beyspiele ihrer Eltern, vernichten. Die zügelloseste Freyheit herrschet hier. Don Lescar selbst ist davon ein Muster. Die schönsten Gefangenen fallen auf seinen Antheil. Einige Zeit lang behält er sie für sich, und dann überläßt er sie andern, die sie, nach seinem Beyspiel, der ganzen Stadt überliefern. Sie schlagen sich unaufhörlich, und tödten sich sogar bisweilen unter einander; doch wird der Mörder immer der Strenge der Gesetze überliefert und mit dem Tode bestraft. Sie kennen keine andere Beschäftigung, als das Vergnügen, keinen andern Gott, als die Wollust, und keinen andern Zügel als die Freyheit. So durch Trägheit und Lüderlichkeit entnervt, würden sie nicht im Stande seyn, dem schwächsten Angriffe zu widerstehen. Hundert Mann würden diese ganze Kolonie sich unterwerfen können, wenn sie ihre Beschaffenheit wüßten und sie überfielen. Aber Don Lescar hat jedem, wer er auch sey, bey Lebensstrafe verboten, ohne seinen Befehl und Vorwissen, sich einzuschiffen. Er hat noch mehr gethan: alle Schiffe sind mit ihren Schaluppen in Hafen mit Ketten befestigt. Zu den Ketten hat er allein die Schlüssel, und er allein nur kann in den Kanal

kommen. Seht ihr hier diese starken Pallisaden, die den Zugang zu dem Hafen unmöglich machen? Seht ihr hier diese von ihm besoldeten Wachen, die auf den ersten und besten Feuer geben würden, der es wagte, sich dem Hafen zu nähern? Alles hält euch auf, alles hält euch zurück, und sobald man einmal den Fuß in St. Verrado gesetzt hat, so ist es auf Zeit Lebens.

Die beyden jungen Leute konnten bey diesen schrecklichen Worten ihren Unwillen nicht verbergen. Der Graf wurde es gewahr und eilte ihren Schmerz zu zerstreuen. Don Lescar, fuhr er fort, fühlte wohl, daß er seine Leute nie mit Gewalt zurückhalten konnte, wenn er ihnen ihr Schicksal nicht angenehm machte. Aus dieser Ursache hat er denn auch diese zügellose Freyheit einreissen lassen, welche das einzige Band ist, das sie, wie er glaubte, fesseln könnte. Wirklich sind auch alle mit ihrem Zustande zufrieden, und ihr werdet kaum einen finden, welcher wünschte, St. Verrado zu verlassen, um ein anderes Land zu bewohnen. Sie haben alles, um glücklich zu seyn, wenn man im Laster glücklich seyn kann. Alle Tage sind prächtige Festins in dem Pallaste des Gouverneurs; alle Tage haben sie Lustparthien, Bälle, Assembleen; was wollen sie mehr? Sie lieben das Geräusch, den Lärm! das haben sie nach Herzens Wunsch. Nach dem Beyspiele vieler asiatischen Fürsten, betäubt er seine Leute, so viel er kann, um ihnen die Ketten zu vergülden, mit denen er sie belastet.

Das nun, meine Kinder, sind die Gesetze der Verradier, das ist ihre Lebensart. Bemüht

euch, sie zu ertragen, sie wohl auch mit zu machen, ohne euch gleichwohl von den Grundsätzen der Tugend zu entfernen. Lebet hier, da der Himmel euch hieher geschickt, lebet hier klug, stille, bescheiden, und ahmet die verhaßten Landsleute nicht nach, die euch das Schicksal gegeben hat. Ich will euch immer sehen, euch lieben, euch führen, und ich habe Zutrauen genug zu euch, um zu glauben, daß euch meine Lehren nicht gleichgültig seyn werden.

So sprach der Graf von Oresky, und Lalotte, erstaunt über das alles, was sie gehört hatte, that tausend Fragen an ihn, die er ihr mit aller Gefälligkeit eines Vaters beantwortete. — Bist du auch verheyrathet, du! — Nein, meine Tochter; in meinem Alter legt man sich dergleichen Joch nicht auf. — Ist es dein Freund? — Ja! Wie heißt er? — Baron von Lerval! — Ist er auch so ehrwürdig, wie du? — Er ist viel jünger; aber ich stehe für seine Rechtschaffenheit. — Ueber etwas hab ich mich in deiner Erzählung sehr verwundert — — Und worüber? — die Frauen, die George Blak gefangen genommen und deren Männer er getödtet hat, wie ist es möglich, daß die darüber so sich trösten lassen, und die Bösewichter heyrathen konnten, die sie alles dessen beraubt hatten, was ihnen in der Welt am liebsten war? — Deine Bemerkung ist lobenswürdig, Lalotte; sie macht deinem Herzen Ehre. Ich will deine Neugierde mit wenig Worten befriedigen; höre!

Aufrichtig zu reden, die Verradier haben nicht viele Grausame unter den Frauenspersonen

gefunden, die sie geraubt haben; gleichwohl gab es einige tugendhafte und von feinerm Gefühle darunter, die sich weder den Befehlen des Gouverneurs noch den Bitten unserer Kolonisten fügen wollten. Um sie zu bestrafen, hat sie Don Lescar in einen engen Kerker eingesperrt, wo sie so lange bleiben werden, bis sie in das gewilligt haben, was man von ihnen verlangt. — O Himmel! — Ja, Lalotte, diese Unglücklichen seufzen unter dem Schrecken eines Kerkers, und haben keinen andern Trost, als ihre Tugend und die Stimme ihres Gewissens. — O mein Vater, wie sehr wünscht ich, sie zu sehen! ihre Thränen abzutrocknen! — Du sollst sie sehen, Lalotte; ihr sollt sie sehen, meine Kinder! der Kerkermeister ist mein guter Freund. Morgen mit dem frühsten findet euch hier ein, ich werd' euch hier suchen, und dann wollen wir zusammen hingehen.

Lalotte und Fanfan versprachen es ihm. Der Graf Oresty war eben im Begriff, sie noch einmal zu umarmen, und Abschied von ihnen zu nehmen, als der Officier, der ihr Führer war, von seinem Bekannten zu ihnen zurücke kam, und ihnen befahl, mit ihm wieder nach den Pallast des Königs zurücke zu gehen. Sie mußten si also nunmehr von dem ehrwürdigen Greise trennen: er entfernte sich und die beyden kleinen Wilden folgten ihrem Führer, ohne mit ihm zu sprechen; aber dem Grafen gaben sie, ehe sie giengen, noch durch ihre Gebehrden und Blicke zu verstehn, daß sie nicht vergessen würden, sich morgen an dem bestimmte Orte einzufinden.

Viertes Hauptstück.

Die Trennung. Die Gefängnisse. Die schöne Gefangene.

Don Lescar hatte kaum gehört, daß seine beyden Gäste wieder zu Hause wären, als er, um seinen abscheulichen Anschlag auszuführen, sie kommen ließ, und sie fragte: wie sie das, was er sein Reich nennte, und wie sie sein Volk fänden? Ihr müßt euch nicht wundern, sagte er ihnen mit einem süssen Tone, daß ich mich heute des Vergnügens beraubt habe, euch zu sehen. Es war wohl nicht mehr als billig, daß ich diesen ganzen Tag dem Andenken eines Freundes widmete, der mir sehr theuer war, und den ich mein ganzes Leben über bedauern werde. Ich habe viele Thränen vergossen, meine Freunde, und euer Lord Welly ist es, die sie fliessen machte.

Sogleich warf sich Lalotte vor seine Knie nieder, drückte sie, nahm ihn bey der Hand und bat ihn mit Thränen, ihrem Beschützer ein unfreywilliges Unglück zu verzeihen. Er hat es nicht vorsetzlich gethan, gnädiger Herr! rief sie aus; nur zu seiner Vertheidigung that er es. Verzeih ihm! O ja; du wirst ihm verzeihen; nicht wahr? du wirst dem heissen Flehen Lalottens nicht widerstehen können! Siehe, hier liegt sie zu deinen Füssen, und flehet dich um Gnade für ihren Vater, für ihren einzigen Freund, an! . . . . . Um Gnade, meine Schwester? unter-

brach sie Fanfan hitzig. Nein, es ist nicht Gnade, es ist Gerechtigkeit, um die wir bitten! Was hättest du selbst, Don Lescar, an Lord Welly's Stelle gethan? — Junger Mensch, mässige deine Lebhaftigkeit! wisse, daß du mit deinem Könige sprichst! — Ich habe für deinen Titel alle mögliche Achtung, ob ich ihn gleich nicht kenne, aber ich berufe mich auf dein eignes Herz, auf deine Rechtschaffenheit! Der Mann von Ehre muß Handlungen entschuldigen, welche die Ehre billigt. — Von Ehre sprichst du? Wie hast du die in den Wäldern, in denen du erzogen worden bist, kennen lernen? — Ich kenne die Rechte des Menschen über den Menschen. Sie sind für alle Geschöpfe gleich, allen Staaten gemein. Ein König und der niedrigste Bürger haben eben so viel Recht, mir das Leben zu rauben, als ich habe, ihnen das Herz zu durchbohren, wenn ich der Stärkere oder der Geschicktere bin. — Du sprichst wie ein wahrer Wilder! du kennst keine andern Gesetze als die natürlichen, und du willst von denen urtheilen, welche gesellschaftliche Ordnung und Religion vorschreiben! Sind das die schönen Grundsätze, die dir dein Lord Welly eingeflößt hat? Ist das die glänzende Erziehung, die er dir gegeben hat? — Wenigstens hat er mich gelehrt, den Spott zu verachten, und dem Stolze zu trotzen! — Elender! du verlierst alle Achtung! Fürchte — — . . . . Ach, gnädiger Herr, rief Lalotte, beruhige dich! . . . . Mein Bruder, kränke ihn nicht! Er hat ohnehin Kummer genug! — Ja, Lalotte, fieng Don Lescar wieder an, ja, den hab ich, und nur du kannst mich trösten, und mich die Beleidigungen eines Stolzen vergessen ma-

chen, der es nicht werth ist, eine so schöne, so einnehmende Schwester zu haben! — Ich könnte dich trösten? Sprich, was muß ich thun? — Ich habe ein Herz, Lalotte! Das deinige hat nie die Liebe gekannt, das meinige hat sie bis auf diesen Augenblick nicht gekannt, aber deine Reize, deine Jugend haben einen Eindruck auf dasselbe gemacht — — — — Verstehst du mich nicht? . . . . . Siehst du meine Blicke? . . . . Hörst du meine Seufzer? — — Nu? — — Nu, ich liebe dich Lalotte, ich bete dich an! Sey meine Gemahlinn! Sey Königinn von St. Verrado! Mein Herz und mein Thron sind zu deinen Füssen. Wirst du sie verachten? Wirst du mich durch eine Verweigerung tödten, für die du keine rechtmässige Entschuldigung haben kannst? Sprich! Befestige oder zerstöre meine Hoffnung! — Was sagst du? Ich deine Gemahlinn? . . . . Ach! . . . — Hast du noch Anstand? — Höre! du kannst mich tödten, wenn du willst, mein Leben ist in deinen Händen; aber ich werde den Muth haben, es zu gestehen; nein! ich kann nicht die deinige seyn, ich kann dich nicht lieben, ich fühl es. Meine Schuld ist das nicht; warum bist du nicht sanfter? nicht liebenswürdiger? — Lalotte — — ein solches Geständniß — — das heißt die Offenherzigkeit zu weit getrieben. Du findest mich abscheulich? Und was hab ich dir denn gethan? — In der That, nichts! aber — . . . Nu? nur weiter! — Ich weiß nicht, aber du hast Augen, die mich zittern machen! — Du fürchtest mich? Warum? — Was verlangst du von mir? Steht denn das bey mir, zu lieben, weil du es haben willst? — Ihr habt mich be-

trogen, Verwegene! — Und wie denn das? — Ihr seyd nicht Bruder und Schwester, oder wenn ihr es seyd, so zittert vor der Wirkung des schwarzen Verdachts, der sich in meiner Seele erhebt! . . . . . Eure Zärtlichkeit, euer Einverständniß . . . . Lalotte du mußt mich heyrathen, oder dein Verderben erwarten! — Nun wohlan denn! So tödte mich auf der Stelle: ich werde desto weniger zu leiden haben! — Ich dich aufopfern, da ich dein Glück machen will! Fühlst du den Werth meiner Wohlthaten nicht? Ich biete dir einen Thron an, und dem ziehest du den Tod vor? Woher dieser Haß, den du mir geschworen hast? Sprich, warum verwirfst du das Anerbieten einer Krone? — Jeden Winkel der Erde, jeden Zufluchtsort, geringe Früchte und Ruhe des Herzens, ziehe ich allem andern vor, wenn ich diese Güter mit meinem Beschützer und meinem Bruder theile! — Immer dieser Bruder! — . . Zittere, Undankbare! Von diesem Abend an sollt ihr getrennt seyn, von diesem Augenblicke an weihe ich euch meiner Rache, wenn ihr fortfahret, mich zur Verzweiflung zu treiben. Bedenke dich, Lalotte! Ich gebe dir drey Tage Zeit; ist dieser Termin vorbey, so hör ich nichts mehr! Ich erwarte euren Lord; dem durchbohr ich das Herz vor euern Augen, und auf seinem sterbenden Körper opfere ich euch alle beyde dem Andenken meines Freundes auf! Adieu! —

Wenn der Donner zur Seite dieser beyden eingeschlagen hätte, so hätte er sie nicht mehr erschrecken können, als diese fürchterlichen Drohungen. Sie sahen sich einige Zeit einander an, ohne ein Wort vorbringen zu können. Endlich

brach Fanfan das Stillschweigen. Was denkst du von diesem Ungeheuer, Lalotte? — So grausam waren die Karaiben selbst nicht, die unsern guten Freund Jerwik so übel begegneten. — Sieh da, das sind also die Menschen, die man kultivirt nennt! — So barbarisch lernt man in den Wäldern nicht seyn! — Geliebt will er seyn, und erklärt seine Liebe mit dem Dolche auf der Brust! — O Fanfan! was wird aus uns werden? Wie unglücklich sind wir! — Fürchte nichts, Lalotte! Auf den Wogen hab ich gezittert, habe geweint, als ich mich von unserm theuern Lord getrennt sah, aber niemals werd ich die Drohungen eines Tyrannen fürchten! Ehe er dir das Herz durchbohrt, entreiß ich ihm selbst das Leben, das er durch so viele Schandthaten befleckt. — Der Grausame! Er erbarmte sich nicht unserer Jugend, unsers Elendes, unserer Thränen! — Meine Schwester, unser Vater hat es uns hundertmal gesagt: die Thränen wirken auf die Seele eines Bösewichts nicht anders, als der Wind auf eine grosse Feuersbrunst. — Er wird uns trennen! — Wirst du dich morgen auf dem Platz zur bestimmten Stunde einfinden? Wir werden unsern guten Alten sehen, er wird uns trösten, uns rathen. — Mein Gott! Mein Gott! wie unglücklich sind wir!

Sie hatten nicht Zeit, mehr zu sagen. Ein Officier kam zu ihnen, der den Auftrag hatte, jedes von ihnen in sein Zimmer zu führen. Fanfan konnte seiner Wuth nicht widerstehen. Er sah den Officier mit Unwillen an, bot seiner Schwester die Hand, erhub seine Hände gen Himmel, und gieng voll Zorn im Herzen fort.

Man wird sich vielleicht über die Standhaftigkeit verwundern, die Fanfan hier zeigte, aber der junge Mensch war funfzehn Jahr alt. In den Wäldern erzogen, gewöhnt mit wilden Thieren zu kämpfen, durch Arbeit und Beschwerlichkeiten abgehärtet, hatte er eine gewisse Rohheit des Charakters angenommen, die ihn ein wenig wild machte. Man hatte sich ihm nie widersetzt; nun war er in dieser Lage. Sein ohnehin festes Herz ward nun vollends unbeugsam, und konnte den Uebermuth nicht erdulden, zu dem es nicht gewöhnt war. Lalotte, die viel sanfter, viel zärtlicher, viel empfindsamer war, hatte wohl eben so viele Stärke der Seele und Muth, als ihr Bruder, aber sie war schüchterner und furchtsamer. Alles erschreckte sie, weil sie schneller die Folgen davon sah. Indessen werden sie doch der Furcht und den Drohungen nicht nachgeben können. Unsre beyden Kinder werden von nun an diesen Namen verlieren und sich als Helden betragen. Würdige Früchte der Lehren des Lords Welly's und der Grundsätze, die er in ihre Seele eingegraben hatte.

Nun sind sie also jedes auf seinem Zimmer, gänzlich ihren Betrachtungen überlassen, und nichts als die traurigen Folgen der Liebe und des Hasses des Gouverneurs vorhersehend; denn das war sichtbar, daß er Lalotten liebte und Fanfan haßte. Der Trotz, mit dem ihm dieser geantwortet hatte, hatte sein Erstaunen und seinen Unwillen erregt. Er sah nicht ohne Zorn die Festigkeit eines in den Wäldern erzogenen Jünglings, der ihm Gründe gegeben hatte, die über sein Alter waren, und deren ganze Richtigkeit er

vielleicht im Grunde seines Herzens fühlte. Aber was verstand er unter jenen unglücklichen Verdacht? Welche Zweifel hatte er gegen ihre Versicherung, daß sie Geschwister wären? Nachdem er Adelinas Brief gelesen hatte, mußte er ja davon vollkommen überzeugt seyn. War das eine Schlinge, die er ihnen legte? Hatte er wirklich die Niederträchtigkeit in ihr Einverständniß ein Mißtrauen zu setzen? Vielleicht war das sein Gedanke. Bösewichter erröthen nicht, andern alle die Verbrechen zu zutrauen, deren sie selbst fähig sind. Oft suchen sie so schwarze, daß ein rechtschaffenes Gemüth nicht einmal wagen würde, zu argwohnen, daß es dergleichen wirklich geben könnte.

Aber laßt uns wieder zu unsern beyden Schlachtopfern zurückkehren, und die Hülfe sehen, die ihnen der Himmel in dieser kritischen Lage sandte. Nachdem sie die Nacht in der grausamsten Angst zugebracht hatten, lief Fanfan zuerst an den Ort des Ufers, den der Greis ihm bestimmt hatte. Da erwartete er seine Schwester, und sie kommt nicht. Welche Unruhe! wo hat sie die Nacht zugebracht? Was hat man mit ihr gemacht? Welcher Barbar hält ihre Schritte zurück? Zurückgehalten wird sie ganz gewiß! Sonst wäre sie schon hier .... Vergebliche Hoffnung ..... Eine ganze Stunde ist schon vorbey... Lalotte erscheint nicht! Der Graf von Oresiy kommt seinem Versprechen zu Folge an den bestimmten Ort. Hier findet er Fanfan, der blaß, verwirrt und schwach ihn ansieht, ohne ihm zu sehen. Was fehlt dir, mein Freund? Du scheinst mir .... — Ach mein Vater? Man hat mir

Lalotten genommen! Geraubt hat man mir sie! — Was hör ich! Wer denn? — Der Gouverneur, dies Ungeheuer! — Stille! Stille, mein Sohn! Rede nicht so laut! Dieser Mensch wird hier angebetet, du würdest umgebracht! Aber erzähle mir doch ganz leise dein neues Unglück, und sey versichert, daß ich alles anwenden werde, es dir zu erleichtern.

Fanfan erzählte ihm sogleich die Scene des vorigen Tages. Er überließ sich von neuem seinem Schmerz, als Lalotte erschien. Sie zitterte über und über, und konnte kaum zur Sprache kommen: — Mein Bruder, ich hab' ihn gesehen. Ja, diesen Morgen ist er zu mir gekommen und hat mir alles das wiederholt, was er mir gesagt hatte. Er ist abermals wüthend fortgegangen! — Aber wie hast du denn aus dem Hause kommen können? — O dazu hab ich wohl ein Mittel gefunden . . . . . Ich sagte . . . ich sagte . . . kurz, ich weiß nicht mehr, was ich sagte. Genug, hier bin ich.

Lalotte und Fanfan umarmten sich und schwuren sich, nie sich wieder einen Augenblick zu verlassen. Der Graf von Oresly war bis zu Thränen erweicht, nahm sie bey der Hand und sagte zu ihnen: kommt, kommt, mein theuern Freunde! Ich will euch zeigen, daß ihr hier nicht die einzigen Unglücklichen seyd. Aber vor allen Dingen, vertrauet keinem Menschen euere Begebenheiten an. Der Tod des George Blak ist schon in der ganzen Stadt bekannt, Lord Welly wird verabscheut. Nennet ihn niemals, selbst nicht in den Gefängnissen! O wenn man wüßte, daß ihr die Freunde desjenigen wäret, der den schänd-

lichen

lichen George umgebracht, ihr wäret ohne Rettung verloren.

Die Kinder versprachen alles, und so gingen sie alle drey zusammen durch die Stadt, bis sie von ferne den traurigen Aufenthalt gewahr wurden, den sie zu sehen verlangten.

Sie kamen zu einer Art von Festungswerk, wo die Gefängnisse der Insel gebaut waren. Bey dem Namen des Grafen Oresty eröffnete der Kerkermeister die Thüren. Ehe sie noch zu den Kerkern selbst kamen, untersuchten sie mit Muße diese ungeheuren Felsenmassen, welche die grausame Geschicklichkeit der Menschen zusammengehäuft hatte, um oft den Unschuldigen an der Seite des Schuldigen leiden zu lassen.

Tief unter der Erde, wo die Finsterniß bloß durch eine traurige Lampe erhellt wurde, war eine fürchterliche und so niedrige Höhle, daß man sich bücken mußte, um hineinzukommen. Die Tropfen von der Feuchtigkeit, die sich von den Gewölben herabsenkten, hatten den Boden so erweicht, daß man beständig in stinkendem Kothe wadete. Abscheuliche und giftige Thiere bewohnten diesen traurigen Ort und machten die Gewölbe von ihrem fürchterlichen Gekrächze ertönen. Fürchterlich und entsetzlich war hier alles. Tausend niedrige und enge Thüren führten zu Kerkern und Löchern, die kein anderes Licht hatten als durch die verstopften Luftlöcher der durchbohrten Steine. Die dicksten Dünste erfüllten diesen schrecklichen Ort, wo man keine andere Luft athmete, als die mit mephitischem Gas beladen war. In diesen unreinen Löchern nun seufzten die unschuldigen Schlachtopfer der Pflicht und

der Tugend. Sehen konnte man sie nicht, aber hören konnte man von allen Seiten ihr Geächze und ihr Seufzen, welches die Seele durchbohrte.

Himmel! sagte die eine; unversöhnlicher Himmel! Bist du noch nicht müde, mich zu verfolgen? Als eine Sklavinn zu Bassora werd ich von einem französischen Offizier befreyt. Er erweicht mein Herz; er betet mich an; wir kehren beyde wieder nach Frankreich zurück, um daselbst unsere Liebe durch das Band der Ehe zu befestigen; das Schiff wird angegriffen, von Seeräubern weggenommen; mein Geliebter stirbt unter ihren Streichen, sein Blut spritzt auf mich! . . . Man reißt mich weg, man führt mich zu dem Anführer dieser Barbaren: Ach! ehe mag er mir das Leben nehmen, ehe ich mich seiner viehischen Liebe ergebe! der Tod, ja der Tod ist weniger grausam in meinen Augen, als Entehrung und Schande.

Ach! sagte eine andere in einem kläglichen Tone, mein Gemahl, mein theurer St. Phar, wo bist du? Ich habe dich, mir zur Seite, durchbohrt gesehen! deine Hand, deine schwache Hand drückte die meinige und sank kraftlos hin. Deine Augen hefteten sich auf die meinigen und verschlossen sich dem Tageslichte; deine Zunge sprach noch meinen Namen aus und erstarrte von dem Froste des Todes! — Ach, warum konnt ich dir nicht folgen! Warum konnt ich nicht . . . . Aber nein, hier werd ich diesen wohlthätigen Tod finden! Barbarischer Don Lescar! Was verweilst du noch länger, mir ihn zu geben! Mein Busen ist bereit, durchbohr' ihn! und wenn du mich liebst, so beweis' es mir dadurch, daß du mich

mit meinem geliebten Saint Phar wieder vereinest, den du mich nie wirst vergessen machen!

O! wer wird mich von einem Ungeheuer befreyen? rief eine dritte. Wer wird diesem grimmigen Gouverneur das Herz durchbohren? heirathen will er mich! Er! . . . . Ach! mein Vater, ich sehe, wie dein Geist sich dagegen empört! Beruhige dich, theurer Schatten! Ein Barbar hat dich des Lebens beraubt, hat dich in meinen Armen ermordet; fürchte nicht, daß deine Tochter . . . Aber ich sterbe — — meine Augen werden schwer. — — Schauervolle Gewölbe, schreckliches Dunkel, Schweigen der Kerker! ihr drücket mein ganzes Wesen nieder; meine Leiden sind über meine Kräfte . . . endlich erlieg ich; ich folge dir, mein Vater . . . . Oeffne mir deine Arme, wie ich die meinigen dir in deiner letzten Stunde öffnete! —

Eine vierte, als sie jemand gehen hörte und glaubte, daß man ein neues Opfer einsperrte, rief kläglich aus: Ach! Wer du auch bist, wirst du unter diesen traurigen Gewölben seufzen? Bist du so unglücklich, das Herz des grausamen Don Lescars gerührt zu haben? O! wenn es seyn muß, daß er dich liebt, so verlange nur den Tod von ihm; das ist das einzige Gut, was er dir geben kann. In seinem Herzen bringt die Liebe die Wirkungen des Hasses hervor. Komm, komm und theile das Schicksal einer Unglücklichen, die das Schicksal von ihrer Kindheit an verfolgte. Ich hatte einen Gemahl, den hab ich verloren. Ich hatte einen Sohn; man entriß ihn den Armen seiner Mutter. Ich habe meinen Bruder unter den Streichen eines unmenschlichen

Korsaren fallen sehen! Grausamer Bruder! Sollt ich dich wohl beklagen? Aber ich habe keinen Gemahl mehr, ich bin meines Sohnes beraubt. O Tod! ich erwarte dich ohne Furcht: du allein kannst diesem entsetzlichen Kerker mich entreissen!

So hörte man nach einander die Töne der Verzweiflung, die Verwünschungen der Wuth, und das traurige Aechzen des Schmerzes. Lalotte, für welche alle diese Wehklagen Lehren waren, fühlte besonders ihr Herz bewegt, und wäre beynahe ohne Bewußtseyn hingesunken. Die letzte Stimme, die sie gehört hatte, hatte sie mehr als die andern gerührt. Ein gewisser Ton, eine gewisse Sanftheit in der Aussprache, ein empfindsames Organ, alles hatten sie eingenommen. Sie sprach englisch; das war genug für die beyden Zöglinge des Lords, um zu wünschen, sie sehen zu können. Sobald sie ihren Wunsch zu verstehen gaben, öffnete der Kerkermeister, der sie führte, den Kerker, und sie giengen durch Hülfe einer Fackel hinein.

Es war eine Person, die ungefähr vier bis fünf und dreissig Jahre alt zu seyn schien; brunett, wohlgebildet und sehr artig, ungeachtet eine gräßliche Hagerkeit und eine Todesblässe ihre schönsten Züge verstellt und ihre Wangen ausgehöhlt hatten. Sie hub langsam ihre schönen Augen auf Fanfan, senkte sie dann sogleich erröthend wieder zur Erde, als wenn sie die Erniedrigung zu überwinden suchte, in welche sie dieser unerwartete Besuch stürzte. Die Unglücklichen sind sehr empfindlich; die Schande schlägt sie nieder, die Beschimpfung macht sie bestürzt, und

die Unschuld in Ketten ist weniger dreiste als das Verbrechen.

Was ist dir, schöne Engländerinn? fragte sie Lalotte; wer kann dich erröthen gemacht haben? — Ach! meine liebe Madame, das Unglück senkt die Stirne vor dem edlen Mitleiden! — Sind wir dir beschwerlich? Das sollte mir leid thun! Verzeih uns. Wird sind auch wohl unglücklich; aber wir erröthen nicht, weil wir unschuldig sind. — Auch ich bin es, und ihr sehet mich in Fesseln! — Aus welchem Lande bist du? aus London. — Aus London? Ey! Kennst du wohl den Lord ..... sie wollte weiter reden; aber der Graf Oresty machte ihr ein Zeichen, daß sie in Gegenwart des Kerkermeisters, der sie hörte, schweigen sollte.

Ich habe meinen Vater, meinen Bruder, meinen Sohn und meinen Gemahl verloren, fuhr die schöne Gefangene fort; ich bin das unglücklichste Frauenzimmer auf der Welt. — Wodurch könnte man dich wohl wieder glücklich machen? — Durch den Tod. — Hoffest du nicht auf die Vorsehung, welche die Tugend glänzen läßt und den Bösewicht straft? — Ohne diese Hoffnung, meine liebe Madame, hätt ich mir schon tausendmal ein Leben genommen, welches das strengste Schicksal unaufhörlich verfolgt. — Du hast dich nicht immer in London aufgehalten? — Kaum hab ich die zwölf ersten Jahre meines Lebens da zugebracht. Immer auf Reisen, immer herumirrend, immer derer beraubt, die mir am liebsten waren; Mein Sohn! . . . o grausame Erinnerung! Von deiner Wiege an hat man dich meinen Armen entrissen, hat dich den Hän-

den von Miethlingen anvertraut. Ich weiß nicht, ob du lebst, ich weiß nicht den Ort, wo du wohnst, und nie werd ich dich wiedersehen! — Du zwingst mich zu Thränen! — Ach, wenn du all mein Unglück kennen solltest! Nun wohl, ich werde dich wieder besuchen, und du wirst es mir erzählen, nicht wahr? Trockne deine Thränen! Lebe wohl, schöne Engländerinn, lebe wohl! — — Ich weiß nicht, aber ich trenne mich von dir ungerne .... Aber es muß doch seyn ... Ach! .... Lebe wohl! ...

Lalotte und Fanfan umarmten die schöne Gefangene, die sie mit ihren Thränen benetzte. Sie verliessen endlich den Kerker, und sahen nicht ohne Entsetzen, den Kerkermeister, ihren Führer, einen ungeheuern Bund Schlüssel herausnehmen, die Thüre des Opfers verriegeln, und wohl zwanzig Schlösser schliessen, um sie einzusperren. Was? Eine Frau! — Die Gewölbe ertönten lang von dem Geknarre und Geklirre der Riegel und Schlüssel.

Alle drey verliessen mit Eile diese Wohnung des Entsetzens, und sahen nicht ohne einiges Vergnügen das Licht und die reine Luft wieder, die sie reichlich einathmeten, um aus ihren Lungen die mephitische Luft herauszutreiben, die sie halb erstickt hatte.

Fünftes Hauptstück.

Das Gespenst. Die Pallisaden. Die Entrinnung.

Was dünkt dich von dieser schönen Gefangenen? fragte Fanfan den Grafen Oresty — Ihr Schicksal rührt mich empfindlich! Ach, wenn es in meinem Vermögen stünde, sie zu befreyen! — Geht das nicht an? — Ich hab es euch ja schon gesagt, meine Kinder, das ist unmöglich. Die Gefangenwächter, der Kerkermeister, alle seine Aufseher sind von der äussersten Thätigkeit! — Wie Schade! Meine Schwester und ich nehmen, ohne eigentlich zu wissen, warum? den lebhaftesten Antheil an ihrem Unglück! . . . . Aber was ist dir? — Ich denke an das eurige, meine Freunde. Hört, ich habe mir einen Anschlag ausgedacht . . . Du liebst doch den Don Lescar nicht, Lalotte? — O Gott! Ich hasse ihn ärger als den Tod. — Du willst ihn folglich nicht heirathen? — Eher sterben! — Nun gut! So folge denn buchstäblich den Rath, den ich dir geben will, so viel es dich auch kosten möchte. In wenig Tagen will ich dir den Endzweck und den Nutzen davon sagen. — O theil uns solchen nur geschwinde mit! — Du mußt dich nicht nur hüten, den stolzen Lescar noch mehr aufzubringeu, sondern du mußt dich sogar stellen, als wenn du dir seine Absichten gefallen liessest, ja, als wenn du ihn sogar liebtest. — Ich? Nun und nimmermehr! — Das ist aber schlechterdings noth-

wendig, Lalotte. Wenn du ihn durch dein Betragen verführen kannst, so wird es uns dann leichter, ihn zu hintergehen. — Ich, hintergehen, mein Vater? — Hör nur, meine Tochter! Es giebt Augenblicke im menschlichen Leben, wo die Verstellung eine Tugend wird. Um sich den Nachstellungen der Bösen zu entziehen, muß man sich bisweilen der List bedienen. Kann Gott uns deswegen strafen? Dienen wir ihm denn nicht, wenn wir darauf bedacht sind, das Leben zu erhalten, das er uns gegeben hat? — Aber ... — Keine aber, meine Lalotte! Folge du dem weisen Rath eines Vaters, eines zärtlichen Vaters, der dich liebt ... aus einer gewissen Simpathie, die der Himmel zwischen uns beyde gelegt hat. Ich will bey dir Lord Welly's Stelle vertreten. Ich hab ihn zu London gekannt, habe seine Tugenden und unglücklichen Begebenheiten kennen lernen. Gewiß hätte er dir selbst diese erlaubte Ausflucht vorgeschrieben, wenn er diese grausame Verlegenheit hätte sehen können, in der du dich befindest. Laßt euch belehren: thut, was euch ein Greis räth, der mehr Erfahrung hat, als ihr haben könnt.

Die beyden Geschwister willigten endlich, obgleich mit Widerwillen ein. Ihre reine und unverstellte Seele konnte nichts dulden, was die erhabene Wahrheit, die sie immer vor Augen hatten, nur im geringsten veränderte; aber Graf Orsini redete. Er hatte über ihre Seelen eine unwiderstehliche Gewalt. Sie gaben nach und sahen in der Folge, wie klug und durchgedacht seine Rathschläge waren.

Indem sie über den grossen Markt giengen,

sah der Graf eine Menge von Leuten um das Haus versammelt, das er bewohnte. Er erkundigte sich; man sagte ihm, daß sein Freund, der Baron von Lerval, so eben wäre ermordet worden. — O Himmel! und von wem? — Seine grausame Gemahlinn hat ihm den Dolch in die Brust gestossen.

Auf diese traurige Nachricht versammelt der Graf die Stadtwache; die Schuldige wird in Verhaft genommen und in das Weibergefängniß gebracht. Man weiß, daß die Verradier den Mord mit dem Tode bestrafen. Wir werden in der Folge sehen, welchen Vortheil unsere Helden aus dieser Begebenheit zu ziehen wußten.

Fanfan und Lalotte kehrten nun mit einander, nachdem sie versucht hatten, ihren großmüthigen Freund so gut als möglich zu trösten, nach dem Pallast des Don Lescars zurücke, der sie mit der lebhaftesten Ungeduld erwartete. — Wo kömmt ihr her? fragte er sie mit einem drohenden Ton. Lalotte erzählte ihm kurz ihren Besuch in dem Kerker, die unglücklichen Begebenheiten des Grafen Oresty und (um den Anfang zu machen, die Lehren dieses letzten in Ausübung zu bringen) sah sie den Gouverneur mit einem so ungezwungenen und freundlichen Lächeln an, daß er dadurch ganz in Verwunderung gesetzt und entwaffnet wurde. Er ergriff diesen Augenblick, um von seiner Leidenschaft zu sprechen. Lalotte schien, ihn mit weniger Unwillen anzuhören, und ließ in seinem Herzen einige Strahlen der Hoffnung entstehen. Wie viel kostete es diesem naifen Herzen, welches die Kunstgriffe der Koketten so wenig kannte, wie viel kostete es ihm

nicht, Gesinnungen der Freundschaft vorzugeben, indeß sie nichts als Haß und Abscheu fühlte. Aber sie gehorchte den Vorschriften des Alten, und fühlte, daß er, ob sie gleich sein Vorhaben nicht ergründen konnte, doch wohl recht haben konnte.

Indeß war diese Veränderung doch zu spät gekommen. Der barbarische Ribeira, der äusserst ungeduldig war, daß er das Schiff noch nicht zurückkommen sah, welches den Lord Welly bringen sollte, und der überdieß in England Bestellungen zu machen hatte, hatte noch an eben diesen Morgen den Liviedo auf einem andern Schiffe fortgeschickt, und ihm die grausamen Aufträge gegeben, die er an Adelinen in London ausführen sollte. Die Winde waren günstig, das Schiff war unter Segel gegangen; Fanfan und Lalotte hatten sich sogar in dem Hafen näher nach dieser Abfahrt erkundigt, die ihre Neugierde reitzte. Sie hatten den Liviedo abfahren sehen, ohne daran zu denken, daß er gieng, ihre Mutter zu ermorden. Die armen Kinder! . . . . . Hätte Don Lescar Lalotten seinen Wünschen geneigter gefunden, vielleicht hätte er seinen barbarischen Anschlag aufgegeben. Aber kurz, das war nun zu späte. So unmöglich es auch schien, ein Frauenzimmer nach der blossen Beschreibung in einem ganzen Königreiche ausfindig zu machen; so war doch Liviedo schlau; er konnte sich in allen Häfen, in allen Städten, in London selbst, wo er wußte, daß sie sich aufhalten wollte, erkundigen, und — — — der Leser muß gleichwohl wegen der Folgen dieser fatalen Begebenheiten zittern.

Zufrieden mit den beyden jungen Leuten brachte Don Lescar den ganzen Tag mit ihnen zu, that mit ihnen schön, und bat Lalotten, auf das schleunigste zu entscheiden; er würde immer, fügte er hinzu, die Zubereitungen zu ihrer Krönung auf morgen bestellen. Des Abends begaben sich die beyden Geschwister auf den Marktplatz, fanden daselbst den Graf Oresty, der noch ganz über seinen Zufall betäubt war, und nahmen mit ihm die Maasregeln, die für ihre Lage die schicklichsten waren. Er erzählte ihnen, daß die Frau des Baron von Lerval, eine ausschweifende Kokette, mit ihrem Gemahle wegen einiger Buhlerstreiche, die er ihr vorwarf, in Streit gerathen wäre; dieser hätte sie mit seinem ganzen Zorn bedroht, wenn sie fortfahren würde, sich wie bisher zu betragen, und da hätte denn diese Elende ihn erstochen, um seiner gerechten Rache zu entgehen. Da seht ihr, fügte der Graf hinzu, ein Beyspiel von dem, was ich euch gesagt; solche Ausschweifungen werden in St. Verrado begangen. Sie sitzt nun in Verhaft, und ich werd es seyn, der sie verfolgen wird. Aber laßt uns von etwas anderm sprechen. Der Tod eines Freundes, der mich allein in diesem Aufenthalt zurückhielt, hat mich nun ganz bestimmt gemacht, ihn zu verlassen. Es wird daher nur auf euch ankommen, meine lieben Freunde, mich in dieser Unternehmung zu unterstützen. Der Streich ist kühn, aber er muß gelingen, wenn ihr eben so viel Geschicklichkeit habt, als ihr Verstand und Tugend zeigt. — O mein Vater! unterbrach ihn Lalotte, wenn wir doch nur auch die schöne Gefangene befreyen

könnten, die wir in dem Kerker gesehen haben! — Ich habe daran gedacht, meine Tochter! diese Unglückliche hat auch mich innigst gerührt; sie ist mit in unsere Flucht eingeschlossen. Hört nur meinen Anschlag! Don Lescar hat alleine die Schlüssel zu den Pallisaden und zu den Ketten, welche eure Pyrogue zurückhalten; denn nur in diesem zerbrechlichem Fahrzeug ist es möglich, daß wir uns retten können. Was sollten wir auch mit einem grossen Schiffe machen? Wer von uns vieren sollte es führen? Daran ist gar nicht zu denken! Eure Pyrogue ist tüchtig und wohl gebaut; ich habe sie untersucht: kurz, ich denke sie so zu lenken, daß wir damit an einen Ort anlanden werden, der von weniger grausamen Geschöpfen bewohnt wird, als diese Kolonisten sind, und wo es uns erlaubt seyn wird, nach London zurückzukehren, wo ich euch hinbringen will, wenn mich anders Gott noch so lange leben läßt. Da nun Don Lescar alleine die Schlüssel hat, die zu unserer Flucht nothwendig sind, so gehört List dazu, sie ihm zu entwenden. Er hat deinen Hochzeittag auf übermorgen angesetzt: willige in alles, und des Abends, wenn sich alle seine Wachen werden entfernet haben, suche ein wenig von diesem schlafmachenden Pulver in sein Glas zu bringen. Er wird einschlaffen, du nimmst das Pack Schlüssel, daß du unter seinem Kopfkissen finden wirst, und du kommst dann mit Fanfan zu mir an den Hafen, wo ich dich mit der schönen Engländerinn erwarten werde.

Der Anschlag war verwegen; die Ausführung schien unmöglich, wenigstens höchst gefährlich: aber unsere Wilden, die von der Hoffnung

entzückt waren, ein Land zu verlassen, welches ihnen ein Gräuel war, versprachen alles, und man wird sehen, daß der Himmel, der über sie wachte, sie nicht bey diesem Unternehmen verließ.

Des folgenden Tages begab sich der Graf in ein langes weisses Gewand gekleidet und Gesicht und Hände damit bedeckt, in das Gefängniß, wo er dem Kerkermeister sagte, er wolle unter der fürchterlichen Gestalt eines Gespenstes die Baronnin von Lerval erschrecken, und auf diese Art die Namen ihrer Buhler und derjenigen, die ihr zu so einem schwarzen Verbrechen rathen konnten, aus ihr herauszukriegen suchen. Er bat ihn sonach um die Erlaubniß, mit ihr allein und ohne Zeugen reden zu können. Der Kerkermeister, der sich von den Anschlägen des Grafen nichts träumen ließ, versprach es ihm und ließ ihm den Kerker der Verbrecherinn eröffnen. Die Baroninn, die über diese plötzliche Erscheinung erschrack, that einen lauten Schrey und ward ohnmächtig. Der Graf machte sich diesen Umstand zu Nutze, um bey ihr einen Brief und einen Dolch hinzulegen. Hierauf gieng er fort, ließ durch den Kerkermeister die Thüre zuschliessen, sagte diesem, die Baroninn hätte ihm alles gestanden, zog seine gewöhnlichen Kleider wieder an, und gieng nach Hause. Der Beweggrund dieser Maskerade, die sich der Graf ausgedacht hatte, war, daß er von der Verbrecherinn nicht erkannt seyn wollte, deren er sich zu bedienen gedachte, um die schöne Engländerinn zu befreyen.

Die Baroninn, als sie wieder zu sich selbst

kam, und, noch ganz erschrocken über die Erscheinung des Fantoms, den Brief, der bey ihr lag, bemerkte, brach ihn auf und laß diese Worte:

Dein Tod, Unglückliche, ist im Rathe beschlossen: aber du kannst dich retten. Jemand, der dich liebt, und der Mittel zu finden wissen wird, die Ketten im Hafen zu öffnen, und mit dir zu entfliehen, giebt dir einen Dolch, damit ermorde den Kerkermeister, wenn er morgen Abends kommen wird, dir dein Essen zu bringen. Vergiß nicht, daß dieß Morgen Abends geschehen muß. Komm dann bis zu der ersten Kerkerthüre, und für das übrige laß deinen Befreyer sorgen.

Dieses treulose Billet sollte keineswegs die Baroninn von Lerval befreyen, sondern sie vielmehr für ihr Verbrechen bestrafen: aber wir wollen zu Fanfan und Lalotte zurückkehren. Diese hatte dem Verlangen des Gouverneurs nachgegeben: alles wurde zur Ceremonie des folgenden Tages zurechte gemacht. Sie brachten nun die Nacht in der Erwartung der grossen Begebenheiten zu, welche die nächste Sonne erleuchten sollte. Der Graf von Oresiy, so sehr er durch das Alter geschwächt war, war doch äusserst muthig und unternehmend. Ohne ihn würden unsere beyden jungen Leute nie aus einer Insel gekommen seyn, wo ihre Tugend und selbst ihr Leben alle Augenblicke in der größten Gefahr waren.

Sobald die Morgenröthe das Licht des Tages zurückbrachte, führte Don Lescar seine neue Gemahlinn in den Tempel, wo sie den traurigen Eyd aussprach. Zwar that sie es stammelnd und nicht ohne Furcht, das höchste Wesen zu beleidi-

gen, in dessen Gegenwart sie einen Meyneid that, aber eine übernatürliche Macht waltete über sie. Sie ließ sich alle die heiligen Ceremonien gefallen, und kam blaß, zitternd, und fast ganz muthlos in den Pallast zurücke. Die beyden Geschwister, beyde in prächtigen Stoff gekleidet und mit kostbarem Schmuck und Kleinodien geziert, setzten sich an eine herrliche Tafel, wo ein vortreffliches Mahl aufgetragen wurde, welches bis zum Untergange der Sonne dauerte. Don Lescar, der bey seinem Opfer entzückt war, schmeichelte sich mit dem vollkommensten Glücke, und fieng an, seine Vernunft in Fluthen von starken Getränken zu ersäufen. Gegen Mitternacht gab er seinen Wachten ein Zeichen sich zu entfernen, und that der zitternden Lalotte den Vorschlag, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen; auf einmal aber fängt er an zu wanken, seine Augen schliessen sich, er legt sich in seinen Lehnstuhl und schläft fest ein. Die beyden jungen Leute, erstaunt über die narkotische Wirkung des Pulvers, suchen den Bund Schlüssel, gehen zu einer verborgenen Thüre, zu der sie den Schlüssel haben, hinaus, und eilen dem Hafen zu, wo sie den Alten finden, der, ohne sie erst anzureden, der Wache des Hafens zuruft: Lauft schnell, meine Freunde! Im Gefängnisse ist Feuer; alle Gefangenen machen sich los. Wirklich erhub sich auch ein schrecklicher Rauch in den Lüften. Die Wache verläßt ihren Posten, und eilet nach dem Feuer zu. Der Graf öffnet die Palisaden; ein verschleyertes Frauenzimmer kommt zu ihm; sie werfen sich alle vier in die Pyrouge, machen sie los und rudern so schnell als möglich davon.

Da sie nun auf vollem Meere und von St. Verrado entfernt sind, so wollen wir ein wenig zurückkehren und sehen, welche List der Graf Oresty anwandte, um seinen Anschlag auszuführen. Das Billet, das er an die Baronne von Lerval geschrieben, hatte alle die Wirkung hervorgebracht, die er erwartete. Diese Frauensperson argwohnte nicht, von welcher Hand dieses heilsame Schreiben herkommen konnte, sondern bildete sich ein, daß einer von ihren Liebhabern sich verkleidet und den Anschlag gefaßt hätte, sie zu retten, und mit ihr zu entfliehen. Die Elenden schmeicheln sich immer noch, selbst auf dem Gipfel der Verzweiflung. Die Schimären werden wahrscheinlich, der Kopf erhitzt sich, der Geist arbeitet, und, was unbegreiflich scheinet, man ist immer geneigter, das Glück, als das Unglück zu glauben. Die Baronesse entschloß sich, von dem Rathe Gebrauch zu machen, und es glückte ihr vortrefflich zum Besten des Grafen, Fanfans, Lalottens und der schönen Engländerinn, vier Unglücklicher, deren Ketten sie alleine zerbrechen konnte, und ohne daß sie einen Gedanken daran hatte, es zu thun.

Abends, nachdem der Kerkermeister seine Runde, wie gewöhnlich, gemacht hatte, kam er auch in den Kerker der Baronesse. Er band gewöhnlich die Gefangenen los, um ihnen die Freyheit zu geben, zu essen. Indem er dieses thut, springt diese auf ihn, stößt ihn zu widerholtenmalen den Dolch in das Herz, und streckt ihn in seinem Blute gebadet, zu ihren Füssen.

Man wird sich vielleicht wundern, daß es einer Frauensperson gelingen konnte, einen Mann

zu

zu ermorden; aber wenn man bedenkt, daß er sich dessen gar nicht versah und unbewaffnet war; wenn man die Lebhaftigkeit der Baronnin in Erwägung zieht, und die Uebermacht, die ihr die Wuth und das Verlangen, ihre Ketten zu zerbrechen, über ihren Feind gaben, so wird man diese Begebenheit wohl sehr möglich finden. Ausserdem waren die Kerkermeister von St. Verrado nicht, wie die unsrigen, von diesen ungeheuern Hunden begleitet, welche die Gefangenen besser bewachen, als Riegel und Schlüssel.

Während die Baronesse sich so von ihrem Aufseher los machte, hatte der Graf in einem benachbarten Zeughause, wo all das Pulver aufbewahrt wurde, das die Korsaren in den Schiffen fanden, die sie wegnahmen, Feuer angelegt. Der Kerkermeister war an der Spitze der andern Gefangenwächter ausgegangen, um den Brand zu löschen. Ein einziger war zurückgeblieben; der Graf macht den Anfang damit, ihn niederzustossen. Indem er hierauf zu dem ersten Kerkerthor hineinkommt, findet er die Baronesse von Lerval, rächet sich an ihr wegen des Mords, den sie an seinem Freunde begangen, fliegt in ihrem Kerker, findet da den Kerkermeister, den er durch die Baronesse aufgeopfert hatte, nimmt ihm seine Schlüssel, öffnet das Gefängniß der schönen Engländerinn, führt sie in der Eil mit sich fort, begiebt sich an das Ufer, verjagt die Wache des Hafens, wie man oben gesehen hat, und wirft sich endlich mit seinen drei Gefährten in die Pyrogue, ohne daß man Zeit hat, seine Komplotte zu entdecken, oder ihn zu verfolgen.

Wir sind mit dem Leser darüber einig, daß

dies ein Streich eines Unbesonnenen war; er verlangte zu viel Umstände, es wußten ihrer zu viele um das Geheimniß, als daß er gelingen konnte; aber der Graf von Oresly hatte sein ganzes Leben ohne Ueberlegung gehandelt, und alles war ihm immer nach Wunsche gegangen. Ob er gleich nun durch das Alter sein Feuer verlohren hatte, so war er doch noch immer grosser Dinge fähig, und das Glück begünstigte ihn bei diesem Unternehmen, wie bey allem, was er noch unternommen hatte.

Ausserdem kann nichts leichter zu glauben und weniger wunderbar seyn, als diese Begebenheit. Das Feuer ergreift das Pulvermagazin, jedermann läuft hin, ein einziger Gefängnißwächter bleibt zurück; er weiß nichts von dem Tode seines Kameraden, er ist leicht umzubringen. Nun ist das Gefängniß ohne Hüter; jedermann drängt sich mehr nach der Seite des Brandes, als nach der Seite des Hafens, und die Folge muß nothwendig glücken.

Aber wir verlassen die Insel St. Verrado und ihre verhaßten Kolonisten; wir verlassen den Don Lescar, der in dem tiefsten Schlafe begraben war, und kehren zu unsern vier Reisenden zurück, die wir auf dem Meere herumirrend verlassen haben. Es war finstre Nacht, die durch nichts als den Wiederschein erhellt wurde, den der Brand des Zeughauses auf sie warf, der nun immer heller ward, und den Grafen wegen der Verfolgung beunruhigte, die man nicht unterlassen haben würde, wenn man seine und die Abwesenheit der beyden jungen Leute bemerkt hätte.

Die schöne Engländerinn war ganz erstaunt,

und wußte nicht, welcher großmüthige Mensch, oder vielmehr, welcher Gott sie ihrem Kerker entrissen hätte. Sie benezte mit ihren Thränen die Kniee des Grafen, und hub die Hände gen Himmel, um ihm für dieses unvermuthete Glück zu danken, welches ohne Zweifel von ihm käme. Lalotte und Fanfan sahen mit Entsetzen unbeweglich auf die Insel und konnten nicht ein einziges Wort hervorbringen. Der Graf, welcher auch stumm war, vertheilte indessen in die Kisten der Pyrogue einige Lebensmittel, die er eine Viertelstunde vorher, ehe er das Zeughaus angezündet, an den Fuß der Pallisaden an einem verborgenen Ort niedergelegt und nicht vergessen hatte, sie mitzunehmen, sobald die Wache des Hafens entfernt war.

Endlich unterbrach Fanfan zuerst das Stillschweigen. Wohin gehen wir? fragte er den Grafen. — Weiß ich das, mein Sohn? antwortete ihm dieser noch ganz verwirrt von allen diesen Begebenheiten. — Höre, mein Vater, unsere Insel ist nicht weit entfernt; ich, . — Was sollten wir da machen, Fanfan? — ich weiß nicht, ich habe eine Ahndung, als wenn wir unsern theuern Beschützer da finden würden. — Blosse Schimäre, mein Freund! Und wissen wir denn auch den Weg hin? — O den will ich dir wohl zeigen; sieh! unsere Insel muß dort liegen! — Wie erräthst du das? — Weil vor fünf Tagen der Mond von Mittag kam und unserer Insel oder vielmehr dem Ufer, wo wir uns einschiften, gegen über stand.

Der Graf lächelte und fand die Bemerkung des Fanfan sehr scharfsinnig; aber da seine Ab-

sicht nicht war, einen bewohnten Ort zu verlassen, um in einer wüsten Insel zu leben: so lenkte er sein kleines Segel nach Cuba, und bat das höchste Wesen, seine Gelübde zu erhören, und sein zerbrechliches Fahrzeug auf einer so gefährlichen Reise, deren Ende so ungewiß war, selbst zu leiten.

Wenn ich St. Verrado verlassen habe, rief er aus, so ist es nur um dieser jungen Leute willen geschehen, o mein Gott! führe sie! nimm sie unter deinem heiligen Schuz! ich bin alt, an meinem Leben ist wenig gelegen, du kannst es zurücknehmen; aber siehe an die Jugend und das Unglück dieser unschuldigen Geschöpfe! gewiß hast du sie nicht in einer wilden Gegend erhalten, um sie auf den Wogen umkommen zu lassen. Sey du ihr Pilote, höchstes Wesen, und laß mich sterben, wenn du willst, sobald ich sie an einen sichern Ort gebracht habe, wo sie dein göttliches Gesetz beobachten und sich durch ihre Tugend als ein würdiges Werk deiner Hände werden zeigen können.

Die beyden jungen Leute wiederhohlten sein Gebet, und die Pyrogue ruderte, den Wogen und der Vorsehung, die sie führte, überlassen, dahin.

Unterdessen hat der Graf von Oresty, um seine Gefährten von den drohenden Gefahren, denen sie ausgesetzt waren, abzuziehen, die schöne Engländerinn, ihre Begebenheiten zu erzählen, welches sie in wenigen Worten that.

Sechstes Hauptstück.

Filoli und Mioco. Caiciennische Anekdote.

Großmüthiger Mann, dem ich die Freyheit, das Leben und die Ehre verdanke: die Ehre, dieses so kostbare Gut! — — — Was bin ich nicht alles ihrer Menschlichkeit schuldig! was war es, das sie so sehr für eine Unglückliche einnehmen konnte, die von aller Welt verlassen, unbekannt auf der ganzen Erde, in eine Insel verbannt war, und im Abgrund eines finstern Kerkers schmachtete? . . . . wodurch hab ich verdient? . . . aber ich sehe, daß meine Erkenntlichkeit ihnen mißfällt; ich hätte das wohl denken sollen: ihr Herz könnte nicht groß und edel seyn, wenn es nicht bescheiden wäre! ich will also ihre Neugierde befriedigen. Meine Begebenheiten sind nicht lang, und die Achtung, die wir gewisse Namen auflegen, die ich wegen eines verehrungswürdigen Vaters schonen muß, wird mich nöthigen, sie ihnen vor der Hand zu verbergen, und eine Erzählung abzukürzen, die vielleicht für niemand interessant ist, als für mich.

Ich bin zu London von einer adelichen und angesehenen Familie geboren. Mein Vater, der mich mit seiner ersten Gemahlinn zeugte, hatte die Schwachheit, mich den Vortheilen seines Sohnes, eines harten, barbarischen Menschen, aufzuopfern, der mich mit Kränkungen und Beleidigungen überhäufte, und damit endigte, daß

er mich zwang, mit ihm in entfernte Länder zu reisen. Ich hatte einen Gemahl, ich verlohr ihn, die Fackeln des Hymens wurden für mich zu Todesfackeln. Ein Sohn, der seinen Vater in der Wiege verlohr, wurde feilen Händen anvertraut. Ich kam in mein Vaterland zurück, sollte nun meinen eignen Heerd wiedersehen, als der grausame George Blak unser Schiff angriff, es wegnahm, meinen Bruder durchbohrte, und mich zu Don Lescar führte, der mich, durch die Kälte und den Haß, den ich ihm merken ließ, in ein enges Gefängniß einschloß, wo ich, ohne ihren edelmüthigen Beystand, ein Leben würde geendigt haben, das mit so vielem Unglück erfüllt war, und das nur um eines Sohns willen noch einigen Werth für mich hatte, den ich vielleicht niemals wieder sehen werde. . . — —

Die schöne Engländerinn schwieg, und der Graf, der Achtung für ihr Geheimniß hatte, wollte nicht in sie dringen, sich näher zu erklären. Er bedauerte sie, tröstete sie, und versprach, sie nicht eher zu verlassen, bis er sie nach London geführt und in ihr Vaterland gebracht hätte: aber Lalotte und Fanfan, welche diese Erzählung auf das lebhafteste gerührt hatte, thaten tausend Fragen an sie, als auf einmal ein sonderbares Geräusche entstand, welches machte, daß sie sich schnell umkehrten und ihre Blicke auf das Meer warfen, dessen schäumende Wogen ihrer Pyrogue ein Ungeheuer zuzuführen schienen, welches bereit war, über sie her zu fallen. Unsere vier Reisende konnten sich der Angst nicht erwehren, welche die Erwartung eines so wenig natürlichen Wunders in ihnen hervorbrachte;

aber wie groß war erst ihr Erstaunen, als sie den Gegenständen näher kamen, und beym Schimmer des Mondes nun ganz deutlich zwey junge Negern wahrnahmen, welche die Wogen durchschnitten, und sie um ihren Beystand anzuflehen schienen. Der Graf, von Mitleid gerührt, warf ihnen sogleich ein Tau zu, und in einem Augenblick sahe er sie sich an den Rand der Pyrogue anhängen, und mit eben so vieler Geschicklichkeit als Hurtigkeit in dieselbe einsteigen. Was den edlen Alten noch mehr in Verwunderung setzte, war, daß er sie beyde durch ein Seil gebunden sah, welches ihnen um den Leib gieng und nur ungefähr zwey Ellen weit Raum zwischen ihnen ließ.

Als sie in der Pyrogue waren, gaben sie das Salzwasser von sich; darauf sahen sie ihren Befreyer mit einer erstaunten Miene an, warfen sich ihm zu Füssen, legten ihre Hände zusammen, und gaben durch ihre Gebehrden zu verstehen, daß sie ihm für den Dienst dankten, den er ihnen erzeigt hatte. Sie sprachen auch; aber ihre Sprache war so barbarisch, daß es fast unmöglich war, zu verstehen, was sie sagten. Indeß wurde der Graf, der in Inseln gelebt hatte, wo er Negern aus allen Orten hatte reden hören, doch nach gerade mit ihrem Rothwälsch bekannt, und es gelang ihm endlich, sie so gut zu verstehen, daß er einen Dolmetscher zwischen ihnen und seinen drey Gefährten abgeben konnte. Einer von ihnen nahm das Wort und rief aus: o Weisser! wer bist du? ein Gott ohne Zweifel? . . . warum bist du nicht gemacht, wie ich? du bist viel schöner, als ich: du bist nicht schwarz,

du hast schöne Haare und einen Körper, der von dem meinigen verschieden ist! woher kommst du, bewundernswürdiger Mann? vom Himmel? bist du der Sonne Sohn? seyd ihr alle Strahlen dieses Gestirnes, welches die Ebene von Kerbady erhellet? . . . erbarme dich meiner, o Weisser, und belehre mich! siehe die schöne Filoli! auch sie bittet dich darum. O! antworte mir! antworte mir!

Der Graf, über diese Sprache erstaunt, konnte sich leicht denken, daß diese Negern nie einen Europäer gesehen hatten. Dies reizte seine Neugierde. Er that tausend Fragen an sie, die sie so gut beantworteten, als sie nach ihren wenigen Kenntnissen und nach der Verschiedenheit der Sprache des Grafens konnten, ob sich gleich dieser alle Mühe gab, die ihrige nachzuahmen oder sich ihnen durch Zeichen verständlich zu machen. — Wie nennst du dich? — Mioco. — Von welchem Orte bist du, Mioco? — von Kerbady, ich habe dirs schon gesagt. — Was ist das für ein Land? wo ist es? — Unter dem Himmel! — ich verstehe wohl; aber hast du nie andere Länder gesehen? — giebt es auch noch andere Länder? — ohne Zweifel. Erzähle mir doch einmal, was dir bisher begegnet ist und sage mir, wie es kommt, daß ich dich auf dem Meere gefunden habe, wo du in Gefahr warst, dein Leben zu verlieren? — recht gerne! höre mich! . . . . betrachte die schöne Filoli und beklage uns beyde, denn wir sind sehr unglücklich.

Hier unterbrach der Graf den Mioco, um allerhand Fragen an ihn zu thun, über das Clima seines Landes, dessen Lage gegen die aufge-

hende Sonne ꝛc. ꝛc. So viel der Graf den Wilden verstehen konnte, schloß er, daß er in einer der Caiquen müßte gebohren seyn, amerischen Inseln, welche Quisqueia oder St. Domingo nördlich liegen. Ihre Lage machte, daß man sie bisher für unbewohnbar gehalten hat; aber gewiß sind daselbst einige Gegenden von Negern bewohnt, die keine Gemeinschaft mit den Europäern haben. Die Caciquen liegen 305 Gr. 25 Länge und 21 Gr. 40 Breite. Cacicos ist die Hauptstadt.

Mioco machte also seinen Befreiern folgende Erzählung, die aus seinem Munde freilich nicht so leicht zu verstehen war, als wie wir sie nun übersetzen wollen. Seine Sprache war so barbarisch, daß der Graf genöthigt war, viele Ausdrücke und Kunstwörter, von denen Mioco schlechterdings nichts wußte, aus eignen Einsichten zu ersetzen. Oft unterbrach ihn der Graf, um Fragen an ihn zu thun, die der andere so gut es ihm möglich war, beantwortete, und nach allen diesen Erklärungen hat uns denn endlich der alte Franzose die Unterredungen des Wilden so verständlich geliefert, daß wir sie auch unsern Lesern anbieten können.

So laßt uns denn, während daß unsere sechs Reisende von dem Monde erhellet in ihrer zerbrechlichen Pirogue nach dem Willkühr der Wogen und des Windes, der ihr kleines Segel aufschwellt, dahin gleiten, den Caciquier reden hören, und sehen, wer denn die schöne Filoli war, die, vor Erstaunen ganz stumm, die Weissen ansah, und es nicht wagte, sich zu rühren oder nur einmal zu athmen.

Ich verlohr sehr frühzeitig meine beyden Eltern. Ganz allein in der zartesten Jugend, ohne Stütze, ohne Verwandten, nahm ich meine Zuflucht zu meiner Geschicklichkeit, um mir Nahrung und Wohnung zu verschaffen. Ich suchte mich also meinen Landsleuten so nützlich zu machen, als mein Alter es erlaubte. Bald stieg ich auf einen Baum *) indem ich auf meinem Kopfe einen zahmen Papagoi trug. Die Jäger nahten sich, mit Blättern bedeckt, ganz sachte und machten den Vogel schreien. Dieses Geräusche zog alle Vögel der nehmlichen Art herbey, und sie versammelten sich schaarenweise, indem auch sie aus allen Kräften schrien. Sogleich warf ich über den nächsten eine Schlinge, wodurch ich ihn zu mir zog, und so fuhr ich fort, bis ich einen nach dem andern, bis auf den letzten gefangen hatte. Bald ging ich auf die Jagd der Utias, der Chemis, der Mohunis, der Corie und der Goschis, von denen ich mich nährte. **) Ein andermal bediente ich die Butios bey

*) Eine Art die Papagoyen zu fangen, deren sich die Negern in einigen Gegenden von Amerika bedienen.

**) Die Spanier fanden bey ihrer Ankunft in Amerika fünf Arten von Thieren, welche von den Katzen und Hunden bald aufgerieben wurden. Die größeten waren, wie es scheint, nicht grösser, als unsere Kaninchen, von denen die drey ersten Arten viel Aehnliches hatten, und alle hatten sehr gutes Fleisch. Der Utias †) war von der Grösse einer Maus, und der Cori von der Grösse eines kleinen Kaninchens. Man sah ganz weisse Utias; bey den meisten aber

†) Utias ist das Agouti oder Ferkelkaninchen.
(Anmerk. des Uebers.)

ihren heiligen Festen, die sie unsern Zemez gaben. *) Oft schlug ich die Trommel zu

waren die Farben vermischt. Der Cori war schwarz und weiß. Er hatte keinen Schwanz und sein Rachen glich dem Rachen eines Maulwurfs. Die Goschis waren kleine stumme Hunde, die den Negerinnen, welche sie in ihren Armen herumtrugen, zum Zeitvertreibe dienten. Man brauchte sie auch zur Jagd, um die andern Thiere auszuspüren. Da sie eben so gut zu essen waren, so kamen sie den Spaniern bey der öftern Hungersnoth, der sie anfänglich ausgesetzt waren, sehr zu statten. Es gab deren verschiedene Arten. Einige hatten eine ganz glatte Haut, andere waren mit einer sehr sanften Wolle bedeckt, meistentheils aber hatten sie nur eine Art von sehr zarten und dünnen Flaumfedern. Ihre Farben waren eben so verschieden als die Farben unserer Hunde, und viel lebhafter.

*) Die Religion der Amerikaner vor dem Einfalle der Spanier war ein blosses unzusammenhängendes Gewebe des gröbsten Aberglaubens. Die Gestalten, die sie ihren Göttern gaben, waren häßlich und abscheulich. Die erträglichsten waren noch die Thiergestalten, als z. B. von Kröten, Schildkröten, Schlangen und Caymans; am meisten aber hatten sie gräßliche und ungeheuere Menschengestalten, welche zu gleicher Zeit etwas bisarres und fürchterliches an sich hatten. Eine solche übertriebene Häßlichkeit machte, daß sie dieselben als furchtbare Wesen ansahen, welche mehr Böses als Gutes thun konnten. Auch zielte ihre Verehrung auf nichts anders, als sie zu besänftigen. Sie machten sie von Kreide, Steinen oder gebrannter Erde und nennten sie Zemez. Der Gebrauch, den man davon machte, war, daß sie solche in alle Winkel ihrer Häuser setzten, ihr Geräthe damit zierten, und ihr Bild an verschiedenen Stellen ihres Körpers eindrückten. Da sie beständig sie vor Augen hatten, so ist es kein Wunder, daß sie solche auch oft in ihren Träumen er-

den Tänzen des Batos *) und des Calen-
blickten. Einige derselben waren den Jahrszeiten vorgesetzt, andere der Gesundheit, der Jagd, dem Fischfange 2c. Jeder derselben hatte seine eigene Verehrung; indessen wurden diese Zemez doch nur für Untergötter und Diener eines höchsten, einzigen, unsichtbaren, allmächtigen Wesens angesehn, dem man eine Mutter gab, die fünf verschiedene Namen hatte; der man aber so wenig als ihrem Sohne einige gottesdienstliche Verehrung erzeigte.

Die Zemez theilten sich besonders den Butios mit. Diesen Namen führten die amerikanischen Priester, und bey den heiligen Gebräuchen, welche die Neger ihren Zemez zu Ehren anstellten, hatte der Großbutios die Gewohnheit, sich mit einem Stabe in die Kehle zu stossen, um sich Erbrechen zu erregen. Die Absicht einer so seltsamen Gewohnheit war, zu verstehen zu geben, daß man, wenn man würdig vor die Götter treten wollte, ein reines und gleichsam auf den Lippen schwebendes Herz haben müsse.

*) Der Batos und Calenda. Der Batos war eine Art von Herausfoderung eines Dorfes an das andere, und der erhaltene Sieg wurde dann durch einen allgemeinen Tanz bey dem Schall einer Trommel gefeyert, die aus einem ausgehöhlten Baumstamme bestand, der mit einem Felle bedeckt war. Nach dem Tanze unterließ man nicht, sich mit dem Rauche des Tobacks zu berauschen. Diese Schmauserey war sehr kurz und bestand blos darinn, daß man durch ein Rohr in Gestalt eines Y, dessen beyde Aeste man sich in die Nasenlöcher steckte, den Rauch eines Haufens feuchter Tabacksblätter, die man auf halb angezündete Kohlen ausbreitete, in sich sog. Wenn nun die Trunkenheit bald hierauf folgte, so blieb jeder an der Stelle, wo er niedergesunken war, betäubt liegen, den Caciquen ausgenommen, für den die Frauen Sorge trugen, ihn in sein Bette zu bringen. Die Träume, die

da, *) aber meine gewöhnliche Beschäftigung war, das Gras in den Savanen zu verbrennen, die Erde mit einem Stabe umzuarbeiten, und Mais darein zu pflanzen. Mit einem Worte, ich diente jedermann und so erhielt ich mich.

Eines Tages war eine grosse Prozession zu dem Tempel der Zemez; ich ward erwählt, die geweihten Kuchen zu tragen und vor dem grossen Cacique herzugehen, der, indem er auf der Trommel schlug, bey der Thüre des Tempels stille hielt, und das Zeichen gab, die erhabenen Gesänge anzufangen. Sogleich übergab ich die geweihten Kuchen den Händen der Butios, erhub meine Stimme und sang folgenden Gesang, den jedermann chorweise wiederholte:

Leihe du selbst, o Sonne, deine Strahlen mir!
Daß ich schildern möge mit Feuerzügen

man in einem solchen Zustand haben konnte, galten für himmlische Offenbarungen.

*) Der Calenda ist ein Tanz, der, wie man glaubt, aus dem Königreiche Ardra, an der Küste von Guinea kommt. Die Spanier haben ihn von den Negern gelernt und tanzen ihn, wie sie, in allen ihren Ansiedlungen von Amerika. Er ist so unanständig, daß einige Herren ihn verbiethen, welches aber keine leichte Sache ist, denn der Geschmack daran ist so allgemein und lebhaft, daß selbst Kinder in einem Alter, wo sie kaum noch Stärke genug haben, sich auf den Füssen erhalten zu können, ihn tanzen, und ihre Eltern nachahmen, welche sie ihn beständig tanzen sehen. Sie würden, wenn man sie nicht daran hinderte, gerne ganze Tage in dieser Liebesübung zubringen, die sie erhitzt und ihrem Wachsthume sehr nachtheilig ist.

Die Liebe, die für deinen hehren Lichtball
In unsern Seelen herrscht!

Der Söpfung grosses Geheimniß
Will ich singen!
Will rund thun, wer auf dein Geheiß
Die Erde bevölkerte!

In finstern unterirrdischen Klüften
Schlossen zwey unermeßliche Brunnen
Den Mann ein und das Weib, nebst all den Schatten
Der seitdem Gebohrenen!

Der Schwachheit Tochter, die Furcht,
Hielt die Menschen zurück,
Und du sahst mit Wohlgefallen
Auf deiner Hände Werk herab:

Aber der Dämon, des Verbrechens Schöpfer,
Hauchte in diese niedern, eitlen Herzen,
Und, troz deinen heiligen Befehlen
Wagten sie es, zu verlassen den Abgrund.

Plötzlich sah man über die Erde
Alle Uebel sich verbreiten;
Sich verbreiten den Tod und den Krieg
Und alles Verderben!

Sag uns, wie du in deinem Grimme
Die Menschen züchtigest, o Sonne,
Wie du in Steine verwandeltest
Der beiden Klüfte Hüter!

Sage, wie zu Bäumen diese wurden,
Andre zu Thieren,
Zu Gewürme diese, zu Marmor, zu Felsen;
Diese zu kleinen Vögeln.

Aber wie? deine våterliche Gůte
Schont zweyer tugendhafter Sterblichen. . . .
Ich seh Acantof und Zanelle
Unter deinen Augen bevölkern die Welt.

Ihre schwachen Kinder
Bewohnen diese Gegend:
Du Quelle der Liebe, o Sonne, beherrschest
Ihre gelehrigen Herzen!

Kaum hatte' ich aufgehört, zu singen, als ein grosses Murmeln sich in der Versammlung erhub. Die Unordnung nahm immer mehr zu. Neugierig, die Ursache dieser Begebenheit zu erfahren, nåherte ich mich, und sahe mit Unwillen einen ehrwůrdigen Greis, den man unmenschlich zum Tode schleppte. Zu seiner Seite war ein junges Mådchen, die unter einem Strome von Thrånen die Gnade der Richter fůr ihren Vater anflehte, dessen Unschuld sie betheuerte. Ich erkundigte mich nach seinem Verbrechen. Man sagte mir, der Greis wåre in den Tempel gegangen, håtte den Cayman-Zemez umgestossen und ihn veråchtlich mit Fůssen getreten. Ich erstaunte ůber diese Gottlosigkeit eines Greises, der mir so ehrwůrdig schien, und entschloß mich, (vielleicht schon durch die Schönheit der Tochter gerůhrt, deren Thrånen auf mein Herz fielen) ihnen beyden bis ins Gefångniß zu folgen, mich daselbst einzuschleichen, und, wenn ich den Alten unschuldig fånde, alles anzuwenden, um ihn zu retten. Wir kamen bald zu einem unterirrdischen Aufenthalte, dessen Eingang unter dem Altare des grossen Zemez war. Hier verwahrte man das Opfer nebst seiner Tochter, die sich nicht

von ihm trennen wollte. Ich erwartete die Nacht, meinen Anschlag auszuführen, und, da ich alle Winkel dieses Gefängnisses kannte, ließ ich mich in dem Tempel einschliessen. Ich grub unter dem Altare des Gottes durch, kam in den unterirrdischen Kerker hinab, und redete die Gefangenen an, die mein unvermutheter Einbruch in das äusserste Schrecken versetzt hatte. Wer du auch bist, unglücklicher Greis, rief ich, aus welchem Beweggrund hast du dich entschliessen können, das schwärzeste und abscheulichste Verbrechen zu begehen, das sich nur denken läßt? Fürchtetest du nicht, indem du das Bild des grossen Zemez entweihtest, daß die Sonne dich mit ihren Strahlen verzehrte? Willst du denn, daß deine Seele in der Grotte wohnen soll, welche die Dämonen bewachen und aus welcher die ersten Menschen von Kerbady hervorkamen? Unglücklicher! du stürzest mit dir das schönste Geschöpfe, welches das Gestirn, das uns erleuchtet, schuf, in den Abgrund! rede! bist du strafbar? — Bist du es, so vereinige ich mich mit deinen Richtern, dein Blut bis auf den letzten Tropfen in deinen Adern zu trinken: bist du aber unschuldig, so entreiß ich dich, — der grosse Cayman sey mein Zeuge! — diesem Kerker mit Gefahr meines Lebens. Ich entreisse dich und deine Tochter den Händen der Henker, die bereit sind, dich zu spiessen, und ich will mit dir in dem grossen Walde wohnen, wo noch ein Mensch so wenig als die Sonne durchgedrungen ist. Rede! ich erwarte deine Antwort! — Junger Mensch! antwortete mir der Alte, welche Standhaftigkeit zeigest du in einem noch so jugendlichen Alter? wel-

welche Gottheit hat dich zu mir gesandt, um mich in meinem Leiden zu trösten und meine Filoli, meine Tochter, meinen einzigen Schatz, zu retten? du hast es gesagt; ich bin nicht strafbar. Höre mich; ich will dir die Wahrheit sagen, und, hintergehe ich dich, so bin ich es zufrieden, daß meine zerstreuten Glieder den Mansfeins zur Speise dienen mögen!

Wisse also, daß das Oberhaupt der Butios, als er den grossen Caciquen jüngst von einer Wunde heilte, indem er sie ihm aussaugte, und einen langen Dorn heraus zog, mich anklagte, daß ich den Dorn hineingebracht hätte. So wüthend mich auch eine so strafbare Lüge machte, so verbiß ich doch meinen Zorn, und erhielt von meinem Herrn Gnade, die er den langen Diensten, die ich ihm geleistet hatte, schuldig zu seyn glaubte. Heute fand ich den Verräther im Tempel, und als ich ihm wegen der schändlichen Verrätherey, deren er mich angeklagt hatte, Vorwürfe machte, warf mich dieser Bösewicht auf den Cayman-Zemez, und als der Gott nun umstürzte, hatte er die Frechheit, mich in Verhaft zu nehmen, und mich der Gottesschändung anzuklagen. Siehe, mein Sohn, das ist die genaue Wahrheit. Ich habe sie dir nicht deswegen gesagt, daß du mir das Leben retten mögest: denn dieses verdient nicht so viel Großmuth von dir; aber rette mir wenigstens meine Tochter; meine Filoli rette mir, und die Sonne wird dich einst in dem erhabenen Firmament aufnehmen. — Mehr verlang ich von dir nicht, erwiedert' ich: du versicherst mir deine Unschuld und ich glaube dir.

Ich brachte die Nacht zu, Kerlo und seine Tochter Filoli zu trösten; diese konnt ich zwar nicht sehen, aber ihre Züge waren tief in das Innerste meines Herzens eingegraben. Gegen Morgen, nachdem ich Kerlo vorgeschrieben hatte, was er thun sollte, verließ ich den Kerker, stellte das Bild des Gottes an seine Stelle, und harrete, noch immer im Tempel verborgen, bis die Thore desselben würden eröffnet werden, und alle Kerbadyer daselbst würden versammlet seyn. Dies stand nicht lange an. Der Großbutios gieng an der Spitze der Seinigen zuerst hinein, und ihm folgten eine unzählige Menge von Männern und Weibern, welche kamen, mit ihm das Lob der Zemez zu feyern und zur Sonne zu beten. Nun nahm der Verräther Butios das Wort: o Volk! rief er aus, ein grosses Unglück drohet dir! der grosse Cayman ist umgestürzt worden! ihr sahet gestern, mit welcher Unehrerbietigkeit einer unter euch sich erfrechte, sein geheiligtes Bild zu schänden! rächet euch, rächet euere Götter! man wird den Strafbaren vor euch führen! — Er ist nicht strafbar, unterbrach ich ihn, o meine Mitbürger, er ist nicht strafbar! man frage den Gott, und widerspricht er mir, so werde mein Fleisch bey langsamen Feuer verbrannt, wie es einst dem Caciquen Richello geschah. — Wer bist du? fragte mich sogleich der treulose Butios, wer bist du, der du es wagen darfst — — — Ich bin ein Kind, ich weiß es; aber ein Gott begeistert mich, ein Gott redet durch meine Stimme! zwinge, o Volk, zwinge diesen Priester, den Cayman-Zemez zu fragen! er wag'

es und bereite sich, alle die Strafen auszustehen, die den Verräthern bestimmt sind!

Die Versammlung, welche mein Verlangen billig fand, erhub die Stimme, mich zu unterstützen, und das Haupt der Butios wurde gezwungen, den Gott zu fragen. Er that es auf folgende Weise: o grosser Cayman, Sohn der Sonne, Urenkel des Monds, Diener der Sterne, Quell der Wahrheit, Schutzgeist von Kerbady, antworte meiner Stimme; sage, ob es nicht wahr ist, daß ein Tempelentweiher es wagte, seine frevelnde Hand an dein geheiligtes Bild zu legen? beschäme den Betrug! behaupte deine Majestät, und würdige, ein Volk aufzuklären, das dich verehret, dich fürchtet, und dich anflehet.

Er sprachs, und sogleich ertönte eine unterirrdische Stimme durch das Bild, welche dieses Donnerurtheil sprach, und damit die Losung zum Verderben des Priesters und zum Triumphe meines Freundes gab: Gottloser! unterstehst du dich den Unschuldigen anzuklagen, um dich zu retten, Verbrecher! rächet euch, ihr Kerbadyer an diesem gotteslästerlichen Priester, und befriediget die Sonne, die du ch meine Stimme spricht *).

*) Auch die Aegypter hatten unterirrdische Klüfte unter ihren Tempeln, deren Eingang unter dem Fußgestelle ihrer Götzen war. Auf eben diese Art gaben sie die Orakel. Der Abt Terrason giebt in seinem unschätzbaren Werke, Sethos, äusserst sonderbare Nachrichten von den Orakeln; vielleicht wird es dem Leser nicht unangenehm seyn, einige Fragmente daraus hier zu finden.

Die religiösen Ceremonien geschahen gewöhnlich in den Pyramiden, in denen man das größte Geheimniß beobachtete. Der Eingeweihte, nachdem er

Ein Donnerschlag würde weniger Wirkung gethan haben, als diese Worte thaten, die aus dem Munde des Kerlo selbst kamen, der in dem

einige Jahre in einer Art von Kloster war zubereitet worden, kam mit einem Führer hier an, der ihn verließ, sobald er ihn in die Pyramide hatte gehen lassen. Da fand er eine Art von Helm auf welchem eine bewegliche Lampe war, und mit diesem Helme bedeckte er sich das Haupt. Hierauf stieg er, vermittelst eisener Nägel, die in einiger Entfernung von einander in die Wand eingeschlagen waren, in einen sehr tiefen Brunnen hinab. Auf dem Boden des Brunnens fand er eine Pforte, auf der er las: Gehe nicht weiter, wenn du nicht den Muth und die Stärke der Seele hast, die zu deinem Unternehmen erforderlich ist; denn nie wirst du den Tag wiedersehn. Er stieß die Pforte zurück, die kein Geräusch machte, die aber, wenn sie sich schloß, die Wirkung des Donners hatte, welche durch eine mechanische Bewegung, die an den Angeln angebracht war, hervorgebracht wurde. Wenn er nun durch diese fatale Pforte hindurch war, so war es ihm nun auch wirklich unmöglich wieder zurückzukehren, und wenn ihn die Standhaftigkeit verließ, so hielten ihn Leute, die sich in dieser unterirrdischen Kluft aufhielten, und die durch das Geräusche der Pforte von seiner Ankunft unterrichtet waren, als einen Gefangenen in den Pyramiden zurück, aus denen er nie wieder herauskam. Bestand er aber auf seinem Unternehmen, so hatte er noch vier Proben durchzugehen. Die erste (von der Erde) grosse Umwege auf dem Bauche kriechend und auf rauhen Pfaden zu machen. Die zwente (vom Feuer) durch einen Ofen auf glühenden Kohlen durchzugehn. Zwar waren diese Kohlen mit einem eisernen, rautenförmigen Gegitter bedeckt, welches in einem Wasser aus gewissen Kräutern gehärtet war, wodurch es dem Feuer undurchdringlich wurde; aber von dem allen wußte der Eingeweihte nichts, und muß-

Fußgestelle der Statue verborgen war. Sogleich riß das Volk in Verwirrung den Verräther Butios aus dem Tempel, brachte ihn um, kam zum Gefängniß, und zog die beyden Opfer heraus, die bis zu ihrer Hütte unter dem Geräusche einer lärmenden Musik und eines Jubelgeschreys geführt wurden.

Aus Erkenntlichkeit für diesen grossen Dienst, den ich ihm geleistet hatte, nahm mich Kerlo mit sich; aber wir alle drey waren des Lärms und

te auf Gefahr umzukommen, vorwärts gehen. Die dritte Probe (des Wassers) bestand darinn, daß er über einen Fluß setzen mußte, dessen Strom sehr reissend schien; der aber in der That nichts weiter, als ein blosses Furt war. Die vierte endlich (der Luft) war, daß er auf eine kleine Brücke steigen mußte, in welcher eine Maschine verborgen war, die ein entsetzliches Getöse machte. Kaum hatte der Eingeweihte den Fuß auf diese fatale Brücke gesetzt, als ihn ein Eisen mitten um den Leib ergriff, und ihn unter die Flügel einer Mühle setzte, wo er fest saß, und dem gräßlichen Winde eines Schaufelrades ausgesetzt war, welches sich mit der äussersten Schnelligkeit unter seinem Gesichte herumdrehte. Nach einiger Zeit verlor der Eingeweihte das Bewußtseyn und fand sich von der nehmlichen Maschine in den Körper des ertznen Götzenbildes selbst getragen, welches sich eröffnete, und wo er von den Priestern empfangen wurde, die ihm zu seinem Muthe Glück wünschten, ihn unter sich aufnahmen, und ihm ihre heiligen Geheimnisse entdeckten. Alle diese Maschinen waren unter den Pyramiden selbst unter der Erde angebracht, und der Abt Terrasson giebt davon so umständliche und so seltne Erklärungen, daß man in seinem Werke sowohl das Genie der Aegyptier als die Stärke der Seele bewundert, die dazu gehörte, sich den Proben auszusetzen, die man ausstehen mußte, um zu der Einweihung zu gelangen.

Gewühls der Stadt müde, und bauten uns daher eine kleine Hütte am Eingange des grossen Walds, der dem Monde geweiht ist, und an den Ufern des grossen Flusses, der alles Uebrige der Erde einnimmt.

Siebentes Hauptstück.

Die Heirath. Die Verrätherey. Das Entern.

Wir waren glücklich; ich liebte Filoli, sie liebte mich; Kerlo billigte unsere Liebe, als ein Fremder auf einmal unser Glück störte, und uns unserm Vater, unserm Vaterlande und allem, was uns theuer war, entriß.

Eines Tages hatten wir Kerlo in der Hütte gelassen, und spazierten alleine an dem Ufer des grossen Flusses, die Augen auf das Wasser geheftet, als wir am Ufer ein kleines Kanot bemerkten, das diesem hier ähnlich, aber viel kleiner war. Es war niemand darinn, und es war gegen einen grossen Felsen mit Zweigen von Mangelbäumen befestigt. Dieser Anblick fiel uns auf. Niemals hatte man sichs in Kerbady einfallen lassen, kleine Kanotte, wie dieses, zu bauen, und niemals hatte man noch die Unklugheit gehabt, sich in einem so zerbrechlichen Fahrzeuge dem grossen Fluß auszusetzen. Filoli wagte es nicht, hineinzusteigen: wir begnügten uns, es genau zu untersuchen, und die Stelle zu bemerken, wo es war, damit wir es alle Tage wiedersehen könnten. Als wir längst den Wald hin-

giengen, erfüllte eine klagende Stimme unsere Ohren. Es war eine Mannsperson; er sang und das Echo hallte seine traurigen Töne wieder. Folgendes war es, was wir hörten:

Negerlied.

Liebesblume!
    Wirst du denn in meinem Herzen
Liebesblume!
    Wirst du da denn niemals blühn? —
Nach dir schmacht' ich stets mit Schmerzen
    Aber doch
    Hab ich noch
Immer noch die Flamme nicht gesehen,
Die ein schönes Aug' in unserm Herzen
    Läßt entstehen! —
Meines, ach! empfindet Schmerzen,
Seufzet stets und ist betrübt,
Pochet stets und ist doch nicht verliebt.

Drang der Liebe!
    Meine Jugend seh ich schwinden,
Drang der Liebe!
    Fühle mich von dir verzehrt! —
Zärtlichkeit, ach! zu empfinden
    Gab Natur
    Doch ja nur
Mir dies Herz; wann wird es sich erwärmen? —
Ach, noch kann es nicht empfinden,
    Sich nur härmen,
Pochen, schlagen und sich winden;
Seufzet nur und ist betrübt,
Liebet stets und ist doch nicht verliebt.

Sechzehn Lenze
    Flohen schon von meinem Leben!
Sechzehn Lenze
    Sind die Quelle meiner Pein!
Wenn von Zephirs Kuß ich beben
    Zärtliche
    Blumen seh',
Ach, was fühl ich dann für süsse Triebe!
Ach, wie fühl ich da mein Herz sich heben!
    Süsse Liebe!
O wie fühl ich es nach dir da streben!
Ach und doch ists stets betrübt,
Liebet stets und ist doch nicht verliebt!
Kleine Vöglein
    Singen die Natur im Mayen,
Kleine Vöglein
    Wechseln stets ihr frohes Lied.
Könnt ich mich, wie sie, doch freuen!
    Glücklich seyn!
    Aber nein!
Solche Wonne soll mich nie entzücken! —
Warum darf ich nicht, wie sie, mich freun? —
    Dich beglücken
Will die Liebe nie, dich nie erfreuen,
Armes Herz! — Armes Herz! wie sie verliebt
Bist du nur, wirst aber nie geliebt!

Lebt die Schönheit,
    Die mich einst noch soll besiegen,
Lebt die Schönheit,
    Die mich unbekannt verzehrt:
O so laßt mich das Vergnügen
    Sie zu sehn,
    Sie zu sehn!

Länger nicht, ihr guten Götter missen!
O wie soll mein Leben dies Vergnügen
Mir versüssen! —
Sehet flehend mich vor euch hier liegen,
Daß dies Glück mir eure Huld einst giebt! —
Ach wann seh ich es und bin geliebt? —

Diese Töne gaben uns zu erkennen, daß der Fremde den Gegenstand noch nicht gefunden hatte, der seiner Liebe würdig war. Die Liebenden haben gerne Mitleid mit denen, welche lieben wollen. Neugierig, von ihm die Ursache dieser Gleichgültigkeit, und was er in unserer Insel machen wollte, zu wissen, nahten wir uns ihm, und fragten ihn: wer bist du? — Ach, ein Unglücklicher, der durch das Reisen seinen Gram zu mildern sucht. Ich bin von einer benachbarten Insel; ich habe sie verlassen, um den Verfolgungen des Caciquen zu entgehen, der meinem Leben nachstellte. Gewähret Coruz die Gastfreundschaft! laßt ihn bey euch finden, was er so lange vergebens sucht: edle und gefühlvolle Herzen! — du beklagst dich, daß du in deinem Lande keine Schönheit habest finden können, die fähig gewesen wäre, dein Herz zu rühren? — Ja unsere Weiber sind trotzig, gebieterisch, barbarisch sogar, und haben nicht jene Feinheit des Gefühls, die ich von dem Gegenstande meiner Liebe verlange. — Ach! wenn es unter euch ein junges, sanftes, liebenswürdiges, unverfälschtes, aufrichtiges Herz giebt — — — — Ja, die Karbadyerinnen sind so! bleibe bey uns, du wirst in unserer Stadt eine Gattinn und bey unserm Vater eine Wohnung finden.

Coruz dankte uns, nahm unser Anerbieten an, und wir führten ihn in die Hütte des Kerlo, der ihn mit aller möglichen Güte aufnahm, und ihm die Sorge über die Savannen und die Jagd auftrug. Es dauerte lang, eh ich die geringste Regung der Eifersucht gegen ihn empfand. Diese Empfindung entsteht vom Mißtrauen, und ich war des Herzens meiner Filoli zu gewiß, um ihre Veränderung zu befürchten. Aber der niederträchtige Coruz, anstatt unter den Mägdchen von Kerbady zu wählen, die alle verdienten, geliebt zu werden, machte sich einzig und allein an meine Geliebte, und war die Ursache all des Unglücks, das uns begegnete. Kerlo hatte ein solches Vertrauen auf ihn gesetzt, daß er ihm sogar die List erzählte, deren er sich bedient hatte, um aus dem Gefängnisse zu entkommen und den Verräther Butios zu bestrafen, der ihn so fälschlich angeklagt hatte.

Ich bemerkte indessen, daß Coruz meine Filoli mit verliebten Augen ansah, und das machte mich unruhig. Eines Tages redete ich davon mit Kerlo. Mein Vater, sagt' ich ihm, ich bin ein Mann, gieb mir Filoli, meinen Schatz! sie liebt mich, du hast sie mir versprochen, was zauderst du? — Mein Sohn, sagte dieser weise Greis, deine Wünsche sind erhört. Morgen, sobald die Sonne die Ebnen Kerbady's erhellen wird, findet euch beyde bey dem Eingange des Waldes ein. Machet dort einen Altar zu rechte, und bringet den grossen Zemez hin, der der Schutzgott unserer Hütte ist. Da werd ich euch verbinden, da werd ich euch segnen; gehet und betet! . . . .

Welch ein Glück für Mioco, für Filoli! morgen werden sie vereinigt werden! morgen wird der Vater der Menschen ihre Vereinigung erleuchten! welch ein Glück! — — — ach! wir schmeichelten uns, glücklich zu seyn, aber dieser glückliche Tag sollte für uns ein Tag des Unglücks werden.

Coruz schien über diese Nachricht betreten und unruhig zu werden; aber, ohne auf den Schmerz zu achten; von dem er durchdrungen schien, war ich nur darauf bedacht, alles auf die Feyerlichkeit des morgenden Tages zu veranstalten.

Am Eingange des mondengeheiligten Waldes war ein kleiner, mit wohlriechenden Pflanzen bedeckter Hügel. Da richtete ich einen ländlichen Altar auf, mit Blumen, Bockshörnern, Caymansknochen und andern Zemez geschmückt, in deren Mitte ich den grossen Flu = Zemez aufstellte, der den Kopf eines Menschen, die Füsse eines Bocks, den Leib einer Kröte und die Pfoten eines Mansfein hatte. Er ist der oberste Diener des grossen unsichtbaren Wesens, und stehet den Jahrszeiten und der Gesundheit vor.

Als dieß geschehen war, erwartete ich mit Ungeduld den Tag, und begab mich mit Filoli zu dem Altare, beyde mit Federn, blauen Steinen und Rocou geschmückt. Kerlo zögerte nicht lange. Er nahm uns bey der Hand, und sprach mit uns folgendes Gebet, welches an den grossen Flu = Zemez gerichtet war: „Diener der Sonne! ich vereinige diese jungen Leute in deiner Gegenwart, Würdige du, sie zu leiten, ihre Gesundheit zu erhalten, die Stürme von ihren

Savannen abzuwenden, und ihnen eine zahlreiche Familie zu geben! Und du, o Sonne! du, die du diese heilige Feyerlichkeit erleuchtest, bestätige den Segen, den ihnen ein Vater giebt! Gieb, daß sie immer gut, gefühlvoll, menschlich und edel seyn mögen! Gieb, daß sie ihren Feinden verzeihen, vor ihre Obern Ehrerbietung haben, und ihre Kinder in der Furcht den Zemez erziehen mögen, o Sonne! . . . . Ich segne sie und lasse sie gehen!"

Hierauf sagte er mir: willst du Filoli zu deiner Frau? — Ja, mein Vater! — Sie sey es! Und du, meine Tochter, willst du Micco zu deinem Mann und Herrn? — O ja, mein Vater! — Er sey es! Versprecht ihr mir, euch einander immer zu lieben? — Ja, mein Vater! — Unwahrheiten, Diebstahl und alle Ausschweifungen zu meiden? — Wir versprechen es dir. — Nun wohlan! ich vereinige euch; ihr seyd es; geht! Aber wenn ihr euer Versprechen vergeßt, wenn ihr aufhört das Gestirn des Tages anzubeten, die Zemez zu verehren, wenn ihr euch der Lügen, des Diebstahls, der Gotteseutweihung schuldig macht, so übergeb ich euch dem ganzen Zorne des Himmels. In Steine oder in Fische verwandle euch dann die Sonne, wie sie einst die Hüter der beyden Höhlen verwandelte, aus denen sie die Menschen herausgehen liessen! Oder, erzürnt über die von euch begangenen Meineyde müsse sie mit dem Monde in die Grotte von Kerbady wieder zurückgehen, die sie beyde einst verliessen, um die Erde zu erleuchten.

Wir schwuren ihm, die Gesetze zu beobach-

ten, die er uns vorschrieb, und, nachdem wir Feuer angezündet hatten, breiteten wir über glühende Kohlen feuchte Tabacksblätter aus, deren Geruch wir in uns sogen, um uns dieser glücklichen Begebenheit zu freuen. Von dem Geruche dieser Blätter eingeschläfert, fielen wir alle auf die Erde nieder, wo die unglücklichsten Träume meine Einbildungskraft beunruhigten. Bey meinen Erwachen zweifelte ich nicht, daß mir nicht bald etwas widriges begegnen würde, und ich hatte bald Gelegenheit, mich davon vollkommen zu überzeugen, als ich, indem ich mich aufrichtete, weder Kerlo, noch Filoli, noch Coruz um mich her fand, der ein unbeweglicher Zeuge dieser herrlichen Feyerlichkeit gewesen war. Welch Entsetzen bemächtigte sich meiner! Ströme von Blut sah ich um mich her vergossen, und mein Vater und meine Braut sind nicht mehr da! O Himmel!

Ich laufe zur Hütte: niemand! Ich komme zu dem Wald zurück, den ich mit meinem Geschrey erfülle: niemand! — — — Filoli! Filoli! Meine geliebte Filoli! wo bist du? Mein Vater! Kerlo! Filoli! wo seyd ihr hingekommen? Was ist euch wiederfahren? . . . Ich irrte wild herum und wollte mich in den grossen Fluß stürtzen, als ich auf dem Wasser, indem ich die Augen aufschlug, das kleine Kanot des Verräthers Coruz erblickte, der sich mit der größten Schnelligkeit entfernte. Ich untersuche, ich näherte mich, ich untersuche näher, und ich erkenne darinn die unglückliche Filoli, die ihre Hände gen Himmel aufhub und mir durch Zeichen ihre Verzweiflung zu verstehen zu geben suchte. Ich

besann mich nicht einen Augenblick, mich ins Wasser zu werfen und ihr nachzuschwimmen, und so schnell auch das Kanot zu laufen sich bemühte, so war ich ihm doch bald nahe genug, um es besteigen zu können. Aber der grausame Coruz gab mir mit einem langen Stücke Holz, mit welchem er ruderte, solche heftige Schläge auf den Kopf und überall hin, daß ich an allen Orten blutete, und unvermeidlich hätte umkommen müssen, wenn Filoli sich nicht dem Tyrannen zu Füssen geworfen, und durch ihre Thränen und Bitten es endlich dahin brachte, daß er einwilligte, mich aufzunehmen und aus den Wogen zu erretten.

Ich war kaum in dem kleinen Kanot, als ich dieses verhaßte Ungeheuer mit Vorwürfen überhäufte. Ich stellte ihm seine schwarze Verrätherey vor, und fragte ihn schluchzend, was er mit meinem tugendhaften Vater gemacht habe? Filoli erzählte mir da, indem sie einen Strom von Thränen vergoß, daß Coruz alles den Butios von Kerbady entdeckt hätte; diese wären dann gekommen und hätten sich meines Vaters in dem Augenblicke bemächtigt, da er im Schlafe niedersank. Dieser aber hätte sich gewehret, und wäre, von einem tödlichen Stosse durchbohrt, gefallen. Die Butios hätten sich darauf hinweg begeben, und als sie erwacht wäre, hätte sie sich in dem Kanot, in den Armen des treulosen Coruz befunden, der ihr ihre Ehre zu rauben suchte.

Ich war eben im Begriffe, mich über diesen Verräther her zu werfen, aber er kam mir zuvor und band mich an die Seiten des Kanots.

Eben so machte er es auch mit Filoli, die er mit dem Stricke, den du siehest, band. Nun spottete er nur unserer Schmerzen, und machte unsere Verzweiflung durch die bitterste und beleidigendste Ironie vollkommen.

Ach! was war nun in diesen grausamen Umständen anzufangen! Coruz war mir an Grösse und Stärke überlegen; er hatte mich überwunden und mich gebunden. Filoli, erkenntlich dafür, daß er mir das Leben gerettet, wußte nicht, ob sie mich vertheidigen und sich selbst binden lassen sollte; wir waren von Schmerz geschwächt, niedergeschlagen; was zu machen?...

Die Sonne indeß, die den Unschuldigen niemals verläßt, rächte uns bald genug und strafte den Verbrecher. Anfänglich verbarg sie sich, ohne Zweifel, um nicht Zeuge unsers Unglücks zu seyn. Der grosse Fluß wurde unruhig, der Himmel murrte, der Tag verdunkelte sich, die Nacht bedeckte die ganze Natur; und wir, die wir auf einem Elemente zitterten, auf welchem wir das erstemal waren, und von Gram und Verdruß niedergedrückt waren, flehten den Himmel an, uns den Tod zu senden und mit unsern unglücklichen Kerlo uns wieder zu vereinigen. Coruz war unruhig, schlug den Fluß mit langen Stangen, flehte den Himmel an, der ihn nicht hörte, schlug sich auf die Brust, ohne Zweifel die Gewissensbisse zu ersticken, die sich im Innersten seines Herzens erhuben. Endlich faßte er, von der Gefahr, welche immer zunahm, erschreckt, einen gewaltsamen Entschluß. Das sind diese elenden Karbadyer, rief er aus, die den Himmel zornig machen, und all diesen Lärmen verursachen! ... Liebel fort aus mei-

nem Herzen! Ihr Leben sey ein Opfer der Zemez! Ihnen seyen ihre Tage geweihet, um die meinigen zu erhalten! — — — — Sogleich macht er die Taue los, die uns zurückhielten, und will uns in die Fluten stürtzen: aber plötzlich fährt ein gräßliches Ungeheuer herauf, schlingt ihn in seinen abscheulichen Rachen ein, und verschwindet vor unsern Augen. Stellet euch unser Erstaunen und Entsetzen vor! Der Verbrecher ist nicht mehr! Die Sonne schickte ein Ungeheuer, ihn zu verschlingen. Wir beyde waren nun alleine im Kanot, mit gebundenen Händen, ohne uns von den Stricken losmachen zu können, die uns zusammenbanden, wußten nicht, wo wir hingetrieben wurden, und konnten nichts thun, als den grossen Flu = Zemez anrufen und uns der Vorsehung überlassen. So trieben wir bis tief in die Nacht hinein fort; aber ach, auf einmal stürzte eine Welle unser kleines Fahrzeug um; Wir sahen uns nun von dem grossen Flusse verschlungen; vergebens rangen wir gegen den Tod, und würden ohne deine Hülfe, großmüthiger Sohn der Sonne, umgekommen seyn! Du hast uns das Leben gerettet, du hast uns einander wieder gegeben! Siehe Mioco, siehe Filoli! Alle beyde danken dir zu deinen Füssen, und bitten den erhabnen Flu = Zemez, dir diesen Dienst an jenem Tag zu belohnen, wo deine Seele des vollkommensten Glückes in den Ebenen des Firmaments geniessen wird.

Der Graf, von dem Unglück und den Tugenden des wilden Caïciers gerührt, eilte das Tau aufzuknüpfen, welches ihn mitten um den Leib mit der schönen Filoli verband. Er hatte es

des=

deswegen nicht gleich Anfangs gethan, weil er den Charakter seiner neuen Gäste nicht kannte. Es konnten Barbaren, Menschenfresser seyn, und sie konnten leicht einige Unordnungen in seinem kleinen Schiffe anfangen. Endlich aber sah er, daß sie sanft, furchtsam und zitternd waren, und nun that er alles, sie zu trösten und ihnen Muth einzuflössen. Die beyden Wilden sahen sich kaum frey, als sie sich mit Grimassen und Seufzern und den seltsamsten Gebehrden und Bewegungen umarmten. Sie riefen: ach! hi! ju! ju! schlugen in die Hände, brachen in ein lautes Gelächter aus, weinten, und schilderten ihre Freude durch tausend Verdrehungen, deren eine lächerlicher war, als die andere. Dieß belustigte unsere vier Reisende ausserordentlich und besonders Lalotten und Fanfan, die sich des Lachens nicht erwehren konnten, ungeachtet der Unruhe, von der sie überhäuft waren.

Unterdessen hatte Aurora die Nacht vertrieben. Diese wachsame Läuferinn, welche die Sonne an ihrem Wagen mit fortschleppte, hatte auf die unübersehliche Fläche des Meeres einen violetten Widerschein geworfen, der, sich mit dem Blaugrün der Flu h n vermählend, dem Auge tausend Farben zeigte, die das Hin = und Herwallen der Wogen mit jedem Augenblicke veränderte. Der Graf Oresty wurde ganz nahe bey sich tausend kleiner In eln gewahr, an deren Ufer er ohne Zweifel in der Nacht vorbeygefahren war, ohne daran zu denken. Aber die Fluthen schienen unruhig werden zu wollen, und stürzten sich schon mit Heftigkeit dahin. Er fürchtete daher wider seinen Willen in den Kanal von Bahama

verschlagen zu werden, dem er sich ohne Zweifel näherte, und dessen schneller Strom ihm einen gewissen Tod vorhersagte. Er arbeitete daher mit Rudern und Segeln und ließ sich durch die beyden Caïcier helfen, die, während des Coruz Aufenthalts in ihrer Insel, sich oft damit belustigt hatten, sein Kanot zu führen, aber freylich nie weiter als eine Meile in das Meer; so sehr fürchteten sie dieses Element, das sie nicht kannten. Des andern Tags Morgens sahen sie sich ganz nah an einer Küste, von der sie, nach der Gestalt der Gebäude und der Schiffe, die sie in der Rehde sahen, schlossen, daß sie den Engländern zugehörte.

Wie groß war die Freude unserer Reisenden! Sie waren ganz ausser sich! Die Hoffnung ihre Landsleute wieder zu sehen, bald nach London zurückzukehren, machte sie ganz entzückt. Die schöne Engländerinn seufzte, hub die Augen gen Himmel, und dankte ihm für dieses unerwartete Glück. Der Graf Oresty hielt seine beyden jungen Freunde zurück, die aufgesprungen waren, und mit auf die Insel gehefteten Augen laut vor Freude schrien, und tausend Ausschweifungen begiengen. Die Caïcier allein schienen an der allgemeinen Freude keinen Antheil zu nehmen. Sie sehnten sich nach ihrem Lande. Der Aufenthalt zu Kerbady schien ihnen weit vorzüglicher, als der, wo sie mit den Weissen wohnen sollten, die sie fürchteten, ohne sie zu kennen, und die sie als übernatürliche Wesen ansehen, die von der Sonne selbst ihren Ursprung hätten. Diese innerlichen Betrachtungen schmerzten sie dergestalt, daß sie anfiengen zu weinen, indem sie

einander ansahen, und so zu seufzen, daß ihre vier Reisegefährten dadurch gerührt wurden. — Was fehlt dir, Mioco? fragte ihn der Graf Oresty. — O Filoli, was wird aus dir werden? — Was fürchtest du, mein Freund? — Ich weiß nicht, aber . . . . Nun denn? — Die Kerbadyer warfen sich, ohne ihm zu antworten, zu seinen Füssen, benetzen sie mit Thränen, bitten ihn, beschwören ihn, ihnen gnädig zu seyn und sie nicht zu trennen! euch trennen, meine armen Kinder! rief der Graf aus, indem er sie aufhub; euch trennen! . . . O wie wenig kennt ihr mein Herz! Gott ist mein Zeuge, daß, so lang ich lebe, ihr mich nicht verlassen sollt! Wir werden immer beysammen seyn, Mioco! — Fanfan, Lalotte, und sie, schöne Unbekannte, lassen sie uns den Eyd schwören, uns niemals zu verlassen. Ich bin alt; ich brauche Unterstützung und Gesellschaft, deren mein Herz nicht entbehren kann. Verlasset mich nicht bis zu den Augenblick, wo meine Augen das Licht nicht mehr sehen werden. Erzeiget mir noch den letzten Liebesdienst, sie zu schliessen. Ihr habt mir einigermassen eure Freyheit zu verdanken; laßt mich euch den Trost meines Alters zu verdanken haben!

Alle warfen sich in seine Arme, alle versprachen es ihm. Die schöne Engländerinn fügte noch hinzu: Sie wäre ihres Gemahls, ihrer Anverwandten, ihrer Familie beraubt, nichts fesselte sie mehr an die Welt. Nur einen Freund hätte sie noch, den wolle sie sich erhalten, mit ihm leben, und durch ihre Sorgfalt und Freundschaft ihm alle die Dienste zu vergelten suchen, die sie von ihm erhalten. In einigen Tagen,

mein Befreyer, fuhr sie fort, werd ich ihnen umständlich und der Länge nach einige Begebenheiten erzählen, wovon ich nur einen ganz kurzen Entwurf bisher gemacht habe. Sie werden dann das Unglück kennen lernen, das mich immer verfolgt hat: mög es uns doch vereinigen! Möge doch dieses traurige Band das Band unserer Freundschaft seyn! Die Unglücklichen suchen sich, lieben sich; und nur wenn man für einander gerührt wird, kann man jene Wollust schmecken, welche glückliche und gleichgültige Herzen nie gekannt haben.

Aller Gemüther waren nun wieder ruhig. Die Caïcier trockneten ihre Thränen, und die kleine Pyrogue ankerte in Rehde in der Insel, wo sie von einer Menge Einwohner empfangen wurde, welche die Neuheit dieses Schauspiels an den Hafen gezogen hatte. Unsere Reisenden waren kaum ausgestiegen, als man sie mit Fragen bestürmte. Man betrachtet sie als Leute, die aus der andern Welt gekommen wären. In der That waren sie auch so sonderbar gekleidet, daß sie das Erstaunen nothwendig erregen und die Neugierde reizen mußten. Wir wollen sie doch unsern Lesern ein wenig schildern.

Auf der einen Seite der Graf Oresty, ein mehr als sechzigjähriger Greis, in Stücken Zeugs von allen Farben gekleidet, die ohne alle Form und Gestalt mit Schnüren zusammengebunden waren. Die schöne Engländerinn mit zerrißnen und verschoßnen Lumpen bedeckt; die beyden Zöglinge des Lords mit Federn, Kleinodien und Schmuck bedeckt; und, um das Gemählde zu vollenden, zwey junge, ganz nackte

Negern, mit Federn und blauen Steinen geschmückt, und mit Rocou bemahlt, die ihnen mit einer unruhigen und traurigen Miene folgten. . . . Man wird zugeben, daß diese Gesellschaft wo nicht lächerlich doch lustig genug aussah.

Sie steigen endlich aus, und erfahren mit Vergnügen, daß sie in der Insel der Providenz einer der Lucayen in dem Kanale von Bahama sind! daß diese Insel den Engländern gehöret, daß der Ritter Corpley Gouverneur davon ist, und daß sie von ihm alle Unterstützung, die sie nur wünschen können, zu hoffen haben.

Diese Nachrichten erfreuen unsere kleine Karavane sehr, die, ohne länger zu verweilen, sich sogleich auf den Weg macht, um sich nach den Pallast des Gouverneurs zu begeben, der einige Meilen tiefer in der Insel lag. Sie kamen endlich da an, begleitet von den Insulanern, die ihnen folgten und sie wie im Triumphe führten. . . . . . Was werden sie da finden? . . . . Wie werden wir es wagen können, eine Begebenheit zu beschreiben, welche unsern Lesern äußerst romantisch scheinen muß, wenn es ihnen nicht gefällt, auf die Umstände aufmerksam zu seyn, welche sie haben herbeyführen können.

Achtes Hauptstück.

Wiedersehen. Der Schiffsraum. Die Flotte.

Sie kommen zu dem Gouverneur, gehen ins Zimmer: welch Erstaunen! Lord Welly an

seiner Seite! Lord Welly, der sich auf seine jungen Freunde stürzt, sie mit seinen Thränen badet, und fest in seine Arme schliesset! . . . . Du! . . . . . Du! du bist es! riefen diese! . . . Er ists! Wir sehen ihn wieder! — O Glück! . . . . Aber plötzlich hält Lord Welly stille: er heftet die Augen auf die schöne Engländerinn! Ihr Götter! ihr Götter! Welche Züge! . . . . Meine Augen, o meine Augen! Laßt euch . . . . Jenny! — Mein Gemahl! o Himmel! . . . . .

Sie sind einander in den Armen! . . Bald verliert Jenny die Farbe: sie sinkt ohne Bewegung nieder. Man trägt alle mögliche Sorge für sie, sie eröffnet die Augen und vermag nichts mehr, als auszurufen: Mylord! . . . . Mein Gemahl! . . . . Wie viele vergossene Thränen! . . . Ach, er lebt noch! — Ja, ich lebe noch, ja, für dich hat mich der Himmel erhalten, um dich wieder zu sehen, um uns zu vereinigen! Meine Kinder . . . . . Meine Freunde . . . . . Seht ihr sie? das ist sie! das ist sie! — . . . .

Man stelle sich, wenn man kann, dieß rührende Gemählde vor! Der Lord und Jenny ihre Thräne vermischend, unsere jungen Zöglinge sie fest umarmend, der Ritter Corpley ganz erstaunt, der Graf Oresty gerührt, und die beyden Caïcier, den Mund vor Verwundrung offen; — so wird man doch nur eine schwache Vorstellung von den Gefühlen haben, die alle unsere handelnden Personen durchdrangen.

Der Leser wird sich so sehr eben nicht über diese ausserordentliche Zusammenkunft verwundern. Jenny hatte er ohne Zweifel errathen. Sie war es auch wirklich, es war die unglückliche

Gattinn unsers verehrungswürdigen Lords, die der Graf Oresly aus dem Verradischen Gefängnisse gerettet und für welche die jungen Leute so viele Theilnehmung gefühlt hatten. Es war diese schöne Engländerinn, die ihnen ihre Begebenheiten in der Pyrogue erzählt und die keines von ihnen erkannt hatte. In der That hatte auch niemand den Namen des Lords Welly ausgesprochen. Politische Ursachen hatten sie veranlaßt, ihm zu St. Verrado zu verheelen, und auf ihrer Fahrt hatten Lalotte und Fanfan tausend Hindernisse abgehalten, den Namen des Lords zu nennen, ob sie gleich nie aufgehört hatten, an ihn zu denken.

Es war also Jenny; alle waren sie nun vereint. Nur Jerwik hatte sich noch nicht sehen lassen; Bald aber, als er die Ankunft verschiedener Fremden erfuhr, drängte er sich durch alles hindurch, eilte im vollem Laufe in die Wohnung des Gouverneurs, und stürzte sich auf seine jungen Freunde, die diesen guten Alten mit Thränen und Küssen bedeckten.

Als nun jedes seiner Freude lang genug freyen Lauf gelassen hatte, umarmte der Lord den Grafen Oresty, der sich erinnerte, ihn ehemals in London gesehen zu haben, und der Gouverneur ließ eine prächtige Mahlzeit auftragen, wo alle unsere Gäste Zeit hatten, mit einander zu plaudern und sich in etwas von ihren ausgestandenen Mühseligkeiten zu erholen. Nichts war gespart, um das Festin glänzend zu machen. Zum Nachtische wurden prächtige Gefässe aufgetragen, auf welchen die köstlichsten Früchte Indiens, die man in der Kolonie anbaute, aufgehäuft waren,

und unter den europäischen Früchten zeichneten sich der Granatapfel, die Erdbeere, und Melonen aller Arten aus.

Welch ein Glück! Welch ein trunkenes Entzücken für diese Unglücklichen, sich so wieder vereinigt zu finden und nichts mehr weder für ihr Leben noch für ihre Freyheit zu fürchten zu haben! Ans Essen war nicht zu gedenken; sie sahen sich nur stets einander an, fragten sich, und machten eine solche Verwirrung mit ihren Begebenheiten, daß der Gouverneur sie bat, sie möchten doch wenigstens jede der Ordnung nach erzählen, um mehr Licht über ihr Schickfal zu erhalten, an dem er schon bereits den lebhaftesten Antheil nahm. Und so gab denn der Lord den dringenden Bitten Jenny's, des Grafen Oresty's, Lalottens, Fanfans, und der ganzen Gesellschaft nach, und machte zuerst den Anfang. Er erzählte erst alles das, was ihm auf der unbekannten Insel seit seinem Schiffbruch begegnet war; da das aber unsere Leser bereits wissen, so wollen wir seine Erzählung nur von dem Augenblick an aufnehmen, wo die Kinder, bey dem Grabe Derley's auf ihren Knieen, die vielen Pistolenschüsse von weitem gehört hatten.

Die Kinder hatten mich kaum verlassen, um ihrem alten Freunde ihre Pflicht abzustatten, als Jerwik, der damit beschäftigt, einige Lebensmittel auf unsere Pyrogue zu bringen, auf einmal ausrief: Mylord! ach, Mylord! Ein Schiff! — Ein Schiff, sagst du? — Ja, Mylord, ein Schiff! Es nähert sich! Es nähert sich! . . . . . Ich sehe mich sogleich um, und wirklich wurd ich ein Fahrzeug gewahr, das mit

vollen Segeln ankam. Ich weiß nicht eigentlich, welche Wirkung diese unvermuthete Erscheinung bey mir hervorbrachte. Eine Regung der Freude ergriff mich in eben dem Augenblicke, da mein Herz sich schloß. Eine unbekannte Bestürzung beunruhigte mich, und, als wenn ich das Unglück, das mich erwartete, vorhergesehen hätte, ängstete mich diese Begebenheit, die ich zu jeder andern Zeit für das größte Glück würde angesehen haben; ich war unruhig, mir war so gar bange, ohne daß ich die Ursache errathen konnte . . . . Sie mögen Freunde oder Feinde seyn, sagte ich zu Jerwik, laß uns sie erwarten!

So wie sich das Schiff näherte, verminderte sich meine Furcht. Die spanische Flagge, die es aufgepflanzt hatte, beruhigte mich völlig. Ich glaubte, daß wir allen möglichen Beystand von einer aufgeklärten europäischen Nation zu erwarten hätten, die noch dazu mit der unsern verbunden war. Nicht lange, so stiegen die Spanier auf die Brücke, machen uns ein Zeichen, sie zu erwarten, und steigen ans Land. An ihrer Spitze war ein Mensch von mittelmässiger Grösse, finstern und wildem Auge und stolzem Ansehn, der sich George Blak nannte. Ist diese Insel bewohnt? fragte er mich mit einem trotzigen Tone. — Nein! das ist das erste Schiff, das wir hier ankommen sehen. — Wer bist du? Was machst du hier, niedriger Wilder? Was geht das dich an? — Weiß'st du, mit wem du sprichst? — Mit dem Unedelsten aller Menschen! — Du wagst es, mich zu beleidigen? . . . . Meine Freunde, bemächtigt euch seiner! — Barbar! behandelst du so . . . . . . —

Ich wollte weiter reden, als einer der Seinigen, ich weiß nicht, aus welcher Ursache, eine Pistole nach ihm los schoß, die ihn aber nur an der Schulter streifste. Ach! Verräther! rief George Blak, indem er zurückkehrte. Hast du mir das zugedacht? . — — Stirb! Er schießt nach seinem Mörder. Dieser aber weicht dem Schusse aus, ergreift eine andere Pistole (denn jeder hatte deren zwey in dem Gürtel stecken) und trifft diesmal den unglücklichen George Blak so gut auf den Kopf, daß das Gehirn auf mich herausspritzte . . . . Erstaunt und erschrocken über dieses barbarische Schauspiel . . . .

Hier unterbrach Fanfan den Lord, indem er ausrief: Das wußt ich ja wohl, daß er ihn nicht umgebracht hatte! — Was sagst du, mein Sohn? — O nichts! Fahre nur fort, mein Vater! Wir wollen dir darnach alles erklären. . . . . . Der Lord fuhr fort:

Erstaunt und erschrocken über den Tod dieses Barbaren waren Jerwik und ich ganz betäubt. Der aber, welcher seinen Anführer so niederträchtig ermordet hatte, rief aus: Fort, meine Freunde! Laßt uns den Ort verlassen, wo man uns bisher auf eine so unwürdige Art zurückgehalten hat, und unsere Reichthümer irgend in ein Land bringen, das von Europäern bewohnt ist, wo wir sie in baar Geld verwandeln und nach unserm Vaterlande zurückkehren können. Bey diesen Worten entstand eine allgemeine Verwirrung, man reißt uns mit fort, ohne auf unser Geschrey, auf unser Flehen zu achten, und wirft uns in den Schiffsraum, wo wir unsere Seufzer mit den Seufzern von einem Duzend unglücklicher

Frauenspersonen vermischen, die da, wie wir, aufbewahrt wurden.

Vergebens riefen wir euch, meine Kinder! Vergebens baten wir diese Barbaren, euch doch wenigstens unserm traurigen Schicksale zuzugesellen. Vermuthlich von dem Streiche, den sie verübt hatten, von der Hoffnung, die sie erwartete, oder von einem andern Beweggrunde, den wir nicht errathen konnten, betäubt, hatten sie uns unmenschlicher Weise in Fesseln geschlagen, ohne im geringsten auf das, was wir ihnen sagten, zu achten.

Wie groß war unser Schmerz, als wir uns nun in einem finstern Kerker verschlossen, und von euch getrennt sahen; Sklaven, ohne unsere Herren zu kennen, ohne einmal zu wissen, wo man uns hinführte! . . . . Wir vergossen bittere Thränen, und indem wir euer Erstaunen, eure Verwirrung uns dachten, überliessen wir uns allen Ausschweifungen der Verzweiflung . . . . . Gegen Mitternacht warf man uns durch eine Fallthüre einige grobe Nahrung zu, die wir unsern Gefährtinnen des Unglücks überliessen. Man versuchte, uns zu trösten; umsonst! Wir hörten nicht auf, die ganze Zeit über zu weinen, die wir in diesem abscheulichen Kerker zubrachten. Gegen Morgen brachte man sechs Matrosen zu uns, die, so wie wir gebunden, uns die Ursachen ihres Verhafts und was für Herren wir hätten, sagten.

Unsere Mitgefangenen hatten kurz vorher ein französisches Kaufmannsschiff bestiegen, das George Blak angegriffen und weggenommen hatte. Dieser war unzufrieden über den wenigen

Muth, den seine Kameraden bey dieser Gelegenheit bewiesen und hatte ihnen deswegen die lebhaftesten Verweise gegeben und ihnen zugleich erklärt, daß sie keinen Theil an der Beute haben würden, weil sie es nicht verdient hätten. Einer von ihnen, Namens Sir Burney, hatte mit den andern den Anschlag gefaßt, sich den George Blak bey der ersten Gelegenheit vom Halse zu schaffen, nach St. Domingo oder Cuba zu gehen, ihre Beute zu verkaufen und dann nach London zurückzukehren, um daselbst ruhig, weit von St. Verrado, ihrer Insel, zu leben, die ihnen wegen der vielen Kränkungen verhaßt war, die sie daselbst von George Blak, und einem gewissen Don Lescar de Ribeira, Gouverneur dieser Kolonie, erfahren hatten. Sie waren im Begriffe, dieses Komplot auszuführen, als sie, erstaunt über den Anblik meiner Insel, sich derselben näherten, uns an den Ufer sahen, und aussteigen wollten, um sich unserer zu bemächtigen. Das Uebrige erklärt sich von selbst. Aber, fragt' ich diese Neuangekommenen, warum haben sie denn euch in Fesseln geschlagen, euch, ihre Freunde und Landsleute? — Ach, antwortete einer, weil wir uns nicht haben in ihre Verschwörung gegen unsern Kapitain einlassen wollen, der ein braver, großmüthiger und gescheuter Mann war, den wir unendlich bedauern. Wir sind alle wahre Verradier, da hingegen Sir Burney und seine Gefährten fast alle Engländer sind, die einmal von der Insel Cuba entführt wurden. Sie fürchteten, daß wir uns auch unserer Seits gegen Sir Burney verschwören möchten, den wir von ganzem Herzen verabscheuen. —

Sie gehen also nach St. Domingo? — Oder nach Cuba? wir wissen das so genau noch nicht; aber wir werden nicht mit ihnen dahin kommen. Ich habe sie erst heute sich verabreden hören, daß sie uns noch vor Sonnenuntergang ins Meer werfen wollen. — Die Barbaren! Das ist ihre Gewohnheit: Das französische Schiff, welches sie gestern weggenommen, ist mit aller darauf befindlichen Mannschaft von dem Meere verschlungen worden. Sie hatten die Ladung daraus geplündert, und diese unglücklichen Frauenspersonen weggenommen, die sie gegenwärtig aufopfern wollten, weil sie nicht nach St. Verrado zurück gehen.

Die Frauenspersonen weinten bey dieser Nachricht, schrien, rissen sich die Haare aus und überliessen sich der fürchterlichsten Verzweiflung. Was mich und Jerwik anbelangt, so erwarteten wir, wenig von dem Uebel gerührt, das man uns zubereitete, geduldig den Tod, der uns lieb wurde, nachdem wir alles das verloren hatten, was uns das Leben hätte wünschenswürdig machen können.

Wir schifften indeß immer fort, ohne einen Menschen zu sehen, bis gegen Mittag, da das Schiff sich auf einmal stärker zu bewegen anfieng, und wir nach dem Lärm, den wir hörten, urtheilten, daß unsere Seeräuber mit einem andern Schiffe im Gefechte seyn müßten, das dem ihrigen überlegen wäre, denn die Kugeln, die nach uns geschossen wurden, schienen uns von einem viel stärkern Kaliber, als die unsrigen. Urtheilen sie von unserer Unruhe! . . . . . Das Gefechte dauerte zwo Stunden, nach deren Ver-

lauf unsere Fallthüre sich öffnete. Seyd frey! sagte eine fremde Stimme, seyd frey! lebt! mit diesen Worten nimmt man uns aus dem schwarzen Kerker heraus, macht uns von unsern Ketten los, und bringt uns am Bord eines andern Schiffes, welches uns ein englisches zu seyn schien.

Der Kapitain dieses neuen Schiffes berichtete uns, daß die Korsaren auf ihn Jagd gemacht hätten, er aber hätte sich seiner Ueberlegenheit bedient, um sie selbst anzugreifen. Es wäre zum Entern gekommen, und er hätte sie alle in Stücken gehauen, ausgenommen ihr Oberhaupt und einige andere, die er in Fesseln geschlagen hätte. Er sagte uns überdies, daß ihm von dem englischen Gouverneur verschiedene Negoziazionen in den amerikanischen Besitzungen aufgetragen wären und daß er mit der Providenzinsel den Anfang machen würde, wohin er Zurückrufungsbriefe an den Gouverneur hätte.

So giengen wir also von der tiefsten Traurigkeit zu der unvermuthesten Freude über. Wir erwarteten den Tod und man gab uns die Freyheit! .... Ich kann euch keine Vorstellung machen, meine Freunde, von der Revolution, die in uns entsteht, wenn wir schnell von dem äussersten Unglück zu dem äussersten Glück übergehn! .... Sie ist erstaunlich, und ich glaube, daß man viel eher sterben kann, wenn man eine glückliche, als wenn man eine betrübte Nachricht erfährt.

Da der Kapitain ein Verlangen bezeigte, unsere Begebenheiten zu erfahren, so befriedigte jeder von uns dasselbe. Sobald ich ihm meinen Namen gesagt hatte, fiel er mir um den Hals,

umarmte mich, drückte mich fest an seine Brust und rief: Wie? Sie sind Lord Welly, dieser Unglückliche, dessen Unglück in ganz England so bekannt ist! .... Ach! lieber Gott! Man glaubt sie seit funfzehn Jahren todt! Was ist denn aus ihnen geworden? Ach! theuerster Mylord, wie glücklich schätz ich mich, daß ich sie gefunden, daß ich ihnen das Leben habe retten können! Ich dankte ihm aufrichtig für den Dienst, den er mir geleistet, und fragte ihn, ob er mir keine Nachrichten von Miß Woltymar, meiner Gemahlinn, geben könnte? — Mylady Welly ist schon seit länger als zwölf Jahren nicht mehr in London. Ihr Bruder hat sie mit sich fortgeführt; sie haben ihre Güter verkauft und man weiß nicht, was aus ihnen geworden ist. . . . . Bey diesen Worten fiel ich wieder in meinen ersten Schmerz zurück: Wozu kann es mir dienen, rief ich aus, wieder in mein Vaterland zurückzukehren, wenn ich daselbst das Gut nicht finde, das ich da zurückgelassen habe! . . . Das heißt nur Einöde um Einöde vertauschen! — . . . . . O Jenny, o meine Gattinn! Es ist vorbey! wir sind auf ewig getrennt! . . . .

Der Kapitain und Jerwik versuchtens, mich zu trösten, und man war darauf bedacht, die sechs Verradier, die man bey uns gefunden hatte, wieder in den Schiffsraum einzuschliessen. Sie waren die Gefährten dieser Seeräuber, und die Beweggründe ihres ersten Verhafts machten ihnen eben keine Ehre. Wir waren also dafür besorgt, uns ihrer zu versichern, um aus ihrem Munde sowohl das Bekenntniß ihrer Missethaten, als Bezeichnungen von der Lage ihrer Kolonie

zu erfahren. Was die zwölf gefangenen Französinnen anbetrifft, so wurde ihnen mit all der Achtung begegnet, die sie verdienten; aber sie hatten zu viel Kummer, um ganz die glückliche Veränderung ihres Schicksals schmecken zu können. Die eine hatte ihren Mann verloren, eine andere ihren Bruder, eine andere ihren Vater; alle waren von dem getrennt, was ihnen am liebsten war. Sie sind noch hier und warten nur auf eine Gelegenheit, nach ihrem Vaterlande zurückzugehen.

Wir kamen endlich in der Providenzinsel an, wo der Gouverneur, dieser würdige Cavalier, den ihr hier sehet, uns ganz so aufnahm, wie wir es von einem edlen und gefühlvollen Manne erwarten konnten. Er nahm Theil an unsern Leiden, bedauerte unser Unglück, und hatte die Gefälligkeit, uns bey sich einen Zufluchtsort anzuweisen, wo wir die Entfernung, in der wir von unserm Vaterlande sind, vergessen. Gegenwärtig aber werden zu einer grossen Unternehmung Zurüstungen gemacht. Die sechs Verradier haben auf der Folter alles gestanden. Wir kennen die Lage der Insel: sie müssen uns zu Führern dienen, und noch disen Nachmittag sollen wir abreisen, um diese Räuberhöhle zu zerstören und die Kolonie der englischen Herrschaft zu unterwerfen. Dem Ritter Corpley ist es gefällig gewesen, mir das Kommando über die Flotte anzuvertrauen, und wir werden nun mit vierhundert Mann unter Segel gehen, welche hinlänglich seyn werden, sechs bis siebenhundert Spanier beyderley Geschlechts zu überwinden, die ganz entnervt sind und unvermuthet überfal-

len werden. Ich hatte den Vorsatz, euch vorher in eurer Insel aufzusuchen, wenn ich euch anders hätte finden können. Mein Freund hatte mir das erlaubt; aber ich seh euch nun; das höchste Wesen hat meine Hoffnung erfüllt und ist meinen Wünschen zuvorgekommen. Es hat mir an einem Tag meine Gemahlinn und meine Kinder wiedergegeben! .... Was kann ich nun noch mehr wünschen? Was kann ich .... O Gott! deine Güte hat alle meine Hoffnungen übertroffen.

Lord Welly endigte so seine Erzählung und jedermann bewunderte diese sonderbare Verkettung von Umständen, die alle nach einem Ziele gerichtet waren. Es würde in der That unglaublich seyn, daß ein Raubschiff von einem englischen Schiffe angegriffen wurde, das auf dem Wege nach einer Insel war; daß auf der andern Seite eine schwache Pyrogue einige verbundene Personen gerade in dieselbe Insel brachte, wo kurz vorher ihr Freund angekommen war, wenn man nicht wüßte, daß es Geschöpfe giebt, die recht eigentlich dazu bestimmt sind, Abentheuer zu bestehen, und daß diese bisweilen so sonderbar von dem Zufalle unterstützt werden. . . . Zufall! Was sag ich? Kann man den Schutz, die sichtbare Hand eines höchsten Wesens verkennen, die den Unglücklichen leitet, den Schwachen tröstet und dem Waisen einen Vater giebt? . . . Es tragen sich so viele Zufälle in dem Laufe des Lebens, so viele Revolutionen unter einer grossen Menge, zu, daß, wenn man die Begebenheiten aller Menschen wüßte, wenn man sich immer Beweise von Dingen, die die unglaub-

lichsten scheinen, verschaffen könnte, alles wahr seyn und es gar keine Romane geben würde.

Als der Lord aufgehört hatte, zu reden, erzählte Fanfan alles das, was ihm seit der Trennung von seinem theuern Beschützer begegnet war, und seine Erzählung, die nothwendig mit der Erzählung des Lords zusammenhängen mußte, wurde von dem Grafen Oresty fortgesetzt. Jedermann war äusserst erstaunt über den Muth und die Unerschrockenheit des alten Franzosen. Der Gemahl der Jenny umarmte ihn, und dankte ihm zärtlich, daß er ihr ihre lieben Zöglinge erhalten und ihren Gemahl gerettet hatte. Er versprach, so wie der Graf den beyden wilden Caïciern, sie nie zu verlassen. Jedes vergoß Thränen, jedes war gerührt: Der edle Gouverneur wünschte sich Glück zu dieser Art von Vereinigungspunkte, den die Vorsehung, wie es schien, in dieser Insel bemerkt hatte, die bey dieser Gelegenheit ihren Namen rechtfertigte.

Nun war Jenny nur allein noch übrig, deren auffallende Begebenheiten jedermann und besonders den Lord interessiren mußten. Sie wollte eben die Erzählung derselben anfangen, als man die Gäste benachrichtigte, daß man unter Segel gehen wollte, daß die günstigen Winde den Steuermann nöthigten, den Anker zu lichten, und daß die Schiffe schon beladen und bereit wären abzusegeln. Der Lord mußte also abreisen. Da er seine Freunde nicht den Gefahren einer solchen Unternehmung aussetzen wollte, so vertraute er Jenny, Fanfan, Lalotte und die beyden Kerbardier dem Ritter Corpley an. Was den Graf Oresty anbetrifft, so wollte dieser ihn,

seines hohen Alters ungeachtet, schlechterdings auf diesem Zuge begleiten. Den Preis seiner Arbeiten hätte er nun einmal, sagte er, er wäre ruhig wegen des Schicksals derer, die er gerettet hätte; der Tod wär ihm nun ganz gleichgültig. Das Leben wär' ihm nicht mehr so kostbar, weil es niemanden mehr nützlich seyn könnte. Er wolle den Rest desselben noch aufopfern, um sich zu rächen, Jenny und seine jungen Freunde zu rächen, und, wenn er es könnte, das Leben des Lords auf Kosten des seinigen retten. Vergebens widersetzte sich dieser letztere seiner Bitte; er mußte ihm nachgeben. Wie rührend war nun die Trennung aller dieser Unglücklichen! Wie viele Thränen wurden auf beyden Seiten vergossen! Diejenigen, welche zurück blieben, begleiteten den Lord und den Grafen bis an den Port. Sie sahen sie, sich einschiffen, und verfolgten ihre kleine Flotte, die aus drey Schiffen bestand, so lange mit ihren Augen, als sie sie auf dem Meere unterscheiden konnten.

Wir wollen nun Lady Welly und unsere Helden bey dem Gouverneur der Providenzinsel sich von ihren Mühseligkeiten ausruhen lassen, und dem Lord auf seinem Zuge folgen. Wir wollen mit ihm die verhaßte Baptiennische Kolonie angreifen, und uns bemühen, den Sieg davon zu tragen.

Neuntes Hauptstück.

Schlacht. Zurückkehr. Einschiffung.

Es schien, daß der Himmel diese Unternehmung begünstigte; die Reise war die glücklichste von der Welt, und nach Verlauf von zwey Tagen kam die kleine Flotte, von den sechs baytischen Gefangenen geführt, gegen Mitternacht vor St. Verrado an, wo schon jedermann in einem tiefen Schlafe begraben lag. Die Wachen alleine wachten vor den Pallisaden, um zu verhindern, daß niemand auf den Damm stieg und in die Schiffe gieng. Es war auf dem Thurm eine Leuchte, die man sehr Weit sah; eine treulose Schlinge, die Schiffe anzulocken und zurückzubehalten.

Ehe der Lord ankam, schickte er in einer Schaluppe die sechs Verradier ab, denen er die Freyheit und eine grosse Belohnung versprach, wenn sie seine Absichten unterstützten. Diese, welche die Güter, die ihnen angeboten wurden, denen vorzogen, die sie erwarten konnten: wenn sie dem Don Lescar dienten, versprachen alles und hielten Wort. Sie giengen sonach in den Hafen und nachdem sie sich der Wache zu erkennen gegeben hatten, liessen sie sich die Pallisaden öffnen, und unterhalten die ganze Wache, die sich um sie her versammelte, durch falsche Erzählungen von ihren Begebenheiten. In dem Augenblicke steigen der Lord und der Graf Oresty an der Spitze von dreyhundert Mann ans Land und

stürzen sich über die Wache des Hafens die sie umgebracht hatten, ehe sie Zeit hatten zu pfeifen und sich zu vertheidigen. Ein einziger indeß war gleichwohl entronnen. Er läuft sogleich in die Stadt, macht Lärm, und weckt die Einwohner auf, die alle im Schlafe nicht wußten, was man wollte, noch mit welchen Feinden sie zu streiten hätten. Die Engländer verbreiten sich in den Strassen, und machen alle Verradier nieder, die aus ihren Häusern herauskommen. In kurzer Zeit setzen sie die Stadt durch Feuerbrände an vier Orten in Flammen. Don Lescar, der durch diesen plötzlichen Ueberfall ganz betäubt war, versammelt in der Eile ungefähr zweyhundert Mann, und thut sein äusserstes, die Belagerer zurückzutreiben. Er geht ihnen in Ordnung entgegen, der Streit entflammt, das Blutbad wird entsetzlich.

Auf der einen Seite sind die Engländer mit Degen und Säbeln bewaffnet, auf der andern die Verradier, die sich muthig mit ungeheuern Keulen von Bambou vertheidigen, die voller Knotten, ungefähr sechs Zoll im Durchschnitt und fünf Fuß lang waren *). Alle sind von Zorn und Wuth beseelt . . . Welche Schlacht mußten sie sich liefern!

*) Die Bambus, von denen hier die Rede ist, waren nicht die artigen und falschen Bambus, die unsere Petitsmaitres führen, und die zu nichts dienen, als den vorbeygehenden die Augen auszuschlagen. Der Bambus der in den Inseln wächst, wo er nicht sehr gemein ist, ist nicht ungleich, wie der dornichte Bambus, der in dem amerikanischen Isthmus, noch wie der, der in Ostindien wächst. Er wächst dreyßig bis vierzig Fuß hoch, in einer verhältniß-

Indessen erlagen die Belagerten, die wenig zum Gefechte gemacht und durch Trägheit und Wollust entnervt waren, zuerst. Um sie vollends zu bezwingen, bombardirten hundert Mann, die auf den Schiffen geblieben waren, die Stadt, und rissen die Citadelle nieder, deren Bauart eben nicht die festeste war.

Mitten in der Hitze des Kampfs erkannte Don Lescar den Grafen Oresty, dieß machte ihn ganz wüthend. Verräther! rief er aus, ich werde dich für deine Treulosigkeit bestrafen! .... Stirb, niederträchtiger Feind! — — — Barbar! rief der Lord, indem er sich vor seinen Freund warf, du hast keinen andern Feind, als mich! Erkenne den Lord Welly! — Du? — Ich selbst! — Ich bin schon gerächt; ich habe die Mutter deiner beyden Zöglinge erwürgen lassen.

Diese Worte machen den Lord ganz bestürzt; er besinnet sich auf keinen Umstand aus der Erzählung Fanfans, der hierauf Bezug hätte, weil dieser nicht wußte, daß Don Lescar seine Familie kannte. Es war indeß klar, daß Don Lescar das Geheimniß von der Geburt der beyden englischen Geschwister wußte. Sollte der Lord ihn aufopfern? — Nein! Er sucht ihm das Leben zu erhalten, und ihn zum Gefangenen zu machen, um aus seinem Munde die nähern Umstände zu erfahren, die ihn mehr hierüber befriedigen könnten. Freunde! ruft er den Seinigen

mäßigen Dicke. Der Stamm hat von einer Entfernung zur andern Knoten die zwölf bis funfzehn Pinten Wasser fassen würden. Sein Laub gleicht dem Laube des Flieders.

zu: schonet des Gouverneurs! Bemächtigt euch seiner, wo möglich, lebendig!

Seine Befehle wurden ausgeführt, und Ribeira wurde, nachdem die Engländer den Sieg erhalten hatten, vor Wuth kochend, und gebunden zu den Füßen des Gemahls der Jenny geschleppt.

Der Lord verlohr bey dieser Unternehmung nicht mehr als zwanzig Mann, und hieb mehr als dreyhundert Verradier, so wohl Männer als Weiber, in Stücken; denn diese letztern hatten sich gleichfalls mit Bambus und Prügeln bewaffnet, und sich in das Gefecht gemengt, um ihre Männer zu vertheidigen. Der Rest der Einwohner bat um Quartier, welches ihnen auch von den Engländern sogleich gewährt wurde. Das Gemetzel hörte auf, dem Fortgange des Feuers wurde gewehrt, und die Gefangenen wurden in den Pallast des Gouverneurs eingespert, wo sie aufs genaueste bewacht wurden.

Als dieß geschehen war, eilte der Lord sogleich in das Gefängniß, die unglücklichen Frauenspersonen zu befreyen, die darinnen schmachteten. Er fand deren hundert und dreyßig, wovon fünfzig das Leben verloren, da sie das Tageslicht wieder sahen.

Indessen erschien der Tag wieder und beleuchtete das Unglück der Nacht. Der Lord mit der Ausführung seiner Unternehmung zufrieden, will sich mit seinen Gefangenen wieder einschiffen. In dieser Absicht also begiebt er sich nach den Hafen; aber .... welch Erstaunen! Nicht ein einziges Schiff im Hafen! Nicht eine einzige Schaluppe! .... die hundert Mann, die

der Lord auf der kleinen Flotte gelassen hatte, hatten dieselbe verlassen, um sich in der Stadt auszubreiten und den ihrigen zu Hülfe zu kommen. Unterdessen hatten die verrätherischen Verradier sich diese Gelegenheit zu Nutze gemacht, um alle Schiffe, sowohl ihre eignen, als die englischen in Brand zu stecken.

Nun hatte der Lord zwar wohl den fürchterlichen Lärm gehört, den die Pulvermagazine, als sie sprangen, verursachten; hatte wohl den Himmel von dem Wiederscheine der Flammen geröthet gesehen; aber in der Unordnung, in der Hitze des Gefechtes hatte er dieses alles dem Brande der Stadt zugeschrieben, der einen sehr schnellen Fortgang machte. In der That war es sehr schwer, da diese beyden Feuer sich vermischten, mitten in einer Feuersbrunst, eine andere zu muthmassen, die eine halbe Meile entfernt und auf dem Meere war.

Man stelle sich den Schmerz, die Unruhe des Lords vor! Keine Schiffe mehr, um nach der Providenz zurückzukehren! In einer wüsten Insel zu bleiben, ohne Wohnung, ohne alles was nöthig ist, vierhundert Mann der Seinigen und ungefähr dreyhundert Gefangene zu beherbergen und zu ernähren! Was zu thun? . . . . Zimmerleute hatte er nun wohl zwar; sie konnten ein Schiff bauen, aber er brauchte deren mehrere, um eine so grosse Menge fortzubringen, und daß war indeß doch das einzige Mittel, das ihm zu ergreifen übrig blieb.

Der Lord ließ also in den Häusern, die von den Flammen verschont geblieben waren, Taue, Leinwand, allerhand Geräthschaftem, mit einem

Worte alles, was seinen Arbeitern unumgänglich nöthig war, aufsuchen. Man mußte sich mit dem begnügen, was man fand. Die Zimmerleute arbeiteten drey Monate unablässig, und brachten endlich zwey kleine Fahrzeuge auf das Meer, die den Namen der Schiffe nicht verdienten, da sie nur sehr wenig Tau- und Segelwerk hatten; sie konnten vielmehr für grosse Barquem oder flache Boote gelten.

Da diese für sein ganzes Gefolge nicht hinlänglich waren, so ließ der Lord zweyhundert Mann auf der Insel zurücke, um die Gefangenen zu bewachen, und nahm nur die übrigen seiner Truppen, die achtzig Frauenspersonen, die von den hundert und dreyssig aus dem Gefängnisse geretteten übrig geblieben waren, und den Don Lescar de Ribaira mit. Oft dachte der Lord während seines Aufenthalts zu St. Verrado an die Unruhe, in der Jenny und alle seine Freunde seyn müßten. Er konnte ihnen keine Nachricht von sich geben, weil er kein Schiff hatte. Diese Betrachtungen stürzten ihn in eine Melancholie, aus der der Graf Oresty viele Mühe hatte, ihn herauszureissen.

Eines Tags, da sie von einem Gefangenen geführt, die Häuser der Insulaner besuchten, zeigte ihnen ihr Führer das Haus, wo George Blak gewohnt hatte. Der Lord, neugierig, die Habschaft zu untersuchen, die diesem Haupte der Seeräuber gehört hatte, gieng sogleich hinein. Er blättert da mit seinem Freunde die Papiere durch, durchsucht die Kostbarkeiten, und liest alles, was ihm von ohngefähr in die Hände

kommt. Wie wurd' ihm zu Muthe, als er folgendes Billet las!

O meine theuere Adelina! Warum bin ich genöthigt, den besten der Väter zu hintergehen! Warum entreißt die Liebe Thränen der Natur? Er glaubt, daß ich mich eingeschifft habe, um zu reisen! Er glaubt, daß ich nicht mehr bin! ... Er beweint mich! — ... Empfindsamer und ehrwürdiger Vater! Warum hat der Ehrgeiz dich verblendet? .... Du hast nur einen einzigen Sohn! du willst ihn dem Eigennutze, dem Stolze eines grossen Namens aufopfern .... Er hat es nicht gewagt, dir seine Liebe zu gestehen! .... Er hat gefürchtet, dir seine Gattinn zu nennen! .... Sind Tugend nicht Ansprüche auf Adel? Sind Eigenschaften des Herzens nicht unschätzbare Schätze? — .... Was sag ich? die Gesinnungen werden thöricht und lächerlich in den Augen der Welt scheinen. O meine Gattinn! Meine Adelina! Warum konnt ich nicht ..... Aber er beweint mich, meine Liebe, er beweint mich, dieser gute Vater! ..... Mein Kammerdiener .... ich werde dir das alles erklären ..... Fürchte nichts mehr für mein Leben, es ist in Sicherheit. Der verrätherische Lord ist gestraft, meine Wunden sind geheilt .... Reise immer ab! Ich kann dich sichern Händen anvertrauen. Dein Vater, Derley begleiten dich .... du nimmst deine Kinder mit; ich finde euch alle zu Charle's-town; ich werde meine Lalotte, meinen Fanfan umarmen! Freylich sind sie noch sehr jung für eine solche Reise! .... Lebe wohl! Schiffe dich unbekümmert ein, und denke, daß der Tod allein dei-

nen Gatten verhindern kann, in deine Arme zu fliehen! . . . .

Welche wichtige Lektüre für den Erzieher der Kinder Adelinens! . . . . Welche Empfindungen erregt sie in ihm! . . . . Hundertmal liest er diesen Brief von neuem; er ist nicht unterschrieben, aber er glaubet die Hand zu kennen; er kennt sie; sie ist von einem seiner Freunde! Aber von welchem? . . . . Sein Geist schwankt unter tausend Vorstellungen, die sich alle einander zerstören. Er vergleichet dieses Billet mit dem, das er bey dem Leichname des Derley gefunden hatte. Sie sind, bey genauerer Untersuchung, von einer Hand; aber dieses letztere ist so zerknittert, die Buchstaben sind so entstellt, daß es fast unmöglich ist, sie zu erkennen.

Eine Kapsel mit einem Portrait fällt ihm in die Augen: es ist ein Frauenzimmer, eben dasselbe, deren Züge in der goldenen Kapsel des Derley so verlöscht sind! . . . Aber dieses hier ist jung, schön, blühend! Sie hat zwey Kinder in ihren Armen: Es ist Lalotte! es ist Fanfan! Sie leben, sie athmen in diesem rührenden Gemählde! Wie schön waren sie in diesem Alter! Lalotte ist ganz das Bild ihrer Mutter! Fanfan, männlicher, majestätischer, so zu sagen, baut ein Kartenhaus, das die Aufschrift hat: So ist unser Leben! Welche Inschrift! Wie wahr! . . . Alles lebt in diesem rührenden Miniaturgemählde! . . . . Der Nahme des Künstlers ist auf die Einfassung gemahlt. Es ist eine junge Französinn! Welch ein Talent! Die fremden Akademien haben ihr angeboten, sie aufzunehmen! . . . Der Lord findet das Gemählde ganz vortreflich;

es bringt ihm seine beyden liebenswürdigen Kinder und ihre Mutter in den Sinn! . . . Welch eine Entdeckung!

Der Lord und Graf Oresty zweifeln nicht daran, daß es ihnen nicht gelingen sollte, die Eltern ihrer jungen Freunde ausfindig zu machen. Mit solchen Anzeichen ist ihre Nachforschung gewiß. Sie nehmen alles mit sich fort, und fühlen ihre edlen Herzen von dieser Hoffnung aufs neue belebt! . . . . .

Indeß rühmte sich Don Lescar, die unglückliche Adeline aufgeopfert zu haben; er kennet sie also? — — — — Welche Unruhe für unsre gefühlvollen Engländer! . . . Dieser wilde Gouverneur hatte sich die drey Monate über, die der Lord in San Verrada war, geweigert, zu sagen, was er von Fanfans und Lalottens Geburt wußte. Vergebens hatte ihn der Lord gebeten, beschworen, gedroht! Don Lescar blieb unerschüttert. Er hatte immer geschwiegen, bloß in der Absicht, seinen Feind zu quälen. Aber in dem Schiffe machte die Furcht, ins Meer geworfen zu werden, ihn alles bekennen. Er überlieferte dem Lord den Brief Adelinens, den die jungen Leute, bey ihrer Ankunft auf der Insel, ihm überliefert hatten, und gestand, daß er einen gewissen Liviedo nach England geschickt habe, mit dem Befehle, Adelinen, wenn er sie ausfindig machen könnte, umzubringen. Ich gestehe, daß ichs nur that, um sie zu betrüben, Mylord, (fuhr er fort) als ich ihnen in der Nacht des Gefechtes sagte, daß Adeline nicht mehr wäre. Ich konnte damals noch nicht den Erfolg dieser Unternehmung wissen, weil mein

Agent nur sieben Tage vor ihrer Ankunft aus meinem Königreiche abgereiset war. Wie dem auch seyn mag, fürchten sie alles für sie! Liviedo ist ein ausserordentlich gewandter Kerl; es ist beynahe so gut, als richtig, daß es ihm mit seinem Nachforschen gelingen wird.

Der Lord fühlte bey dieser Unterredung die Furcht in seiner Seele sich ein wenig zu zerstreuen. So groß auch die Schlauigkeit seyn mochte, die Don Lescar dem Liviedo beylegte, so schien es ihm doch unglaublich, daß ein Mensch, in einem ganzen Königreiche, ein Frauenzimmer, das er niemals gesehen, entdecken könnte! Er gab indessen gleichwohl dem grausamen Spanier die lebhaftesten Verweise; und, nachdem er ihn wieder in den Kerker hatte zurückführen lassen, so erwartete er seine Zurückkunft nach der Providenzinsel, um an diesem Bösewicht eine exemplarische Rache zu nehmen.

Nach einer zweytägigen Reise kam er endlich bey dem Ritter Corpley an, der ihm, auf die Erzählung seines Sieges, alle die Ehre erzeigte, die ein solches Unternehmen verdiente. Die braven Soldaten, die ihn begleitet hatten, wurden großmüthig belohnt, so wie auch die sechs Verradier, die die Verräther ihrer Landsleute gewesen waren. Aber, da man ihnen weiter nichts als Geld und Freyheit versprochen hatte, die Kolonie zu verlassen, so schickte sie der Ritter Corpley, nebst dem Don Lescar und den dreyhundert Gefangenen, die man von San Verrado abholen ließ, dem Gouverneur der Insel Espagnola von St. Domingo, unter dem Vorwande, sie in ihr Vaterland führen zu lassen.

Der Gouverneur, anstatt das gute Betragen des Ritters zu billigen, nahm es übel, daß Engländer und Bundsgenossen sich unterstanden hätten, ohne ihn darum zu fragen, Spanier zu bekriegen und in Stücken zu hauen. Er brachte seine Klage darüber bey dem spanischen Hofe an, welcher von Sr. Britannischen Majestät Rechenschaft deswegen verlangte. Und so verursachte diese Sache, anstatt den Siegern Ehre zu bringen, dem Ritter Corpley und dem Lord Welly in der Folge sehr unangenehme Begegnungen. Aber wir wollen zu dem letzten zurückkehren.

Man kann sich leicht denken, mit welchem Entzücken er seine Gemahlinn und alle seine Freunde wieder umarmte. Diese, die über seine dreymonatliche Abwesenheit in der äussersten Unruhe gewesen waren, hatten schon angefangen, wegen seines Lebens in Furcht zu seyn: aber sie sehen ihn wieder, schliessen ihn wieder in ihre Arme, und aller Kummer ist verbannt.

Der Gouverneur, der gerne Festins geben mochte, gab auch bey dieser Gelegenheit eins nach einiger Zeit, an welchem auch die vierhundert Soldaten, die den Lord begleitet hatten, und die achtzig Gefangenen von San Verrado (vierhundert und achtzig Personen zusammen) mit Antheil nehmen mußten. Ein wirklich sehr rührendes Schauspiel! Vereinigung von Helden und edlen Unglücklichen, die dem Herzen des Ritters Corpley Ehre machte.

Man wird sich erinnern, daß das Schiff, welches den Lord Welly aus den Händen der Gefährten des George Blak rettete, Zurückru-

fungsbriefe für den Gouverneur der Providenzinsel mitbrachte. Dieser, nachdem er das Ruder der Angelegenheiten den Händen eines Ministers übergeben hatte, der von dem Könige bestimmt war, ihm nachzufolgen, rüstete ein Schiff aus, welches ein guter Segler war, und schiffte sich mit dem Grafen Oresty, dem Lord und der Lady Welly, Lalotte, Fanfan, Jerwik und den beyden Wilden von Caïcos nach den britannischen Inseln ein. Was die schönen Gefangenen anbetrifft, so liessen sich einige von ihnen auf der Insel nieder, und die andern kehrten auf verschiedenen Schiffen, jede in ihr Vaterland zurück.

Welches Glück für alle unsere Helden! . . . Sie schmeichelten sich, daß ihnen nun endlich einmal das Glück, müde, sie zu verfolgen, lächeln würde. Lalotte und Fanfan waren glücklich; sie hatten alles, was sie liebten, bey sich; sie sollten nun bald in ihrem Vaterlande, unter der Aufsicht ihres Beschützers, mit Jenny, Jerwik und dem Ritter Corpley, den sie zärtlich liebten, leben. Welche glückliche Zukunft!

So hatte die glückliche Vorsehung, die über alle verlassene Wesen wachet, Lalotten und Fanfan einen Vater, einen treuen Diener, einen edlen und gefühlvollen Greis, eine schöne Gefangene, die Mutterstelle bey ihnen vertrat, zwey Wilden, so interessant wie sie, und endlich einen aufgeklärten, weisen und tugendhaften Freund, eines nach dem andern, finden lassen. Diese acht Unglücklichen, durch die Ketten der süssesten Freundschaft vereint, machten einen Körper aus, den nur eine einzige Seele belebte. Die Fröm-

migkeit, die Weisheit, die Klugheit waren Tugenden, die sie alle mit einander gemein hatten: alle waren gemacht, sich zu lieben!

Indeß war der Lauf ihres Unglücks noch nicht geendigt. Wir werden sie nach London wieder kommen sehen, wo sie von Kummer und Trübsalen erwartet werden, die von denen, die sie bisher ausgestanden haben, ganz verschieden sind. Sie werden nicht mehr Mangel zu fürchten haben, aber die Verläumdung. Sie werden in Gesellschaft leben, und sich nach der Einsamkeit zurücksehnen. Sie werden nicht mehr dieser Stille, dieser Ruhe der Seele geniessen, die ihnen auf ihrer Insel der Friede und die Ausübnng ihrer Pflichten verschaffte. Sie werden diese Menschen nun besser kennen lernen, nach welchen sie so sehr seufzten. O Lalotte! o Fanfan! welche Anfälle hat eure Unschuld noch auszustehen! — — — — — — Doch, wir wollen unsere Leser nicht mit den Begebenheiten zuvor kommen, die sie in dem vierten Theile dieses Werkes finden werden. Sie sind mit uns in die amerikanischen Inseln gereiset; wir wollen sie nach London zurückführen, wo sie mit uns den Begebenheiten der Zöglinge des Lords folgen sollen. O, möchten ihnen diese Unglücklichen eben so viele Theilnehmung einflößen, als wir selbst gefühlt haben, indem wir ihre Geschichte schrieben.

Ende des dritten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ducray-Duminil, François Guillaume, 1761-1819

Lalotte und Fanfan oder die Begebenheiten zweyer auf eine wüste Insel ausgesetzten Kinder eine Robinsonade ; Nach dem Englischen ; Aus dem Französischen übersetzt
Bd.: [3]

Wien [u.a.] (1796)

P.o.gall. 661 d-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10090494-7
VD18 80091458-001